

Der 3. Glaubensartikel

Katechismusstunden

von

Hermann v. Bezzel

Buchhandlung der Diakonissenanstalt Neuendettelsau
1927

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	3
I. Ich glaube an den Heiligen Geist (1. Korinther 15,11 – 20.25)	4
II. Ich glaube an den Heiligen Geist (Psalm 51,14)	10
III. Ich glaube eine heilige christliche Kirche (Epheser 4,13 – 15)	17
IV. Ich glaube eine heilige christliche Kirche, . . . (Jeremia 17,5 – 8)	24
V. Ich glaube eine Vergebung der Sünden (Psalm 93)	31
VI. Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben (2. Korinther 4,12 – 5,10)	38
VII. Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft . . . (1. Korinther 2,10 – 16)	47
VIII. Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, . . . (Römer 11,33 – 36)	57
IX. In welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt . . . (Jesaja 33)	65

Horbemerkung.

Die hier vorgelegten Katechismusstunden über den dritten Glaubensartikel sind nicht bloß Fortsetzung und Abschluss der Katechismusstunden über den ersten und zweiten Glaubensartikel; vielmehr werden die Katechismuspredigten des heimgegangenen Zeugen überhaupt keine Fortsetzung mehr finden können, da der Herr vor nunmehr zehn Jahren Seinem Knecht die Arbeit aus der Hand nahm und ihn zu Sich rief, nachdem er als sein letztes Werk im geistlichen Amt der evangelischen Gemeinde Münchens im dortigen Diakonissenhaus noch die hier vorliegenden Katechismusstunden geboten hatte. „Dieser ist gesetzt, Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet.“

August 1927

Diakonissenanstalt Neuendettelsau.

I.

Ich glaube an den Heiligen Geist.

1. Korinther 15,11 – 20.26

Es sei nun ich oder jene: also predigen wir, und also habt ihr geglaubt. So aber Christus gepredigt wird, dass er sei von den Toten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts? Ist die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden als falsche Zeugen Gottes, dass wir wider Gott gezeugt hätten, er hätte Christum auferweckt, den er nicht auferweckt hätte, wenn doch die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun ist aber Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. . . . Er muss aber herrschen, bis dass er „alle seine Feinde unter seine Füße lege.“

So ist die Freudenzeit der Kirche wieder angebrochen, die Freudenzeit, die durch das sie umgebende und einigende Leid nicht verkürzt und verkümmert werden darf; denn das Zeitliche ist das Leichte und das Gewichtige ist ewig. Es ist ja eine schwere, leidvolle Zeit, in der wir leben, jeder Tag bringt neue Sorge und neue Frage. Unsere Feinde haben nicht abgelassen, uns zu verleumden, und die einst für uns waren, sind wider uns aufgestanden. Aber über allem Wechsel der Dinge und über allem Wandel von Menschengunst und Menschenliebe, auf die wir uns verließen – und sie haben uns verlassen –, steht ewig fest die Friedens- und Freudenbotschaft der österlichen Zeit: Christ ist erstanden!

Eine Freude geht durch die Herzen derer, die Jesum lieben, weil doch einer auf Erden ist, bei dem die Lüge nicht das letzte Wort behalten und das Unrecht nicht den Sieg davongetragen hat. Eine stille Genugtuung zieht durch eure und meine Seele darüber, dass der, den unsre Seele liebt, nicht im Grabe schlummert, noch in der Hölle wartet, noch auf den Tag seiner Verklärung sich sorgt, sondern dass Er, allem Erdenleide königlich entnommen, lebet und regieret in Ewigkeit. So weit, glaube ich, ist unser aller Liebe zu Jesu gewachsen, dass wir, selbst in der Gefahr zu vergehen und nicht zu bleiben, darüber froh sind, dass Er bleibt, lebt und regiert. Und in der Stunde, in der du darüber froh bist, dass über einem Grabe auf der Erde, über Seinem Grabe, es Leben, Sonne und Sieg geworden ist, hast du dein Los an das königliche, triumphierende Lebenslos Jesu Christi im Glauben gebunden: „Haupt, mache mich zu Deinem Gliede! Hirte, nimm mich an! König, denke an mich, Deinen geringsten Untertanen! Du hast mir versprochen, mein Leid

zu teilen, und hast am Kreuze Dein Versprechen eingelöst. Du hast mir versprochen, Deine Ehre mit mir zu teilen, löse auch diese Verheißung gnädig ein!"

Wie Bernhard von Clairvaux einmal sagt, so rufe ich euch zu: „Lasset uns hinzutreten zu dem Manne, der des Zöllners am Zoll sich erbarmte (Matth. 9,9), der mit dem kanaanäischen Weibe Mitleid hatte (Matth. 15), der sich von der weinenden Sünderin salben ließ (Luk. 7), der mit dem Ihn verleugnenden Jünger Mitleid trug, wie Lukas 22 zu lesen ist, der dem bekennenden Schächer am Kreuz sein Herz erschloss (Luk. 23) und der dem zweifelnden Thomas Sich als der Lebendige zeigt, wie es dort bei Johannes 20,28 steht.“ Dass wir auf Grund der tröstenden, rettenden, vergebenden, verzeihenden, erlassenden, überzeugenden Tätigkeit Jesu Christi zu Ihm fliehen können, das ist ein Werk des Heiligen Geistes.

1.

Am Sonntag Abend, da die Türen verschlossen waren, ging der, der durch des Steines gewaltigen Verschluss und durch des Siegels starkes Band hindurchbrach, durch die verschlossenen Türen hinein zu den Jüngern, die sich aus Furcht vor den Juden heimlich versteckt hatten, und grüßte sie mit dem Gruß, in dem Er Seine höchste Ostergabe ihnen darbot und daließ: „Friede sei mit euch!“ (Joh. 20,19) Das war der Alltagsgruß am Feiertage, das war der Sonntagsgruß für den Alltag. Der Alltagsgruß am Feiertag – denn daran sollten die Jünger ihren alten Herrn erkennen, dass Er mit dem ihnen schon tausendmal gebotenen Grusse ihren Feiertag zu einem Freudentag weihte und mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ in den Alltag die feiernde, heiligende Stille einsenken wollte. Es war nicht mehr der Gruß der Verheißung, nicht mehr ein Gruß des Wunsches, es war der Gruß, der die Tatsache, die am Kreuze erworbene und erbrachte Tatsache darbot: „Friede sei mit euch!“ Und da die Jünger zuerst erschrocken waren, wendet Er sich zu ihnen und gibt ihnen einen Beruf. Zuerst den Gruß und die Kraft und dann den Beruf, der Gruß und Kraft verbindet und verwertet. Denkt euch, die Jünger hätten nach der Auferstehung Jesu Christi nichts mehr zu tun gehabt, sorglos, aber auch mühelos, arbeitslos und darum freudenlos wären sie auf der Erde herumgeeilt, herumgeirrt ohne Ziel und ohne Maß und ohne Arbeit. Denkt euch eine Frömmigkeit zu Jesu, die nichts zu arbeiten hat, eine Liebe zu Jesu, die nichts zu wirken hat, eine Freude an Jesu, die sich nicht äußern darf. Denkt euch, wenn der Segen der Arbeit einmal der Kirche genommen wäre und der Segen des Berufes, so wäre die Kirche eine Versammlung tatenloser Träumer. Darum gibt der Herr Jesus, nachdem Er die Kraft vorher verliehen hat, einen Beruf und spricht: „Gleichwie mich der Vater sendet, also sende Ich euch.“ (Joh. 20,21) Er setzt hiermit den Apostelberuf ein, das große, selige Zeugenamt, die Arbeit, für den Auferstandenen Leben, Liebe, Leiden, Glück, Kraft und Jahre zu opfern. Er weist die Jünger hinaus in die Welt: dort im fernen Westen die deutschen Lande, dort im Süden die große romanische Ebene, im Norden all die Völker, die in Finsternis und Todesschlummer waren. Und überallhin sollte der Glaube der Jünger Fuß beschwingen, überall hin sollte der Jünger Liebe das Herz senden, überallhin sollte die hoffende Zuversicht, dass der Glaube ein Sieg sei, die Arbeit der Jünger tragen.

❶ Und nachdem Er den Beruf gegeben hat, gibt Er den Amtsgeist. Und als Er das gesagt hatte, blies Er Seine Jünger an und sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. (Joh. 20,22.23)

Zweimal kommt der Heilige Geist auf die Jüngergemeinde, einmal in die Enge für den besonderen Beruf, zum andern mal in die Weite für den allgemeinen Beruf. Einmal in die Enge des speziellen geistlichen Amtes, zum andern mal in die Weite zum allgemeinen Christuszeugnisse. Dort hinter verschlossenen Türen setzt der Heiland das Amt ein, das so viele verschlossene Türen findet, so viele Türen verschließt, aber auch, Gott sei Dank, so viele Tore offen. Dass unser Amt viele verschlossene Türen findet, das wisst ihr genugsam. Aus mancher Predigt und Aussprache, aus mancher Bibelstunde und Betrachtung seid ihr leerer herausgegangen, als ihr in sie kamt und seid unter dem Banne des Jesuswortes gestanden: „Ihr seid jetzt nicht aus der Wahrheit, darum glaubet ihr Mir nicht.“ (Joh. 8,45; 18,37)

Der Mensch hat manchmal keinen Platz für das Wort Gottes; den Platz, den das Gotteswort einnehmen sollte, haben die Sünden, Sorgen, Zerstreuungen, vor allem die Selbstliebe vorweg eingenommen. Gott aber teilt nicht mit dir den Raum, der Ihm allein gebührt. Unser Amt ist oft ein Amt der verschlossenen Türen. Haben sie Ihn verschmäht, so werden sie uns auch verschmähen (Joh. 15,20), haben sie Ihn vergebens die Hände nach sich ausstrecken lassen, so werden sie auch unsrer Ladung nicht folgen (Röm. 10,21), haben sie Ihn einen Lügner geheißen, so werden sie uns auch nicht wahrhaftig nennen.

② Aber noch schwerer ist unser Amt, wenn es Türen verschließt. Das Amt des apostolischen Zeugnisses, das geistliche Amt, hat die Gewalt, dass es Menschen verhärtet. „Welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten.“ (Joh. 20,23) Man kann einen Menschen tot predigen. Man kann in einer Seele solche Gefühle der Sicherheit und Eigenkraft und eine solche Erkenntnis der Vielseitigkeit erwecken, dass es besser gewesen wäre, nie ein Gotteswort zu vernehmen. Ein furchtbares Los, dass ein Mensch einem andern die Herzenstüre verschließen kann. Von der Purpurkrämerin aus Thyatira, Lydia, heißt es: „Ihr tat der Herr das Herz auf (Ap. 16,14); bei andern aber heißt es: Er schloss das Herz zu. Dann kann nichts mehr hinein, dann hört man wohl mit den äußeren Ohren, aber es geht alles oben darüber hin, wie wenn der Wind über ein Haus zieht. Ein Gottesmann hat einmal gesagt, wenn man eine stark verschlossene und mit Kork verspundete Flasche ins Meer werfe, so werde sie nie um einen Tropfen reicher werden, es sei ja ein Hemmnis da. Und der Naturforscher J. Newton sagt; „Siebenzehnmale habe ich das neue Testament gelesen und habe nie ein Wort der Versöhnung gefunden!“ Ja, mein Freund, wie kann ein Licht brennen, wenn ein Hütchen auf der Kerze ist!

Seht, das ist unsre schwerste Aufgabe, dass wir Menschenherzen verstocken müssen. Predige – und sie hören es nicht; zeuge – und sie vernehmen es nicht! „Auf dass sie nicht hören und selig werden“ (Luk. 8,12), sagt der Herr im Gleichnis vom Ackerfeld. Also hat das Wort Gottes die Gewalt, einen Menschen unempfänglich für alles Heilige und Selige zu machen.

③ Aber, Gott sei Dank, ein Drittes ist uns auch geheißen und gewährt: dass wir Türen auf tun. Offene Türen finden wir nicht viele; das Evangelium wird nie eine große Menge an sich ziehen. Und wenn jetzt als Ziel des Krieges für die Kirche ein Christentum empfohlen wird, das auf allgemeinen Beifall rechnet, so ist diesem Christentum die Herzwurzel genommen und das Kleinod aus dem Schilde gebrochen. Ein Christentum, das allgemeinen Beifall; fände – vor dem behüte uns lieber himmlischer Vater! Aber etliche, eine kleine Herde, eine Herde von Getreuen, etliche Frauen und Männer, etliche Entschiedene, etliche Leute des alten Glaubens, etliche Charaktere und Persönlichkeiten sprechen: „Mir ist nicht um tausend Welten, aber um Dein Wort zu tun.“

Und das sind die, durch welche der Herr Jesus Seine Kirche bis ans Ende erbaut. Wenn ihr denkt, nach dem Krieg werde das Christentum populär werden, so irrt ihr euch. Ein populäres Christentum hat seinen Ruhm dahin, aber das Christentum der Armen bleibt. Ein Christentum, dem alle zufallen, hätte den Widerspruch des Kreuzes ausgetan und hätte für jeden eine verbindliche Rede. Wir aber wollen nicht die verbindliche Rede, sondern die, welche alle Wunden verbindet und alle Gebrechen heilt und alle Sünden vergibt (Ps. 103,3), denn: „Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben.“ Großes Amt – dass ein armer Sünder einem andern auf seine Reue hin und auf sein Leid aller Sünden Vergebung so gewiss aussprechen kann, dass es im Himmel ein „Ja“ ist, dass die vergebene Sünde nie mehr in der späteren, in der Vollendungswelt gehört werden darf. Großartigstes, seligstes Amt – dass ein sündiger Mensch, der selbst vor Gottes Majestät im Staube zittert, zu einem andern sagen kann: „Sei getrost, deine Sünden – nicht werden, auch nicht können dir vergeben werden – sondern deine Sünden sind dir vergeben.“ Und dass hinter dem also Sprechenden, armen Menschen der König der Erbarmung steht und sagt: „Ja! Amen“ sie sind vergeben! Die Handschrift (Kol. 2,14) ist zerrissen, der Schuldbrief ist getilgt, die Sünde ist vergessen!“

Aber freilich, neben dem seligen Löseschlüssel steht der eherne, furchtbare Bindschlüssel, von dem unser Geschlecht als von einem mittelalterlichen Wahne sich längst freigemacht hat. Bindschlüssel! Man verbindet mit diesem Worte mittelalterliche Herrschsucht, während es doch das Gegenstück zur Vergebung ist. Eine Vergebung, die allen zuteil wird, ist keine Vergebung. Ein Sündenerlass, der auch dem Träumer geschenkt wird, ist keine Gabe, sondern Spielerei. Wenn wir nicht die Kraft haben, Sünden zu behalten, haben wir auch nicht das Recht, Sünden zu erlassen; das ist der eherne Bindschlüssel. Wenn du in deinem Herzen allerlei Feindschaft hegst und sagst: „Vergib mir meine Sünde!“ so bleibt sie dir gewahrt. Wenn du in deiner Seele allerlei bittere Wurzeln, aus denen vergiftend Verfeindung, Hass und Neid herausprießen, weiter bewahrst, so sind alle Gnaden nicht für dich vorhanden. „Welchen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten.“ Wenn ihr erklärt: „Ich werde meine Sünde nie bereuen, darum werde ich sie auch nicht ändern!“ wenn ihr eurer eigenen Seele zuruft: „Lass, o Seele, uns den Priester täuschen und uns im übrigen leben, wie es uns gefällt!“ so hast du und deine Seele nichts von Vergebung. Die Sünde bleibt dann in der Zeit und geht hinüber in die Ewigkeit.

Also Ostergruß, Osterarbeit und große österliche Befugnis der Sündenvergebung und der Sündenzurechnung, das wurde den Jüngern geboten, da sie den Herrn sahen und Er ihnen Seinen Geist gab, den Geist, der einen Thomas überzeugte. Denn als sie am Abend dieses Sonntags sich darüber befragten, ob Jesus, der Auferstandene, wirklich zu ihnen gekommen und ob Sein Wort Traum und Täuschung oder Wirklichkeit sei, und als zu dem Chor der Zehn die zwei Männer aus Emmaus, Lukas und Kleophas, kamen und erzählten, wie Er ihnen die Schrift geoffenbart, da war Thomas der einzige Zweifler. Ein seliger Mann, sagt Luther, in einer Stunde ein armer Zweifler und ein gelehrter Doktor der Theologie, in einer Stunde ein armer aber ehrlicher Leugner und in derselben Stunde ein inniger Bekenner. Augustinus sagt einmal von ihm: „Er hat für uns alle gezweifelt, damit wir nicht mehr zweifeln müssen.“ Thomas heißt ja auf deutsch: der Schwankende, der Unklare, der bald felsenfest Glaubende, bald mühsam Zagende. Ich sage, als Thomas nun von all den Erscheinungen, Verheißungen und Grüßen etwas hört, spricht er: „Wenn ich nicht in Seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben.“ (Joh. 20,25) Der Herr geht auf den törichtesten Wunsch des Jüngers ein, wie Er auf deine törichtesten Wünsche eingeht,

wenn sie darauf hinzielen: „Mache mich Deiner gewiss!“ Es kann gar kein Anliegen so kindisch vor Jesus gebracht werden, das Er nicht erhöere, wenn es sich darum handelt, Seiner gewiss zu werden. Und wenn eines unter euch zu ihm spräche: „Schenke mir in dieser Woche eine ganz wunderbare Begebenheit oder ein besonderes Ereignis, dann will ich an dich glauben!“ so bin ich überzeugt, dass der Heiland dies Gebet erhört.

Nach acht Tagen, als Jesus wiederkommt zu den versammelten, überraschten Jüngern, war Thomas auch unter ihnen und der Herr spricht: „Thomas, reiche deinen Finger her und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh. 20,27) Und Thomas, überwältigt, sagt: „Mein Herr und mein Gott.“ (Joh. 20,28) Mein Herr, nicht ein Sieger Dir zugut, sondern mir zu Ehren. Nicht ein Triumphator, Sich Selbst zu sonnen im Glanze, sondern mir zu Licht und Frieden. Mein Herr und mein Gott! Selig sind, die nicht sehen und doch glauben (Joh. 20,29). Das ist das Testament, das letzte Testament, das der Herr an die Gemeinde gerichtet hat, bis Er wiederkommt. Und dieses Testament richtet der Heilige Geist aus.

2.

Es sind nur noch drei Gedanken, die ich euch heute für die nächste Betrachtung darbiere: der Heilige Geist ist ein schöpferischer, ein beweisender und ein vollendender Geist. Seht, wenn der Heilige Geist nicht wäre, dann wäre vielleicht Ostern auch geschehen, aber niemand würde ein Ostern glauben. Wenn der Heilige Geist nicht wäre, wäre das Grab aufgetan, der Herr Jesus hätte Sich dem Grabe entnommen, aber niemand spräche: „Mein Herr und mein Gott!“ Die Wenigsten unter uns wissen, was sie mit dem Heiligen Geist eigentlich innerlich anfangen sollen; Er ist ihnen eine vollkommen fremde, unklare oder doch verschwommene Persönlichkeit. Doch ist es genug, wenn sie nur sagen: Er ist Person, Er ist Zeuge, Er ist Lehrer, Er ist Dolmetscher, Er ist schöpferischer Geist.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und der Geist Gottes schwebte gestaltend über den Wassern. Er ist zeugender Geist.

Der selige Krummacher in Elberfeld, der Parabeldichter, hat einmal das Wesen des Heiligen Geistes in seiner Weise klar zu machen gewusst: eine Kranke war an allem irre geworden und zweifelte an der Persönlichkeit Gottes, an seiner Liebe war sie schon längst verzweifelt. Krummacher rang am Krankenbette dieser armen Zweiflerin nach Wahrheit. Da erhob er sich und blickte hinaus in den schneebedeckten Garten und sagte: „Wie können sie nur solche Bäume im Garten dulden, ohne Blüten, ohne Früchte, ohne Laub reihen sich die Zweige aneinander, starr und struppig, kahl und arm! Lassen sie doch die Bäume herausnehmen und bepflanzen sie den Garten von neuem!“ „Wie kann man denn im Winter Früchte und Blätter erwarten,“ sprach die Frau, „die Bäume sind gar gut, wenn der Frühling kommt.“ Da sagte Krummacher: „So ist es jetzt in ihrem Herzen: der Grund ist gut, wenn nur der Frühling kommt.“ Und der Frühling ist eben der Heilige Geist, der, wie Er soll, weht, und wann Er soll, kommt, und wie Er kommt, gnädig ist; der über ein armes, erkaltetes Menschenherz hinzieht mit Frühlingsbrausen und Frühlingswehen, dass alles Eis zergeht und alle Schollen weichen und alle Härte schwindet, und die alten, seligen Blüten des Kinderglaubens wieder erweckt werden, dass man sagen kann: es ist noch ein Frühling vorhanden.

Ach, wenn wir den Heiligen Geist nicht hätten, dann wäre das ganze Glaubenswerk starre Dogmatik, Lehrsätze, aber nicht Lebenskraft, auswendig zu lernen, aber nicht

innerlich zu spüren, mathematisch zu beweisen, aber nicht lebendig zu erfahren. Dann wären wir sehr, sehr arm, Leute im Panzer, unter dem das Herz erstirbt, Leute im Harnisch, unter dem die Seele erfriert, Leute in voller, blanker Rüstung, aber ohne Leben, Rittergestalten, aber im Tode.

Da kommt der Heilige Geist und zeigt: Glauben ist nicht Lehre, Glauben ist nicht: die Summe von Lehrsätzen bewahren, Glauben ist Leben mitten im Tode; Glauben ist Freude mitten in Angst; Glauben ist Jesum lebendig haben.

Ich glaube an den Heiligen Geist und wünsche euch allen als die seligste österliche Gabe, nicht sowohl die Tatsache, dass Jesus auferstanden ist – die Tatsache ist längst vollbracht – sondern die innerliche, freudige, frühlingweckende und frühlingerhaltende Gewissheit:

Jesus, Er, mein Heiland lebt,
Ich werd auch das Leben schauen.

Ach, wenn es einmal offenbar werden wird, was der Heilige Geist schafft, dann wird man begreifen, was die Kirche singt: „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist!“

Er, der den Glauben in der Freudenzeit und den Glauben an die Freudenzeit schaffen will, sei mit eurem Geiste und mit meinem Geiste, dass wir sprechen können, dankbar, anbetend und voll Ehrerbietung: „Ich glaube an den Heiligen Geist; denn niemand kann Jesum seinen Herrn nennen, ohne durch den Heiligen Geist.“ (1. Kor. 12,3)

Amen

II.

Ich glaube an den Heiligen Geist.

Psalm 51,14

Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus.

Mit vielen, von denen nicht bloß die Apostelgeschichte, sondern die gesamte Geschichte der Kirche erzählt und berichtet, teilen vielleicht etliche unter euch die Frage: „Wer ist der Heilige Geist? Wir haben nie gehört, dass ein Heiliger Geist sei.“ (Ap. 19,2)

In der Frühlingszeit der Natur, da alles wieder mit neuem Leben erfüllt ist, da für die Christenseele dieses neue Leben eine Vordeutung ist für ein ewiges, unvergängliches und unverwelkliches Leben, wo der Frühling als Freudenbringer für die ganze Natur sich wieder eingestellt hat, ist diese Frage, an der die Kirche so reichlich getragen und zu deren Lösung sie so gehorsam beigetragen hat, auch für eure Seelen hoch bedeutsam.

1.

Denn wenn es keinen Heiligen Geist gibt, ist der Frühling der Kirche nimmer zu erwarten und die Zukunft der Kirche nimmer zu erbitten und die Vollendung der Kirche nimmer zu erhoffen.

Wenn es keinen Heiligen Geist gibt, hat niemand unter uns im Innersten seines Herzens ein Zeugnis, dass er Gottes Kind sei, niemand kann aus der Tiefe seiner Seele rufen: Abba, mein Vater! Die Verheißungen Gottes, die Taten Jesu Christi, alles, was man Heilsgeschichte heißt, Geschichte des Heiles mit der einzelnen Seele und der ganzen Welt, ermangelt des abschließenden Siegels und hat das Zeugnis, dass es wahr sei, zu vermissen.

Wenn es keinen Heiligen Geist gibt, dann wissen wir nicht, ob uns die Sünden in seinem Namen vergeben sind und vergeben werden; wir sind darüber nicht gewiss, ob wir einmal selig sterben können; wir gehen, umgeben von herrlichen Verheißungen, in der Irre, und sind, getröstet von herrlichen Taten, gleichwohl trostlos. Wir brauchen einen, der uns ins Herz sagt, ins Herz einbrennt und einprägt: das gilt auch dir! Wir bedürfen eines Zeugen, der mit Verpfändung seiner persönlichen Ehre uns verbürgt und zuschwört, dass wir Gottes Kinder sind. Es tut uns in dieser Welt der Ungewissheit und des Zweifels, wo eine Meinung die andere ablöst und keine Bestand hat, bitter Not, dass jemand zu uns hintrete und bei jedem Gebete, das wir sprechen, bei jedem Worte, das wir hören, bei jedem Wunsche nach der Heimat, den wir hegen, uns zusprechen: das ist gewisslich wahr. Denke dir ein Gebet ohne Amen! – wie eine Perlenschnur ohne Schluss. Die Perlen rollen

auf die Erde und in den Sand, wer möchte ihrer achten? Die Gebete verklingen, denn das Amen fehlt, der Schluss gebricht. Denke dir den Gnadenwunsch der Kirche, wie du ihn so oft hörst: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2. Kor. 13,13) Denke dir diesen Gnadenwunsch ohne ein Amen, dann sind es eben Steine zu einem seligen Bau, aber niemand fügt sie ineinander und niemand vereint sie mit dem Schluss. Wenn wir keinen Heiligen Geist haben, dann gehört Jesu Werk der Vergangenheit an, aber wir leben nicht in der Vergangenheit, sondern wir leben in dem „Jetzt“ für ein „Einst“; wir stehen jetzt in der entscheidenden Stunde gegenüber der letzten. Denkt euch, es würde die ganze Heilige Schrift ohne das Zeugnis des Heiligen Geistes, dass sie Wahrheit ist, bestehen, so wäre eben die Heilige Schrift ein interessantes Literaturdenkmal, eine bedeutsame Sammlung geistvoller Schriften, eine ganz achtenswerte Sammlung von allerlei religiösen Gedanken, aber sie wäre nicht euer Leben, die Quelle eures Glückes.

Ihr ahnt, wohin wir euch führen wollen. Wir möchten zunächst, so weit ein Mensch den andern überreden und überzeugen kann, euch dahin führen, dass ihr sagt: der Heilige Geist, wenn Er ist, muss eine Person sein; denn Geist, der nicht Person ist, ist Trug. Du sprichst von dem Geist der Bosheit; woher kennst du ihn? – Von Personen. Du sprichst von dem Geist des Ungehorsams; woher kennst du ihn? – Von ungehorsamen Leuten. Du redest von einem gehässigen Geiste, der dir begegnet sei. Wenn er dir nicht in Personen begegnete, dann hast du ihn nie gesehen. Es ist überhaupt lächerlich, von einem Geiste zu reden, der nicht Person ist; der Geist bildet die Person, der Geist ist die Person. Darum: Allererst lehrt die Kirche und sie lehrt es, weil sie so gelehrt ist, und sie lehrt es, weil sie es braucht: Der Geist, der Heilige Geist ist Person. Ich muss zu Ihm reden können, wie ein Kind zu seinem Vater; ich muss zu Ihm sagen können: „Komm, Heil'ger Geist, kehre bei mir ein und lass mich Deine Wohnung sein!“ Ich muss Ihn betrüben können, damit ich weiß, wie Er unter mir leidet; ich muss Ihn erfreuen dürfen, damit ich sehe, wie gerne Er sich freut; ich muss Ihn bitten können: Führe Du die Sache meiner Seele und erlöse mein armes Leben! Ich kann aber nur zu einem „du“ sagen, der mein Gebet hört und meine Wünsche vernimmt und auf meine Person persönlich wirkt. Ich weiß wohl, heutzutage leugnet man gern alles Persönliche. Die Schwärmerei unserer Tage, auch die im frommen Gewande, denkt unpersönlich. – Doch in Wirklichkeit kann man das gar nicht, man kann sich gar nichts Unpersönliches denken. Mache selbst die Probe! Du vertiefst dich in das Wesen des Neides, wie er das Herz vergiftet, das Leben vergällt, alle Blumen am Wege welken lässt, dem Nächsten die Ehre zerreißt, andere beraubt und selbst nicht reich wird, andere schädigt und selbst nicht froh wird. Wie vertiefst du dich in das Wesen des Neides? Wie willst du es tun? Nicht anders, als indem du dir einen neidischen Menschen, hoffentlich zunächst dich selbst, dir vorstellst. Man kann dies nur von einer Person ausgehend denken.

2.

Gott sei Dank, dass wir es nicht bloß durch Denken erraten und ersinnen müssen, dass der Heilige Geist Person sei, sondern dass wir es wissen aus den Worten des Herrn Jesu selbst, wenn Er spricht: „Ich will euch einen anderen Tröster senden, dass Er bei euch bleibe ewiglich.“ (Joh. 14,16) Er will an Seiner Statt Seinen Freund, Seinen Genossen, Seinen Gefährten senden, die Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Gott sei Dank, dass der uralte, ewig sich und die Welt verneuende Taufbefehl hin durch die Weiten der Erde, in die Tiefen der Sünde, zu den Höhen des Erbarmens führt und fährt: „Gehet

hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. (Matth. 28,29) Gott sei Dank, dass der Heilige Geist ausgegossen wurde.

Ein alter Vater sagt, das sei der beste Beweis Seiner Persönlichkeit. – Nur die Person wirkt auf dich, nur die Person begeistert dich. Du kannst keine Wirksamkeit von einer Stimmung, von einer Kraft, von einer Regung ableiten; es geht alles nur von Person zu Person. Als Ananias und Sapphira mit der Erstlingsgabe ihrer Liebe den Petrus betrogen und in das leuchtende Bild der werkfreudigen Kirche den hässlichen Zug der Unwahrheit hineinfügten, hat der Apostel ihnen entgegengehalten: „Ihr habt nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ (Ap. 5,4) Warum hat der Satan dein Herz erfüllet, dass du dem Heiligen Geist lögest?“ (Ap. 5,3)

Anlügen aber kann man nur eine Person. Und wenn der Apostel Paulus an die Epheser schreibt: „Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid!“ (Eph. 4,30) so will er damit der Gemeinde mitteilen: Betrübt kann nur die göttliche Persönlichkeit werden. Genug, der Verstand sagt dir's, – die Offenbarung beweist dir's, deine Seele bezeugt dir's; denn sie verlangt es: Der Heilige Geist ist Person. Und wenn ihr jetzt in dieser Pfingstzeit zum Heiligen Geist betet – nicht bloß um den Heiligen Geist, sondern zu ihm – wenn ihr ruft: „Zeuch ein zu meinen Toren, sei meines Herzens Gast,“ und wenn ihr dieses Gebet ernstlich treibt, dann werdet ihr inne werden, ohne meine Predigt, ohne Versicherung der Kirche, an euch selbst inne werden, dass ihr an eine Persönlichkeit euch wendet.

3.

Darum sagt die Kirche: „Ich glaube an den Heiligen Geist.“ Ja, wenn der Heilige Geist Persönlichkeit ist, was ist denn Sein Werk? Sein Werk ist in der Schöpfung, in der Erlösung und in der Vollendung der Welt das Mittlerwerk. Wie Luther sagt: „Zwar der Herr Jesus bleibt der Mittler, aber der Vermittler ist der Heilige Geist.“ Wir schlagen das erste Blatt der Heiligen Schrift auf und lesen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ (1. Mose 1,1 und 2) Ihr seht, während Gott der Vater durch Sein heiliges Wort, Jesum Christum, die Welt aus dem Nichts heraus in das Etwas stellt, schwebt vermittelnd, den Schöpfergedanken austreuend, die Schöpferkraft austeilend, den Schöpferwillen allerwärts bezeugend, der Heilige Geist über der ungestalteten Tiefe. Er hat das Wort erfüllt: „Der da ist Herr und macht lebendig.“ Er hat die ganze Welt, in dem Er Gottes Willen zu Gottes Wort, und Gottes Wort zu Gottes Werk erhob, geschaffen. Er hat den Schöpferwillen des Vaters mit dem Schöpferwort des Sohnes zur Schöpfertat der Dreieinigkeit vermittelnd ausgestaltet und wir wissen: Weltschöpfung ist ein Werk des dreieinigen Gottes. Und so ist Er, nachdem die Welt geschaffen war, durch sie hindurchgezogen, in ihr waltend, auf ihr wirkend, in ihr wohnend.

In ihr waltend – auch in der Welt der Sünde und Schande, in der Welt der Lüge und des Hasses. Wo Welt ist, da ist Heiliger Geist. Heiliger Geist verstockt das Herz des Pharaos und erschließt das Herz des Moses, Heiliger Geist lässt Ägypten trauern und im Lande Gosen Freude herrschen. Heiliger Geist führt das Volk im Gehorsam durch die Wüste, straft den Ungehorsam in der Wüste, vermittelt das Gesetz für die Wüste – Heiliger Geist waltet durch die Welt. Er waltet im Heidentum, indem Er das Heimweh nach dem unbekanntem Gott erweckt, die Altäre der heidnischen Götter als große Fragezeichen

ringsum errichten lässt, die Gebete zu den falschen Götzen als schließlich dem wahren Gotte vermeinte bezeugt. Er waltet in der Heidenwelt, indem Er die Trauer über den Tod erregt und die Reue über die Sünde, und das Verlangen in den Herzen erweckt, das zu stillen Jesus Christus auf die Erde kommen soll.

Und Er wirkt in der Welt. Er wirkt das Wollen und das Vollbringen und die Verstockung. Bei denen, die Heimweh haben, wirkt Er die stille Flamme der Liebe zu einer Glut himmelanstrebenden Gebetes: ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest hernieder, dass die Unwahrheit vor dir zerflösse.

Lest die Psalmen, geht durch die Propheten und ihr werdet merken, wie der Heilige Geist hier wirkt. Wenn der Psalmist betet: „Lass mich nicht, und tue Deine Hand nicht ab von mir, mein Gott!“ – (Ps. 27,9), wenn er ruft: „Wende Dich zu mir und sei mir gnädig, ich bin einsam und elend!“ (Ps. 25,16) – und wenn er bekennt: „An mir ist nichts Gutes!“ – wenn er gelobt, dass er Dank opfern, und Gelübde bezahlen will! (Ps. 50,15) – das wirkt alles der Heilige Geist. Er wirkt Davids Tränen der Buße und Sauls Tränen der Verzweiflung; Er wirkt Davids Halleluja und den Selbstmord des menschlich größeren Mannes Saul. Er wirkt Absaloms Abfall und Hiobs Geduld und des Satans Hohn über Hiob und Hiobs Sieg – alles derselbige Geist. Er wirkt in jeder Seele, in jeder, auch in der deinen, eine ganz bestimmte Stellung zu Gott: entweder ein Verlangen: ach, dass ich wüsste, wo Er zu finden ist und vor Seinem Thron stünde! oder einen tiefinnerlichen Abscheu: ich will es nicht, dass dieser über mir herrsche! Er weckt in der einen Seele den Wunsch: ach, dass es wahr wäre! und in der anderen den Willen, es nie wahr sein zu lassen. Die Sonne, die das Wachs flüssig macht, dass es mit seinem Wohlgeruch das Haus erfülle, und die Salbe hinströmen lässt, dass von ihrem Geruch das Gemach durchzogen werde, dieselbe Sonne macht den Schmutz auf der Straße hart und versteint. Sie macht das Herz froh in Kraft des Heiligen Geistes, und macht es hart; sie schließt es auf, dass der Frühling einkehren kann, und sie schließt es zu ewiger Erstarrung.

Der Heilige Geist waltet und wirkt und wohnt. Er wohnt freilich nur bei den Seinen. Das ist das Werk des Heiligen Geistes: Er wohnt bei den Seinen. Wo zwei oder drei in der Kraft des Heiligen Geistes beisammen sind, da brennen die Herzen, und die Zungen werden feurig, und die Lippen werden froh, und das Bekenntnis: Jesus ist mein Herr! wird echt. Wo drei Menschen, auf verschiedenen Wegen und in sehr verschiedener Weise geführt, einander ins Auge blicken und im Auge eine Welt von Gnadenerfahrungen lesen, da wohnt der Heilige Geist und bringt drei unbekannte Personen zu einer Gemeinschaft, die Zeit und Welt und Grab überdauert; denn diese drei haben ihren Heiland gesehen und erlebt. – Wo der Heilige Geist waltet, da gibt es auch keine Trennung.

Wir gedenken am heutigen Tage, am 4. Mai, daran, dass vor 19 Jahren mein seliger Vorgänger, Adolf von Stählin, von dieser Zeitlichkeit abgerufen wurde. Den wenigsten unter euch wird er bekannt sein; denn wir leben rasch und wir werden nicht bloß rasch vergessen, sondern wir vergessen selber sehr schnell; und gar in der Großstadt hat der Lebende nur Recht, und der nicht immer. Aber wenn eine Gemeinschaft des einwohnenden Heiligen Geistes gegründet war, so können doch nicht einige Schaufeln voll Erde die Gemeinschaft stören, trennen, scheiden. Weil ich in dem Glauben meiner Väter, Gott sei ewig Dank dafür, zu stehen hoffe und in dem Bekenntnis lehren, leben und sterben will, das meine Väter zu so auserlesenen Zeugen hat werden lassen, darum sind mir die Heimgegangenen weit näher, als manche noch Lebende, und die in Frieden von hinnen Gezogenen stehen vor meiner Seele in Lebenskraft, nicht vor einer erhitzten

Phantasie, nicht vor einer süßlichen Reminiszenz, sondern in Kraft der Gemeinschaft der Heiligen, in der Gewissheit, „Dass uns auch kein Todesbann ewig von Ihm trennen kann.“ Ich habe in diesen Tagen, weit über das Grab des teuren Vaters, an einen andern gedacht, an einen Mann, der für mein Leben viel bezeichnend gewesen ist: Joh. Alb. Bengel, der Württemberger Theologe, von dem jemand gesagt hat, er habe Württemberg zum Augapfel Gottes gemacht. Warum ist mir der Mann so nahe, als ob er eben hereintreten könnte zur Türe? Warum lebe ich gleichsam mit ihm, warum lese ich aus seinen Worten so unmittelbare Liebe, als ob er sie zu mir spräche? Weil der Heilige Geist zwischen ihm und seinen Freunden und Nachfolgern und dankbaren Jüngern wohnt und lebt. Das ist das Werk des Heiligen Geistes. – Seht, manche Menschen sind einige Jahre tot und dann vergessen, und andere Menschen sind Jahrhunderte tot und leben; manche Menschen erhalten leuchtende Nachrufe und sind doch gestorben, und andere Menschen bleiben in den Herzen der Nachwelt, der dankbarsten Einrichtung auf Erden, ewig bewahrt. Warum? Weil der Heilige Geist in den Bedankten wie in den Dankenden gleichermaßen wohnt.

Und wenn ich so zurückblicke auf die Geschichte meiner geliebten Kirche, was macht sie mir dann so über die Maßen teuer, der ich doch ihre Schwächen kenne und sie teile, der ich doch ihre Schmach täglich wahrhaft erfahre? Was macht mir meine Kirche so teuer, die Kirche, von der die meisten gar nicht wissen, was sie eigentlich ist? Weil der Heilige Geist in ihr wohnt, weil keine Kirche so einfach zum Worte steht, so herzlich singt, so treulich betet, so einfach leidet, so selbstverständlich verzichtet, so kindlich hofft, so männlich kämpft, wie meine Kirche. – Ich höre dich reden: ich bin lutherisch, weil es auch meine Eltern waren. Wer so sagt, dem würde ich dringend raten, heute noch römisch zu werden. Wenn einer unter euch sagt, er sei nur deshalb evangelisch, weil er unter alten, vergilbten Papieren seinen vom evangelischen Pfarramt ausgestellten Taufschein gefunden hat, dem wäre weit besser, er würde alle Maiandachten besuchen. – Aber ich hoffe, dass ihr alle deswegen Glieder eurer Kirche seid, weil ihr keine Kirche kennt, in welcher der Heilige Geist so unmittelbar wohnt, wirkt und waltet, wie in der Kirche der Reformation.

4.

Seht, das ist das Werk des Heiligen Geistes: Er wirkt, Er waltet und Er wohnt in der Welt, in der Schöpfung, in der Erlösung und in der Vollendung. Er hat in die Welt der Sünde und des Fluches Jesum eingesenkt: empfangen von dem Heiligen Geiste. – Er hat des Herrn Jesu armes Werden, geringes Wachsen, unscheinbares Reden und seine Wunder gewirkt. Als der Herr Jesus dort in der Schule den Propheten aufschlug: „Der Geist des Herrn, Herr ist bei Mir, darum dass Er Mich gesalbet hat“ (Luk. 4,18), spricht er: „Heute ist diese Schrift erfüllet“ (Luk. 4,21). Jedes Wort auf den Lippen des Herrn Jesus, jedes Wunder in den Händen des Herrn, jeder Abschiedsgruß und jedes tröstende und freundliche Gespräch Jesu hat der Heilige Geist gewirkt. Und so wirkt Er auch den Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus, nicht weil sie mussten, sondern weil sie wollten. Und so wirkte Er die Schmach der Passion und den Schmerz des Kreuzes und die Schande der Gottverlassenheit und den Karfreitagsjammer und die Karfreitagsnot. Und dann wirkte Er Ostersonne und Osterlicht und Osterfrieden, wirkte die Begegnung des Herrn mit Seinen Jüngern. Und dann geleitete Er den Herrn heimwärts; wie Er Ihm auf Erden die Stätte bereitet hat, dass die Knechtsgestalt des Heilandes wirken, leiden, sterben und erlösen möge, so hat Er ihm die Heimat bereitet. „Der Herr wird aufgenommen, der ganze Himmel lacht.“ Und der Heilige Geist ist dann auf die Erde

niedergestiegen, die Kirche glaubt es, dass jetzt auf Erden das Zeitalter des Heiligen Geistes ist, des Heiligen Geistes, der unablässig ruft: „Komm, Herr Jesu!“ (Offb. 22,20) der seit 1870 Jahren immer wieder, immer wieder mit dem Flehen der wartenden Brautgemeinde, mit dem Ausblick von einer Morgenwache bis zur andern bis an den Abend, immer Sein Wort und Seinen Blick vermählt: „Kommst Du, Herr Jesu? Wo bleibst Du so lange?“ Es ist etwas unaussäglich Tröstliches, dass wir in der Erdennot und im Lebensleid, in der Angst unserer Sünde und im Schrecken unseres Richtvermögens nicht allein gelassen sind, sondern dass der Heiland Sein Wort einlöst: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch“ (Joh. 14,18) und Seinen Heiligen Geist uns gesandt hat. Der Heilige Geist webt, während die Kirche hier müde die Hände sinken lässt, an ihrem Brautschmuck und Hochzeitsgewand; während die Kirche manchmal ganz verzagt auf den Abfall der Menge, auf die Untreue ihrer Bekenner, auf die Leugnung ihrer Diener blickt, tröstet sie der Heilige Geist und spricht: „Über ein Kleines und Er will dich wiedersehen und dein Herz soll sich freuen und diese Freude soll niemand von dir nehmen.“ (Joh. 10,22)

Sind das Sprüche oder sind das Kräfte? Sind das fromme Einfälle oder ist das ewige Gnade? Nein, das sind die großen, seligen Worte und Werke, von denen die Seele spricht: „Darum bleib' ich unverzagt, weil es mein Erlöser sagt.“ Seht, mitten in dieser Unvollkommenheit, die immer größer wird, in dem stammenden Riss der Meinungen und Parteiungen, steht tröstend und trauernd, heilend und klagend, mitleidvoll und trostreich der Heilige Geist und spricht: „Über ein Kleines!“

Und so ist der Heilige Geist bei der Weltvollendung tätig. Ob die letzte Stunde für die Welt bereits gekommen ist, weiß ich nicht. Dass eine letzte Stunde durch den Krieg begonnen hat, bezweifle ich nicht. Dass dieser Weltkrieg, dessen Ende nicht abzusehen ist und dessen Folge neue Kriege sein werden, ein mächtiges, wundersam dröhnendes Signal von der Nähe des Ehrenkönigs ist, darf euch nicht zweifelhaft sein.

Während hier auf Erden alles in Waffen startt, die schauerlich dämonischen Künste und Kräfte ihr wildes, teuflisches Spiel treiben, macht sich der Herr Jesus auf – vielleicht steht Er bereits ganz hart an der Türe der Weltzeit –, Er macht Sich auf, um Sein Volk zu erlösen. „Demselbigen macht der Türhüter auf“, sagt der Herr im Evangelium des Sonntags *Misericordias Domini*, des nächsten Sonntages. Und der Türhüter, der die Türe der Kirche nur einem aufschließen will, dem rechten Christen, dem ewigen Priester, dem wahren Seelsorger, will, wenn die Zeit vollendet ist, die Herde dem Hirten und den Hirten der Herde zuführen, auf dass sie alle eines werden und seien. (Joh. 17,22)

So, meine Christen, so glaube ich an den Heiligen Geist. Und nun fasse ich in ganz kurze Worte das heute Vernommene zum Nutzen etlicher Seelen zusammen:

❶ Der Heilige Geist ist eine heilige, selige, göttliche Persönlichkeit. Darum kann man Ihn lieben und betrüben, darum zu Ihm beten und Ihn hassen, Ihm vertrauen und Ihn meiden.

❷ Der Heilige Geist waltet, wirkt und wohnt in der Weltschöpfung, Welterlösung und in der Weltvollendung.

❸ Die große Frage nimm in dein Herz und in dein Haus: Hast du dich je um den Heiligen Geist gekümmert?

Wenn ihr in die Kirche geht, steht ihr wohl, ehe ihr euch auf eueren Kirchplatz begeben, eine kleine Weile sinnend und betrachtend still. O, betet in solchen Minuten nicht bloß um eine andächtige Stunde, sondern betet auch zu dem Heiligen Geist.

Ich weiß, es geht euch, wie es mir manchmal ging; man bedenkt, ob es nicht der Vater, ob es nicht der Sohn übel empfinde, wenn man eine Zeit lang zum Heiligen Geist betet. Weil der Mensch leicht verletzt ist, überträgt er seine kindische Empfindlichkeit auf den dreieinigen Gott, dem solche Gefühle fremd sind. Glaubt mir, wenn ihr zu dem Heiligen Geist betet, so geht das Gebet zum Vater und zum Sohne hin, und wenn ihr zum Heiligen Geist betet, wird euer Herz frei, eure Seele froh und euer Glaube gewiss.

Möge, wie es jetzt draußen mit Macht und Pracht Frühling geworden ist, es auch in eurer Seele Frühling werden!

Denn sie glaubt an den Heiligen Geist, der da ist Herr und macht lebendig; der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne gleich geehrt und gepriesen wird, der durch die Propheten geredet hat, der durch jedes Blatt draußen am Baum und an der Blume zu euch spricht und durch jedes Blatt eurer Bibel zu euch redet.

Glaubet an den Heiligen Geist und Er wird euch dafür mit Schauen der Herrlichkeit vergelten!

Amen

III.

Ich glaube eine heilige christliche Kirche.

Epheser 4,13 – 15

Bis dass wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi, auf dass wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen. Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

Ich glaube an den Heiligen Geist, der da ist Herr und macht lebendig, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat.“ So bekennt die ganze heilige Kirche. Sie begreift das Wesen des Heiligen Geistes nicht, so wenig der natürliche Sinn den Weg und die Weise des Sturmwindes und der Flamme begreift: Von wannen kommt er? Woher rührt sie? Was bewirken sie und wohin ziehen sie wieder? Aber anbetend weiß die Gemeinde, dass gegenüber dem Zeitgeist, der, aus der Welt und aus der Zeit stammend, weder jene noch diese erlösen kann, der große, teure Heilige Geist steht, der die Welt von ihrer Not und die Not von ihrer Sünde und die Sünde von ihrer Angst erlöst, der alles neu macht und endlich das letzte Wort auf Erden behält.

Wenn du aber wissen willst, ob du, ähnlich wie des Windes und der Flamme Werk klar sehen kannst, auch ein Werk des Heiligen Geistes gewahr werden darfst, so nenne ich dir ein einziges Wort, das heutzutage von den Allerwenigsten mehr geachtet wird und doch die größte Herrlichkeit in sich birgt, das Wort: Kirche.

Frage deine Umgebung, deine fromme Umgebung, sie wird sagen: ja, für Christum kann ich mich begeistern, Ihm kann ich folgen und Ihm kann ich Gebet und Flehen darbringen; für das Wort Gottes kann ich mich erwärmen, es bewegt den Grund meines Herzens, es macht mir Leib und Seele gesund, wie mildes Öl wird es in mein wundes Leben geträufelt, wie Balsam erquickt es mir mein armes, zerbrochenes Herz; aber mit der Kirche weiß ich nichts anzufangen. Was ist Kirche? Ist Kirche der Bau, den Menschenhände gefügt haben? Ist Kirche eine zufällige Vereinigung solcher, die von den Eltern her denselben Glauben vererbten? Ist Kirche etwas Notwendiges, oder hört sie mit der Zeit auf? Ich höre immer von der Gemeinschaft des Gottesreiches!

Ich glaube eine heilige, allgemeine apostolische, eine heilige, christliche, eine ewig bleibende Kirche. Ich glaube sie, noch sehe ich sie nicht und noch kann ich es nicht begreifen. Aber die erste Frage, die wir jetzt miteinander betrachten wollen, ist die:

1.

1.1 Wie entstand die Kirche?

Als unser Heiland über die Erde ging, fand er etliche Stille im Lande, die auf Seine Erscheinung gewartet hatten: Hanna, die im Tempel so viele Jahre harrte, Simeon, der bis ins hohe Alter der Verheißung Gottes geglaubt hatte, arme Hirten, die der Erscheinung vom Himmel her nachgezogen waren, fremde Magier, die von ferne hergekommen waren, um den Stern anzubeten – seht, das war Kirche. Und als der Herr dort in der Wüste am Jordan seine ersten sechs Jünger berief und ihnen bald sechs weitere hinzufügte auf dem einen Grund des Bekenntnisses: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Matth. 16,16) und diese zwölf mit ihrer Aussage von der Aussage der Leute schied, die da sprachen: „Du bist Elias, Du bist Jeremias oder sonst der Propheten einer!“ (Matth. 16,14) – seht, diese zwölf, um Christum geeint, auf Christum verbunden und in Ihm, bei aller Verschiedenheit der Lebensführung und Lebensanschauung, einander verstehend, waren Kirche. Und als der Herr in der Nacht des Verrates und der Verleugnung Sein heiliges Auge zu Seinem Vater emporhob und sprach: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden!“ (Joh. 17,20), hat Er nicht bloß hinauf zum Vater, nicht nur hinein in die Herzen, sondern auch hinaus bis in die fernsten Zeiten geblickt, hat Er auch an dich und mich als an Glieder Seiner Kirche gedacht. Kirche ist überall da, wo zwei oder drei in Christo eines geworden sind. Wenn zwei Menschen sich finden, die in Christo ihres Lebens Kraft und den Zweck ihres Lebens erblicken, Persönlichkeiten, die sich innerlich von Christo verstanden und befreit bekennen und sich gegenseitig geloben, für Christum zu leben – da ist Kirche. Und so viel unter euch sich entschlossen haben, von Christo das Größte auszusagen, was sie von Ihm wissen, und das Größte von Ihm zu glauben, was sie von Ihm hören, da ist Kirche.

Und nun denkt euch einmal die Kirche weg, denkt euch einmal, diese Gemeinschaft würde nicht bestehen; jeder einzelne, ganz unverbunden, ganz auf sich gewiesen, ganz allein auf sich geworfen, würde seine Meinung über Christentum aussagen, ohne auch nur um die Meinung der andern sich zu kümmern. Denkt euch überhaupt einmal das Leben ohne Gemeinschaft! Jeder einzelne würde ganz allein für sich leben, bei dem Nächsten nicht einmal ein Verständnis für seine Sorgen erwarten, geschweige denn finden, dem Nächsten aber auch kein Verständnis irgendwelcher Art entgegenbringen, sondern einer würde am andern vorübergehen, jeder mit seinen Sorgen, jeder mit seinen Fragen, jeder mit seinen Tränen und mit seinen Freuden – und dann antworte selbst, was für ein Leben wäre das! Das wäre ein Leben, das da eine Menge von Keimen ertötet, ehe sie nur angehoben haben, sich zu entwickeln, ein Leben, das in sich selber erstarren und erfrieren müsste; denn niemand gibt und niemand empfängt.

Und nun finden sich Menschen, in der Ehe, in der Freundschaft, in der Genossenschaft, in den Beziehungen der Jugendbekanntschaft, in der Berufsgemeinschaft, in der Gegenseitigkeit der Arbeitsinteressen, Menschen finden sich zusammen, und nun wird auf einmal ihr Leben groß, weil es gemeinsame Interessen hat. Denkt euch, ihr würdet über nichts miteinander zu reden haben, ja nicht einmal über Wind und Wetter, ihr würdet aneinander vorübergehen müssen euer Leben lang, wandelnde Leichen, redende Schatten, vernünftige Mumien. Welch ein Leben! So aber habt ihr eine Fülle von gemeinsamen Interessen: Landsleute erzählen von dem gemeinsamen Heimatsort,

Berufsgenossen teilen anderen ihre Sorgen und Fragen, ihre Freuden und Leiden mit, Schüler und Schülerinnen erinnern sich gemeinsam verbrachter Schuljahre, der kleinen Schatten und der reichen Sonnen. Und so wird das Leben groß in der Fülle der Interessen. Und die geistliche Frage, welche am meisten das Herz beschäftigt, die Frage: „Wo komme ich her, wo gehe ich hin und wo bleibe ich?“ die sollte nun auf einmal aus dem Kreis der Interessen herausgenommen sein? Denkt euch das! Es gäbe keine religiöse Gemeinschaft, während wir doch sagen von denen, die mit uns denselben teuren Glauben überkommen haben, und mit dem Apostel reden von den Hausgenossen des Glaubens.

Seht, das ist die Kirche – die Gemeinschaft der Besitzenden, nicht eine Schule von Forschenden. Eine Schule von Forschenden, die kann ein Philosoph, ein Denker, ein Redner, irgendein geistreicher oder geistreich zu sein glaubender Mensch gründen; eine Schule der Forschenden, in der die absonderlichsten Meinungen aufgestellt werden und der Meister ist, der es im Absonderlichen allen zuvor tut. Ihr könnt euch solche Vereinigungen denken, in denen man über das Woher des Menschen ungereimte Behauptungen aufstellt, in denen man über das Wohin des Menschen geistreiche Hypothesen und Annahmen austauscht, jede Woche etwas Neues hat und schließlich eben in Ermangelung des Neuen auf Altes, Uraltes zurückkommt. Denn all das, was jetzt so manche Kreise bewegt, Entstehung der Seele, Geschick der Seele, Entwicklung der Seele, Los der Seele nach dem Tode, das hat man im alten Athen vor 2300 Jahren auch gelehrt, nur etwas geistreicher wie jetzt. Und all diese Fragen, die mehr auf den Hintergrund des Lebens zurückgehen, haben die alten Inder in ihrer Weise längst schon gelöst. Nein, weg mit den Gedanken, als ob die Kirche eine Schule von Suchenden wäre oder eine Verbindung von allerlei geistreichen Forschern und solchen, die, weil sie zuhören, selbst glauben geistreich zu werden. Das ist die Kirche nimmermehr! Sondern Kirche ist eine Gemeinschaft von Besitzenden, solcher, die da sagen: „Mir ist nicht um tausend Welten, aber um Dein Wort zu tun,“ die jeder, wenn auch auf verschiedene Weise und in verschiedener Art und an verschiedenem Ort und zu verschiedener Zeit erfahren hat: „Dein Wort macht die Albernern weise, Dein Wort tröstet!“ (Ps. 19,8)

Es treffen sich drei oder vier Menschen, die alle vier an Gräbern standen; der eine begrub seinen Vater, seine Mutter der andere, den geliebten Gatten der Dritte, das einzige Kind der Hoffnung der Vierte. Sie haben ganz verschiedene Scheidungen und Leiden erlebt, aber dasselbe Kreuz haben sie auf die Gräber ihrer Lieben gepflanzt und unter dasselbe Gotteswort haben sie die Gräber ihrer Lieben eingefriedet, und derselbe Trost ist ihnen allen am Grabe geworden. Und nun kommen sie zusammen und sagen: „Hat uns das Leid so wundersam aneinander und zueinander gebracht, so soll auch der gemeinsame Trost uns zusammenhalten.“

Da kommt ein Mensch, der durch Jahre eine schwere Ehe getragen hat, nicht als eine Last, unter der er zusammenbrach, sondern als eine Aufgabe, unter der er wuchs, der mit einem Menschen zusammenlebt, für den er und der für ihn nicht geschaffen war. Und nun hat dieser Mensch durch die Kraft des Kreuzes Jesu den andern, mit dem er verbunden war, nicht bloß tragen, nicht bloß dulden, nicht bloß pflegen, nicht bloß lieben, sondern auch achten gelernt.

Und ein anderer hat jahrelang mit einem Amtsgenossen arbeiten müssen, der an ihm schwer trug und der ihm nicht leicht war, der ihm eine Last am Wege war und dem er nicht gerade eine Freude gewesen ist. Und nun haben sie sich gemeinsam in Christo gefunden. All dies Erlebte, auf verschiedene Weise Erfahrenes, in ganz verschiedener Art Gesammelte schließt zusammen zur Gemeinschaft der Kirche.

Und nun denkt euch, dieser Kreis, so klein er ist, kristallisiert andere an; denn nicht bloß satanische Heimlichkeiten, sondern auch christliche Geheimnisse ziehen an; nicht bloß das, was im Verborgenen schleicht, diese Sitzungen spiritistischer, nachtfroher und lichtscheuer Art, sondern auch das große Geheimnis Christi und Seines Kreuzes gewinnt und wirbt. Und nun ist auf einmal ein Zimmer mit solchen bevölkert, die Jesum Christum lieb haben. Und vielleicht darf ich sagen, auch dieser Betraum birgt, wie wir hoffen wollen, allmählich Leute, denen Christus und Seine Ehre am Herzen liegt, die, wenigstens solange sie hier sind, für den Herrn sich innerlich entscheiden.

Seht, das ist die Kirche. Mitten in die Welt eingestiftet, ist sie nicht von der Welt. Ihr Ursprung ist überweltlich und ihr Ziel ist nachweltlich. Ihr Ursprung ist überweltlich, von dem Herrn Christus geschenkt und eingesenkt in diese Zeit und Welt. Und ihre Arbeit ist innerweltlich: „Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nimmst, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Übel.“ (Joh. 17,15) Ihre Arbeit ist, die Welt zu erobern. Ihr Ziel ist nachweltlich; die Welt vergeht, sie aber soll bleiben; die Welt versinkt, und sie soll stehen. Das ist die Kirche.

2.

Aber mir ist es, als ob mich jemand frage: „Hast du wirklich den Mut zu sagen, dass diese Kirche eins sei?“ Und ich, auch auf die Gefahr hin, dass so manche im Herzen widersprechen, darf, eben weil ich Lutheraner bin und mit ganzem Herzen meiner Kirche angehöre, sagen: „Keine Kirche ist so tolerant, als meine. Ich sage nicht: Ich glaube eine lutherische Kirche, die glaube ich nie, sondern ich glaube eine apostolische christliche Kirche.“ Jeder, jeder, er sei nun römisch-katholisch oder reformiert, der mit mir letztlich sagt: Jesus Christus ist mein Herr, der mich erlöset hat! – der ist mein Bruder; selbst wenn er meine Bruderhand zurückstieße, er ist es doch. Jeder, der bei aller Scheidung von Kirchenmauern und Kirchengrenzen, bei all den verschiedenen Wegen: Rom, Wittenberg, Genf, sagt: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem“ (Luk. 18,31); „das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter!“ (Gal. 4,26) ist in meinen Augen ein lebendiges Glied der heiligen Kirche. Seht, weiter wollte auch Luther nichts, als dass er alle, die Jesum lieb haben, zusammenschlüsse.

Eine Kirche freilich – das ist ein Glaubensartikel; was wir jetzt sehen, spricht nicht für die Einheit, sondern gegen sie; denn es geht ein Streit durch die Welt, unter dem alle Christusfreunde schwer leiden, ein Streit, den wir nicht durch weltliche Maßregeln beseitigen können, auch nicht einmal beseitigen wollen, den wir tragen müssen; in der Sterbestunde wird es anders sein. Ich glaube eine Kirche, trotz aller Entzweiung, weil immer noch und immer wieder ein Grund vorhanden ist: Jesus Christus, der Gekreuzigte. Jeder, der mit mir die Knie beugt, nicht weil er muss, wie die Teufel, sondern weil er will, als ein Kind Gottes, ist mein Bruder und meine Schwester. Jeder, der mit mir seufzt: „Der Du trägst die Sünde der Welt, erbarme Dich unser,“ ist mit mir innerlich verwandt. Dabei gibt es doch eine Menge Gegensätze und Widersprüche, und das ist gut so; ach, die können wir nicht austilgen. Aber desto enger wollen wir im Glauben uns verbinden und sprechen: Ich glaube eine Kirche; denn der Grund ist einer und die Aufgabe ist eine und das Ziel ist auch eines: „Bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Erkenntnis des Sohnes Gottes!“ (Eph. 4,13) wo man nicht mehr sagen wird: „Ich bin ein katholischer oder ein evangelischer Christ“ sondern: „Ich bin Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3,23)

Ich glaube eine heilige Kirche. Es ist mir immer so wundersam, dass unser Herr unter den Zwölfen, unter und mit denen Er seine Kirche gründete, einen haben musste, dem Er den furchtbaren Namen eines Teufels gab: „Habe Ich nicht euer zwölf erwählt und einer unter euch ist ein Teufel? Er meinte aber Judas Ischarioth.“ (Joh. 6,70) Die Heiligkeit der Kirche – wieder sei es gesagt – ist ein Glaubensartikel. Ach, wir wissen es, wie viel Unheiliges in der Kirche vorkommt: Herrschsucht der Geistlichen, Trägheit in ihrer Arbeit, unreines Leben, unernster Eifer, Weltsinn und Weltliebe, Lauheit in den Gemeinden, Kirchenlosigkeit und Undank. Ja, wir wissen, durch das Christentum sind Laster hervorgerufen worden, die früher gar nicht da waren. Wenn jetzt die Frühlingssonne wieder kommt, werden nicht bloß die Blumen auf den Fluren wach, sondern hinter dem Gestein kommen die Nattern und die Vipern und das Gewürm hervor, das im Winter schlief. Dieselbe Gnadensonne, die Wald und Feld so frühlingstfroh bekleidet, ruft eine Menge von Giftkräutern am Waldsaum hervor; wer ihrer genießt, muss an ihnen sterben. So hat die Sonne der Gnade Jesu Christi nicht nur eine Fülle von Herrlichkeiten, von Lebens- und Liebeskräften, von Reichtümern an wundersamen Gaben geschenkt in die Welt, sondern auch eine Menge von Sünden hervorgerufen. Es ist, als ob die Sonne alles herauszöge, auf dass das Unrecht ans Tageslicht komme und gestraft werde. Es ist noch nie so viel gelogen worden als in der heiligen Kirche; es ist nie so viel Betrug erfunden worden als in ihrer Geschichte. Wenn einmal an Seinem großen Tage die Akten der Kirche aufgeschlagen werden, welch grauenhaftes Durcheinander von Sünde und Tugend, von Gnade und Gemeinheit, von Reinheit und von Schande! Und doch – eine heilige Kirche. Siehe, so gewiss du dich an jedem Morgen von neuem reinigst, heiligst, stärkst, damit deinem äußeren Leben nichts Nächtiges anhaftet, obwohl du weißt, dass der Tag mit seinem Staub und Sand und allerlei Mühe manche Flecken und vielerlei Ungutes dir zuführt, so gewiss schützt nicht die heilige Taufe vor allem Unrecht und aller Unreinheit. Wohl dem Menschen, der jeden Abend spricht: „Doch allen Seelenschaden deckt Jesus nun in Gnaden mit Seinem Purpurmantel zu.“ Wohl dem, der allabendlich betet: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde (1. Joh. 1,7)“. Wir sind heilig dem Wesen nach und sind es noch nicht der Wirklichkeit nach; wir sind rein der göttlichen Idee nach und sind es noch nicht nach unserer Art. Es ist doch etwas ganz anderes, es ist ein großer Unterschied, ob die Sünde dein Leben beherrscht oder ob sie in deinem Leben ist. Wenn sie dein Leben beherrscht, dann gehörst du nicht zur heiligen Kirche; wenn sie aber in deinem Leben noch ist, dann gehörst du zur heiligen Kirche.

Je älter der Mensch wird, desto schwerer trägt er an dem Widerspruch zwischen dem, was er sein möchte, und dem, was er ist. Ach, ich möchte ja vollkommen sein: wahr, echt, freundlich, treu keusch, ich möchte meinem Herrn Jesus Ehre machen. Und dass ich es noch nicht so kann, darunter leide ich. Aber wenn du nur darunter leidest, dann bist du auf gutem Wege. Unheilig ist nur der, der mit sich zufrieden ist, und wenn so ein Mensch alle Kirchenbänke abscheuert und jedem Gottesdienst anwohnt und ein fleißiger Gänger zum heiligen Nachtmahl wäre. So oft und soweit er mit sich zufrieden ist, gehört er nicht mehr zur heiligen Kirche. Daran kannst du es sehen, wenn ein Mensch schwer an sich trägt, mit sich selbst innerlich zerfallen ist und spricht: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 8,24), der gehört zur heiligen Kirche, auch wenn du ihm jeden Tag einen Betrug nachweisen kannst. Es gibt Leute, die leben so peinlich korrekt, dass sie sogar zur Lüge zu bequem sind; es gibt Menschen, über deren Gesicht zieht nicht einmal ein ungutes Lächeln, so tugendhaft sind sie, und sie gehören doch nicht zur heiligen Kirche, weil sie mit sich zufrieden sind. Wer aber unter seinen Fehlern leidet, unter seinem alten Menschen seufzt, wer den Tag heranseht und

heranbetet, wo er von der Last des Ichs los wird, derselbige Mensch ist ein Glied der heiligen Kirche.

Wer ist denn heilig? Heilig ist einmal der, der von Sünde frei ist, und zum andern der, der von der Sünde frei sein will. Heilig sind die droben, die jetzt, weil sie gestorben sind, aufhören zu sündigen, und, weil sie hier gekämpft haben, droben zum Anschauen des ewig klaren Lichtes gelangt sind. Heilig sind die hohen Apostel, die ehrwürdigen Märtyrer, die treuen Bekenner, die seligen Frauen, die ihr Leben nicht geliebt haben bis in den Tod, alle die, die in Christo entschlafen sind, die sind heilig. „Was für ein Volk, was für eine edle Schar kommt dort gezogen schon? Was auf der Erd' von Auserwählten war, seh ich, die beste Kron, die Jesus mir, der Herre, entgegen hat gesandt, da ich noch war so ferne in meinem Tränenland.“ – Und heilig sind die, die von der Sünde frei werden wollen. Daran kannst du dich selbst erkennen: Jeder Tag, an dessen Ausgang du dich mit der frohen Gewissheit zur Ruhe legst: Ich habe alles satt und bedarf nichts! ist ein verlorener Tag; jeder Tag aber, an dessen Abend du sagst: Mein Jesus, schenke mir Barmherzigkeit! ist ein gewonnener. Jeder Tag, an dem du dein Bild in deiner eigenen Herrlichkeit erblickst: „Ich danke dir, mein Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute!“ (Luk. 18,11) der ist ein Tag der Anklage vor dem heiligen Gott. Und wenn du an einem Abend sagst: Wieder ein Tag verloren! dann ist er gewonnen.

Ich glaube eine heilige Kirche, eine Gemeinde derer, die einander heiligen, die einander ein ernstes Gewissen sind. Bist du das deinem Nächsten? Nicht in hämischer Weise, weil du seine Fehler kennst und die deinen nicht, sondern in aufrichtiger Weise: „Halt, mein Bruder, nachdem ich den Balken aus meinem Auge gezogen habe, möge es mir gelingen, den Splitter aus dem deinen zu entfernen!“ (Matth. 7,5) Hast du je einem Menschen in seiner Heiligungsarbeit geholfen oder hast du sie ihm erschwert? Wenn man, um es praktisch zu erläutern, viel in eheliche Verhältnisse einblicken muss, so hat man den Eindruck öfters: Die beiden Leute würden sich besser verstanden haben und verstehen, wenn sie den Mut gehabt hätten, einander ihre Schwächen einzugestehen und zu bekennen. Sie wären weiter gekommen, wenn sie sich nicht voreinander geweigert hätten, Sünder zu sein. Weil aber der eine Teil sich in den Tugendmantel hüllte, meinte es der andere auch tun zu müssen. So wurde ihr Verhältnis zueinander immer frostiger, kälter, toter und schließlich ward aus dem Füreinander und Miteinander ein armseliges Nebeneinander. Man ist wohl älter geworden, aber nicht frömmer. Hast du für einen Menschen wirklich schon etwas in seiner Heiligungsarbeit bedeutet? Die meisten Menschen meinen, sie kämen nicht dazu; denn sie hätten so viel mit ihrer eigenen Heiligung zu tun, dass sie nicht auch noch dem Nächsten helfen könnten. Als ob ich nicht dem Nächsten dann am meisten hülfe, wenn ich mich selbst heilige. Je ernster ich mit mir ins Gericht gehe, desto mehr kann ich meinem Bruder helfen; je schärfer ich mich beurteile, desto mehr kann ich meinen Bruder schonen; je mehr ich in mir das Grauen der Sünde erkenne, desto treuer kann ich meinen Bruder davor bewahren: „Ach, mein Irrweg hat mich belehrt, mich berechtigt, dich zu bitten: halt ein!“

Ich glaube trotz allem, trotz der Geschichte der Schmach, trotz allem, was einen Seelsorger, wo immer er sei, manchmal bis auf den Tod beschwert, trotz der niederbeugenden Erfahrungen: „Alle Jahre bin ich gekommen und habe Frucht an meinem Feigenbaum gesucht und fand sie nicht“ (Luk. 13,6) – trotz allem: „Ich glaube eine heilige Kirche. Es ist doch wundersam und ein Beweis für die eine heilige Kirche, dass bei unseren Glaubensgenossen in der Fremde, unsern Volksgenossen vor dem Feinde, auf einsamen Krankenlagern in Hütten und Palästen jetzt eine ganze Fülle von Gebetskräften entfesselt ist. Das macht der heiligen Kirche keine andere Vereinigung nach.

In der Stunde, in der es durch die Kirche als Kunde geht: „Siehe, den du lieb hast, der ist krank!“ (Joh. 11,3) wird eine Welt von Fürbitte lebendig. In der Stunde, in der es heißt: Tausende sind draußen gefangen, fern von dem Vaterlande, fern von der Heimatkirche, sie hören kein Glockenläuten, sie hören kein Gebet und haben kein Nachtmahl, treten viele ungekannt und ungesehen zusammen und beten. Ist das nicht Einheit? Ist das nicht Heiligkeit?

Es war mir immer rührend, wenn ich in den vielen französischen Kirchen, in denen ich vor Wochen war, an den Türen der Sakristei angeschrieben las: „Wir ermahnen euch bei eurer Seligkeit, dass ihr mit Ernst betet für alle, die in den letzten Zügen liegen.“

Welch eine Gemeinschaft, dass wir für Menschen, die wir nicht kennen, die wir nie gesehen haben, nur weil sie vor dem Tode sind, in Gemeinschaft vor den Herrn und Hirten ihrer Seele fürbittend treten!

Es kann niemand geringer von der Kirche und ihrer Erscheinungsform denken, als ich. Und doch, je mehr man unter seiner Kirche leidet, desto mehr liebt man sie. Je mehr man von ihr enttäuscht wird, desto mehr glaubt man an sie. Je geringer ihre Gestalt ist, desto mehr betet und arbeitet man für sie.

Die Kirche – ich wende mich an die, welche ihre Bekenntnisschriften ein wenig im Kopfe haben – die Kirche, so heißt es dort im siebten und achten Artikel der Augsburgerischen Konfession, hat zwei Seiten: Eine innere Seite der Gläubigen und eine äußere Seite der an sie Angegliederten. Es gehören Millionen zur Kirche, die innerlich von ihr ferne sind. Aber aus diesem Umkreis hat der Herr Sich die kleine Gemeinde, Seine kleine Herde erwählt.

So frage ich – und damit lasst mich heute schließen: „Seit deiner Taufe gehörst du der Kirche an, hast teil an ihren Gnadenmitteln, Wort und Sakrament, an ihren Sorgen und an ihrem Reichtum. Gehörst du ihr aber auch innerlich an, indem du und weil du dich heiligst? Wohl dir, dann bist du ein Glied der wahren, heiligen Kirche. Wehe dir aber, gehörst du ihr nur äußerlich an; denn dann wird dir das Vorrecht zur Kraft, die dich tötet, und das Geschenk wird in deinen Händen zum Gift.“

Der Herr aber verleihe uns allen in dieser Frühlingszeit eine einzige Kraft, eine Kraft, die über die Schollen, die grauen Schollen der Erde, hinblickt und sagt: Es muss doch Frühling werden! und die über all die Zerrissenheit, über die Irrungen und Wirrsale, unter denen wir seufzen, hinschaut und spricht: Es gibt doch noch eine Kirche! Die Kraft kennt ihr alle, ihr übt sie nur zu wenig, die Kraft heißt Hoffnung. Die Kraft stärke der Herr in uns allen und gebe uns die Freude an der Gottesstiftung, der Kirche, ohne die die Welt eine Wüste und die Erde eine Einöde wäre.

Wohl uns: was die Kirche auf Erden an Flecken und Schäden hat, das will Er gnädig abwaschen und will aus der einen und heiligen Kirche des Glaubens eine heilige Gemeinde schauenden Lobpreises erheben.

Amen

IV.

Ich glaube eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.

Jeremia 17,5 – 8

So spricht der HERR: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HERRN weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den HERRN verlässt und des Zuversicht der HERR ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt und am Bach gewurzelt. Denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorgt nicht, wenn ein dürres Jahr kommt sondern er bringt ohne Aufhören Früchte.

Ich glaube eine, heilige, apostolische, allgemeine und ewig bleibende Kirche und eine Gemeinschaft der Heiligen – das ist es, was wir heute miteinander betrachten wollen. Lauter Glaubensartikel; denn die Einheit der Kirche ist ferner als je; ihre Spaltung in Bekenntniskirchen, ihre Teilung in allerlei Sekten ist nicht nur ein Krankheitsprozess, sondern auch ein Prozess zur Genesung. Durch die Spaltung in einzelne Abteilungen und Abzweigungen kommt die Mannigfaltigkeit der kirchlichen Gaben und Kräfte recht zur Geltung. Die eine Kirche ist mehr die Kirche der Tat, die andere ist mehr die Kirche des Wortes, eine andere wieder mehr die Kirche des Verstandes, eine andere treibt wieder mehr innerliche Werke, so, wie es der Geist Gottes will und ordnet. Keine Kirche hat alle Gaben und keine Kirche hat keine. Dass dabei dein und mein Herz der Kirche, in die wir nicht bloß hineingeboren und hineingetauft und hineinerzogen, in die wir hineingewachsen sind und in die wir uns hineingelebt und hineingeliebt haben, am meisten zuschlägt, ist nicht mehr als billig; sie hat es verdient, dass man ihr dies erzeiget. Sie hat uns das Wort Gottes lauter und rein verkündigt, die Sakramente stiftungsgemäß an uns verwaltet, das Kreuz Jesu Christi uns gezeigt. Sie ist arm geblieben trotz aller Versuchungen, sie ist bei ihrem Herrn allein und einsam geblieben trotz aller Anschlüsse, sie hat weltliche Gewalt und weltliche Vorzüge und Ehren verschmäht, aber ihren Platz zu den Füßen Jesu hat sie um eine ganze Welt nicht hergeben wollen. Sie ist die Kirche, von der, wie ich glaube, einmal alle anderen Kirchen angezogen werden, bis es ein Hirte und eine Herde sein wird. Sie ist die Kirche, die durch die Unmittelbarkeit ihrer Abhängigkeit von Jesus als ihrem Herrn am reinsten und vollkommensten die Gemeinde des Herrn darstellt, nicht als schaubar, aber als glaublich. Sie ist die Kirche, welche alle Schmerzen ihres Herrn mitträgt, Seine Schmach erduldet, Sein Leid erfährt, mit Ihm in die Einsamkeit geht, mit Ihm wacht und betet, mit Ihm den

einsamen Kreuzesweg beschreitet, weil sie hofft, es wird einmal ihr seliger Ostertag erscheinen.

Ich glaube, trotz aller Teilung, eine Kirche und glaube, dass meine Kirche zwar noch nicht die Kirche der Vollendung ist, aber die Kirche der Vollendung werden wird. Ich glaube nicht, dass einmal Rom alle um sich und seinen Hirtenstab versammeln wird, ich glaube vielmehr, dass meine Kirche, die nicht herrschen, sondern dienen, nicht befehlen, sondern trösten, nichts im Glanze darstellen, sondern im Glauben hoffen will, alle einmal zu sich ziehen wird, „welche Jesu Christi Erscheinung lieb haben.“ (2. Tim. 4,8)

1.

Ich glaube eine und ich glaube eine heilige Kirche. Diese glaube ich, obwohl ich weiß, dass es zwei Sätze gibt: Die Kirche kann nicht sündigen, die Kirche kann sündigen. Die Kirche kann nicht sündigen, soweit und sofern sie sich ganz von Jesu tragen lässt, wenn sie Sein Wort recht auslegt, Seine Sakramente recht gebraucht und Ihm nachfolgt bis in den Tod. Sie kann sündigen und irren, weil sie aus fehlsamen Menschen besteht; sie hat geirrt, als sie die Ketzer verfolgte und verbrannte, als sie die Glaubenssätze mit Gewalt und äußerlichem Zwang durchsetzen wollte; sie hat geirrt, als sie die Pflicht der äußeren Mission so lange vernachlässigte, und irrt jetzt, da sie, wie ich glaube, die Pflicht der Mission nicht recht erfüllt. Sie hat tausendmal geirrt; auf dem Stuhle Mosis saßen Pharisäer (Matth. 23,2). Unser Amt hat der Kirche viel Schaden gebracht, unser persönliches Leben hat die Kirche in große Not versetzt; es ist ein großes Leid, dass es so viele falsche Hirten gibt und so viele rechtgläubige Hirten ohne rechten Glauben.

Aber, obwohl die Kirche geirrt hat, irrt und irren wird, glaube ich doch eine heilige Kirche. Seht, wenn in unserer Kirche irgendeine Versammlung zusammentritt, irgend eine, so ist dabei doch stets der erste Ton der Ton der Buße. Wie der erste der 95 Sätze mit den Worten anhebt: „Da unser Herr Christus spricht: 'Tut Buße', will Er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll,“ so geht durch unsere Kirche immer wieder der Bußton: „An Dir habe ich gesündigt und Dich habe ich beleidigt und an Dir habe ich gefehlt.“ . . .

Und wo Buße ist, da tritt auch die Heiligung ein. Wenn unsere Kirche eine satte und sichere Kirche wäre, die nicht mehr sich richtet und verklagt, nur auf ihre eigene Ehre bedacht ist und nur von ihrem eigenen Ruhm trunken, dann wäre sie die Kirche und Gemeinde des Satans.

Aber so lange – wer weiß, wie lange noch – so lange noch der Bußton herrscht für alle Untreue und alle Versäumnis, so lange ein Geistlicher über die Seelen weint und klagt, die durch seine Schuld den rechten Weg verloren haben, und an die denkt, denen er nicht treulich nachgegangen ist, so lange ist die Kirche trotz ihrer Fehler und Gebrechen, ihrer Schatten und Schäden, eine heilige Kirche. Ihr dürft nur nicht heilig mit vollkommen verwechseln. Ich weiß wohl, es gibt eine Richtung in der Kirche – Gott bewahre uns davor – welche eine Vollkommenheit hier auf Erden lehrt und behauptet, dass man es schon auf dieser Welt zu einer solchen Heiligkeit bringen könne, dass man die fünfte Bitte des Vaterunsers nicht mehr zu beten braucht. Das ist nur ein Zeichen von Oberflächlichkeit; denn: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ (Ps. 19,13) Und je mehr wir in uns hineinblicken und nicht trunken an uns und auf uns das Auge heften, desto mehr werden wir unsere Fehler gewahren. Wenn du also eine Kirche ohne Flecken willst, eine Kirche, die keine Schatten und Schäden hat, eine Kirche von lauter Heiligen, so suche sie droben,

wo man nicht mehr sündigen kann, in der Gemeinde der Vollendeten. Hier auf Erden aber ist es ein Fallen und Aufstehen, ein Ausgleiten und Sichanhalten, ein Wollen und Nichtvollbringen, ein Vollbringen des, was man nicht soll, ein Widerstreit zwischen Wollen, Können und Sollen; hier auf Erden ist die Kirche keine vollkommene. Wohl ihr, wenn sie nach Vollendung strebt!

Ich glaube eine heilige Kirche. Wo unter uns ein Christ jeden Abend seine Lieblingssünden ins Auge fasst und mit harter Hand diese Lieblingssünden – ob's gleich mitten ins Fleisch schneidet – bekämpft, da ist heilige Kirche. Wo zwei Menschen, die einander tragen und miteinander tragen, einander gestehen, dass sie einander tragen wollen, da ist heilige Kirche. Wo zwei Menschen einander auf dem schmalen Wege helfen, dass eine Seele zur andern sagt: Komm, hier sind Dornen, wir wollen sie tragen; hier ist das Kreuz, wir wollen ihm nicht entfliehen; hier ist der Weg schmal und die Pforte eng, wir wollen beide beschreiten! Da ist heilige Kirche. Die heilige Kirche ist, wie eben der Herr Jesus Selbst, unscheinbar. Eine Kirche mit leuchtender Heiligkeit kennen wir nicht; eine Kirche, in der besondere heroische Taten geschehen, besonders bedeutende, wunderbare Werke, große, hervorragende Leistungen, eine solche Kirche ist uns unbekannt. Überhaupt, die Heiligkeit im evangelischen Sinne ist das Allerärmlichste, was man sich denken kann. Eine andere Kirche prunkt mit ihrer Heiligkeit, ihrem Übermenschlichen und Heroischen. Sie unterscheidet zwischen der Sittlichkeit der gewöhnlichen Leute und der Sittlichkeit der Herren. Die Mönche, die Nonnen, die Religiösen haben eine weit, weit höhere Sittlichkeit, als die arme Magd am Waschschaß. Und doch kann auch der Mönch und die Nonne nichts anderes tun, als treu sein. Darum ist die Heiligkeit unserer Kirche etwas so Unscheinbares, lauter Sandkörner, keine Berge, lauter Kleinigkeiten, keine leuchtenden Gestalten. Und doch, wenn man näher zusieht, liegt in der Heiligkeit unserer Kirche größere Kraft. Sie tut ungern, was anderen auffällt, was in die Augen glänzt, was Ruhm verschafft. Aber wenn du einen bösen Gedanken unterdrückst, eine sündige Regung bekämpfst, einen bitteren Gedanken von dir weisest, sieht und weiß es niemand, aber Gott weiß es und rechnet es dir als Heiligkeit an. Wenn du einem Armen ein hartes Wort gibst, das weiß kein Mensch, vielleicht spürt es der Arme nicht einmal selbst, aber Gott rechnet es dir an als Mangel an Heiligkeit. Wenn du Leute, die sich in ihrer Not an dich wenden, fortschickst, weil du keine Zeit hast – du, keine Zeit, du, für den Jesus eine Ewigkeit opferte – dann sollst du wissen: Die Leute gehen dahin, sie klagen vielleicht gar nicht über dich und deine Abweisung, sie sind's schon gewöhnt, aber der Herr Jesus steht vor der Türe der Kirche und vor der Türe deines Lebens, wenn es hinausgeht in die Ewigkeit und spricht: „Weil du für meine Armen keine Zeit hattest, habe Ich für dich keine Ewigkeit mehr.“ Das ist Heiligkeit.

2.

Ich glaube eine, heilige, apostolische, allgemeine und ewig bleibende Kirche. Eine apostolische Kirche, nicht wie die Irvingianer wähnen, die vor jetzt 60 Jahren auch hier in München Eingang hatten und in Kreisen treuesten Bekenntnisses nicht durchschaut wurden, nicht, wie diese glauben, dass apostolische Zeiten und apostolische Gaben und apostolische Kräfte und apostolische Männer wieder der Kirche geschenkt werden; nein, der Frühling der Kirche kommt nimmermehr. Aber sie ist doch apostolische Kirche; denn ich trete, obwohl ich ein armer Mensch bin, in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Apostel Paulus. Was seine Kraft war, ist die meine, was in seiner Schwachheit sich vollendete, das kann auch die meine tragen, seine Klage ist mein Leid, sein Triumph ist

mein Sieg, sein Bekenntnis ist meine Freude. Das nennt man apostolische Kirche, dass der ärmste Holzhauer im Walddorfe sich an die Seite der erlauchten Bekenner stellen und sagen kann: Bruder, Vater, der dich selig machte, ist auch mein Heiland! Wir treten alle in einen Bund mit Seines Leibes Gliedern ein. Da braucht es keine apostolischen Stühle, noch apostolische Vollmachten, noch apostolische Ehren; da braucht es nur Jüngersinn, Jüngertreue, Jüngertränen und Jüngerfreude: Es ist der Herr! Darum werden wir alle, wie ihr auch persönlich zur Kirche steht, zugeben müssen: Es kann noch einmal eine ganz andere Kirche geben wie jetzt, es kann einmal eine Kirche aufkommen, in der Christus ein religiöses Genie, eine bedeutende Kraft, ein weiser Ratgeber, ein nicht unbedeutender Merkstein auf dem Wege der Religionsgeschichte genannt wird, aber nicht mehr der Heiland der Welt – das ist dann auch eine Kirche, aber nicht mehr eine apostolische. Daraus könnt ihr es sehen. Die moderne Kirchengründung, bei der der alte Glaube zerrissen wird, nicht weil man ihn zerreißen will, sondern weil man ihn für nicht mehr recht und brauchbar hält, all die Vereinigungen, in denen Jesus vergeistigt, in Wahrheit aber verflacht wird, können auch eine Kirche bauen, aber keine apostolische. Denn sie steht nicht auf dem Grunde, auf dem Paulus, Petrus oder Jakobus gestanden haben.

Wenn Paulus in gewisse Diskussionsabende eintreten würde, würde er sich vielleicht billig über die Menge von Geist, der hier zutage tritt, wundern, vor allem über den Geist der Frauen, aber er würde sagen: Das Christentum, das ich gepredigt habe, für das ich die Todeswunden empfang und den Tod am Kreuze und im Kerker nicht gemieden habe, das Christentum ist das nicht! Wenn heute Luther käme und würde auch in sogenannte freie Kreise kommen – und wer ist nicht frei heutzutage –, und würde in sogenannte geistreiche Kreise kommen – und wer ist heutzutage nicht geistreich, so würde er sich wirklich wundern über die Fülle von wundersamen Einfällen, die aus den mancherlei Köpfen hervorquillt, aber er würde sprechen: Von dem apostolischen Glauben, den ich in Worms bekannte, in Augsburg bekannt habe, mit dem ich mein Haupt in Eisleben zum letzten Schlummer geneigt, ist in dem allen keine Spur.

Ihr habt die Wahl: Auf der einen Seite steht das alte, apostolische Christentum mit dem oft dunklen Hintergrunde von Sünde und Hölle und dem wundersam lichten Vordergrunde von Gnade und Erbarmung, und auf der andern Seite steht ein geistvolles, aus allerlei geistreichen Gedanken sich selbst erbauendes, auf Menschenwort und Menschenlehre und Menschenwitz und Menschengestalt sich gründendes, verdünntes Christentum ohne rechten Sündenernst und ohne rechte Gnadenfreude. Ihr könnt wählen! Aber, wie ihr auch wählt, so viel Ehrlichkeit soll man doch bei allen erhoffen, dass ihr sagt: Christentum unserer Tage – aber nicht mehr apostolisches Christentum. Wir aber, die wir versprechen, dass wir auf dem Grunde der Apostel und Evangelisten stehen wollen, weil Jesu Kreuz der Eckstein ist, wir wollen auf nichts anderes bauen, als auf den Grund, den Er gelegt hat, auf das Bekenntnis zu Ihm, dem alleinigen und ewigen Sohn Gottes. Das ist apostolisches Christentum. Vielleicht sagt einer im Stillen: Ich erkenne aber darin keinen Fortschritt! Mein Christ, einen Fortschritt in dem Bekenntnis, dass wir hinankommen zu dem völligen Mannesalter Jesu Christi (Eph. 4,13), da keine Zweifel und keine Kritik mehr bestehen, wünschen wir uns wohl alle. Aber eine Fortentwicklung, die schließlich zum Gegensatz von dem führt, was wir bekennen, wollen wir nicht. Schreitet fort im Bekenntnis zu Jesus, vertieft dieses Bekenntnis in eurer Seele, lernt euren Heiland auch von einer andern Seite kennen wie bisher – alles gut! Nehmt heute Seine Abschiedsreden, morgen Seine Bergpredigt her, betrachtet einmal Seine Jüngerreden und ein andermal Seine Gleichnisworte, nehmt immer wieder ein anderes von Ihm zu Herzen, man kann von einem zum andern fortschreiten, aber über Ihn hinaus wollen wir nicht.

3.

Ich glaube eine, heilige, apostolische, alles umfassende Kirche. So groß auch die Zersplitterung und Spaltung, das Missverständnis, noch geht durch alle Kirchen eine Klage und diese eine Klage heißt: Kyrie eleison –; diese Klage hört ihr in den eisigen Gefilden des Nordens ebenso, wie in denen Spaniens; diese Klage vernehmt ihr im Osten Sibiriens, wie in den entlegensten Gegenden Amerikas. Sie ist eine allgemeine Kirche; denn sie ist eins in der Klage: Herr, erbarme Dich! und ist eins in der Bitte: Hosianna – hilf uns doch! Schau auf uns, wie wir kämpfen müssen! denke an uns, wie wir darniederliegen!

Dieses eine Wort! Denkt euch, ihr kommt in eine ganz fremde Kirche, alles ist euch so unbekannt; auf einmal hört ihr ein brausendes Hosianna vom Chor herunterschallen oder ihr vernehmt die Stimme des Priesters, der Hosianna betet, und in der Stunde trittst du völlig in die Allgemeinheit deiner Kirche ein und rufest in deinem Herzen: auch ich bete: Herr, gedenke an mich!

Und wenn nun das Halleluja erschallt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“ (Ps. 103,2) Seht, das ist Allgemeinheit meiner Kirche, die durch das gnadenvolle Amen: So soll es geschehen! bekräftigt wird. Und diese Kirche ist ewig bleibend; denn ich glaube, dass die eine, heilige, apostolische, allgemeine Kirche die Gewissheit hat, dass sie ewig ist. Denn die Kirche hat nach dem schönen Wort unserer Väter zwei große Chöre – den Chor der Wandersleute und den Chor der seligen Leute. In dem Chor der Wandersleute sagen wir: „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem!“ (Luk. 18,31) Wir stehen noch vor der Türe. – Noch vor wenigen Tagen weilten noch unter uns solche, die nun schon hinter die Türe eingetreten sind und nun Freude und Wonne haben.

Es ist nur eine Minute, die den Chor der Wanderer von dem Chor der seligen Bekenner trennt. Es ist nur eine kurze Stunde, und der Vorhang, welcher dort und hier, die Zeit des Werdens und die Zeit des Gewordenseins voneinander scheidet, ist gehoben, man ist daheim. Aber die Kirche, die mich hier auf Erden bis in die Todesstunde geleitet hat, werde ich auch droben wieder treffen, wenn der Tod vorüber ist, nur nicht mehr als eine Kirche der Hoffenden, sondern als eine Kirche der siegreich Triumphierenden, nicht mehr als eine Kirche der Glaubenden, sondern als eine Kirche der Schauenden, nicht mehr als eine Kirche der Wanderer, sondern der Heimatsleute. Diese Kirche wird ewig bleiben oder, dass ich's genau sage: Während hier auf Erden die Kirche doch noch ein recht unzureichend Gefäß für das Reich Gottes ist, wird droben das Reich Gottes und die Kirche eins und ebenbürtig sein, das Gefäß wird vom Inhalt ganz erfüllt sein, und der Inhalt das Gefäß überklären und überglänzen, sie werden ganz eins sein. Hier auf Erden ist die Kirche im Streit und man spürt, wie sie den Reichsgottesgedanken nur mühsam beherbergt und darstellt. Droben aber wird es heißen: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ (Offb. 21,3) „Und Sein Glanz wird auf ihren Stirnen und Sein Name auf ihren Lippen sein.“ (Offb. 3,12)

Es ist doch etwas Großes, dass ich mit allen Heimgegangenen in einer fortwährenden Fühlung stehe, nicht in einer Verbindung, wie der Trug sie herstellt und die Lüge sie hervorzaubert, nicht in einer solchen Verbindung; denn die Heilige Schrift sagt: „Wer solches tut, der ist dem Herrn ein Gräuel.“ (5. Mose 18,12)

Nein, eine solche Verbindung kennen wir nicht. Aber eine Verbindung kennen wir, die weit näher ist als hier auf Erden, wo sich oft Leute, die sich ein- oder zweimal gesehen

haben, nimmer begegnen. Es ist dies eine Verbindung, wo man eins ist in dem Einen, die Verbindung von Glauben und Schauen. Es wäre ja trostlos über die Maßen, wenn ein geliebter Mensch in dem Augenblick, in dem er stirbt, einfach aus meinen Gedanken herausgerissen wäre; alles das, was ich an ihm gehabt, von ihm gelernt, mit ihm gelitten, von ihm erbeten, wiederum an ihm gefehlt habe, alles das wäre durch eine einzige Minute einfach ausgetilgt, und mein Leben wäre, nachdem eine Menge von Gedanken und Eindrücken hineinkam, verarmt. Das tut Gott nicht; sondern die Beziehungen, die vor Ihm bestehen, bleiben auch dann noch weiter. Denn ich glaube: Die Kirche wird ewig bleiben. Siehe, wenn du in einem Buche eines deiner Väter liesest, in dem Buche des seligen Thomas von Kempis, in seiner Nachfolge Christi, die nicht immer rein evangelisch ist, manchmal einen nicht lutherischen Zug aufweist, aber doch wunderbar ist, oder wenn du eines unserer herrlichen Lieder singst, so: „Lass mich Dein sein und bleiben,“ trittst du in die Gemeinschaft mit dem Dichter. So oft wir in der Passionszeit Paul Gerhardts herrlichen Choral: „O Haupt, voll Blut und Wunden“, singen, so tritt dieser Mann vor unser Auge, wie Bernhard von Clairvaux mit seinem Psalter auf den leidenden Herrn. Das ist die Gemeinschaft der Kirche, das ist der Katechismus, den meine Mutter nicht gelehrt, sondern gelernt hat, wie sie es von ihrer Mutter lernte; das ist die Biblische Geschichte, die meine Ureltern einst lasen und lernten, und ihre Seele genas. Und nun lerne ich sie und lehre sie den Kindern und trete so in die Gemeinschaft der Kirche. Das sind die alten Lieder und Gebete, – darum bin ich ein Gegner der so beliebten freien Gebete –, die man 300 Jahre nach Christi am Schwarzen Meere zum ersten mal betete. So oft ich das Gebet spreche: „Ich sage Dir Dank, Du wahres, ewiges Licht“ (Samenkörner des Gebets. Ein Taschenbüchlein für ev. Christen von W. Löhe. Buchhandl. d. Diak.-Anst.). dringen und klingen Töne der alten Kirche zu uns herüber, das sind Gebete des Chrysostomus. So, wie wir jetzt von den Gebeten und Liedern unserer Väter, von ihrer Weisheit und Liebe leben, wie wir unter dem Schatten der Bäume wandeln, die andere gepflanzt haben, so glauben wir eine ewig bleibende Kirche. Was wird das einst für eine Größe an Seligkeit werden! Wie viel Seligkeit glaubt ihr nun schon zu bedürfen, bis ihr mit euren Lieben, die vor euch hingegangen sind, die Gedanken über das austauscht, was sie selig, froh und heilig gemacht hat! Ich meine, wenn nur jeder Einzelne einmal in der oberen Heimat seine Sterbestunde den andern erzählt, wird's schon eine unermessliche Freude sein. Das Finale, der Ausgang des Berichtes wird immer sein: Ehre sei Gott in der Höhe!

4.

Und ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen. Das Wort wird in zweifacher Weise erklärt und so will ich es auch der Gemeinde dartun: Gemeinschaft am Heiligen und Gemeinschaft der Heiligen.

❶ Ich glaube eine Gemeinschaft am Heiligen: Am Wort Gottes, an den Sakramenten, am Lied und Gebet, an der Geschichte der Kirche. Es ist doch etwas Wunderbares, dass so viele Menschen an einem einzigen Menschen wie Paulus oder Luther teilhaben. An einem Goethe oder Schiller haben Gebildete teil, an einem Wagner etliche Musikverständige, an einem Bach, Händel, Reger etliche, die besonders in der Harmonielehre und im Orgelspiel bewandert sind. Aber an Paulus oder Luther haben viele Tausende teil. Gemeinschaft am Heiligen: An der Vergebung der Sünden, am Trost im Tode, Gemeinschaft ewiger Interessen. Seht, alle anderen Gemeinschaften, alle anderen sind Gemeinschaften vorübergehender Interessen: Der Landsmannschaft, der Freundschaft, der Nachbarschaft; diese treten aber alle allmählich zurück. Wenn der

Mensch älter wird, werden die Eindrücke der späteren Lebenszeit mächtiger und legen auf die Eindrücke der Jugend einen Schleier wie eine Staubschicht. Später, im hohen Alter, mögen dann wohl manchmal wieder Rück- und Einblicke in die Jugendzeit auftauchen. Diese äußeren Gemeinschaftsverhältnisse aber schwinden. Ich kann mir kein einziges Gemeinschaftsverhältnis denken, das nicht immer wieder von Zeit zu Zeit erkaltet. Sehr fromme Eheleute haben mir schon gesagt: Wir müssen immer wieder von neuem aneinander glauben. Dagegen die Gemeinschaft am Heiligen wächst von selbst. Jede Gebetserhörung, jede freundliche Fügung und Führung, das Kreuz auf dem Wege bringen zusammen.

② Ich glaube eine Gemeinschaft von Heiligen und darum glaube ich – und damit lasst mich heute schließen – eine Gemeinschaft der Heiligen. Wir tragen unter und an den Verstimmungen schwer; aber es würde keine Verstimmung geben, wenn nicht im tiefsten Grunde doch eine Einstimmigkeit wäre. Alle Verstimmungen sind nur Karikaturen der Einstimmigkeit. Wenn wir oft hineinsehen in die kleinen Unebenheiten und Missverständnisse, in alle Zerwürfnisse und Zerrissenheiten, bleibt es doch an dem: Würden diese Menschen nicht doch einen Weg und ein Ziel haben, so würden sie nicht auf dem Wege zanken; auf verschiedenen Wegen zankt man nicht, sondern nur auf einem. Ich glaube trotz allem eine Gemeinschaft der Heiligen. Was ist es nur allein Großes um die Gebetsgemeinschaft! Wenn jetzt um diese Abendstunde, um die Zeit des Gebetsläutens, durch meine Seele der Gedanke zieht: Wie du jetzt betest, so knien viele ungesehen und beten mit dir! Was ist das für ein wundersamer Gedanke! Wenn in der Passionszeit im Frankenlande am Freitag um 11 Uhr von allen Türmen die Scheidung geläutet wird, die große Erinnerung an das bittere Leiden des Herrn, wenn nun durch alle Dörfer und Städtlein den ganzen Gau hinauf und hinab ein Klang und ein Bekenntnis lebt und zieht, so ist das Gemeinschaft der Heiligen. Und diese Gemeinschaft wird in der Welt der Zerissenheit nicht geringer, sie wird nur verborgener. Es hat Zeiten gegeben, wo sie mehr zutage trat; ich erinnere an jene wundersamen Begegnungen J. M. Sailers mit Stolberg, Lavater, Jung-Stilling oder an die Zeit, als Steinkopf aus London herüberkam und 1804 die Bibelgesellschaft gründete. Damals ging diese Gemeinschaft mehr nach außen, das kommt nimmer, aber geringer ist sie seitdem nicht geworden.

Wenn mir, was einem auf der Reise noch begegnen mag, jemand gegenüber sitzt, ein neues Testament herauszieht und liest, mich ansieht und in meinen Augen die Gemeinschaft des Glaubens erschaut, wenn ich mitten im Weltgetriebe Menschen finde, die mit mir denselben teuren Glauben und dasselbe Hoffen überkommen haben, ist es Gemeinschaft der Heiligen. Ihr seht, der dritte Glaubensartikel führt in die aller innerlichsten Beziehungen von Mensch zu Mensch ein. Der Mensch stirbt und lebt an seiner Umgebung. Er stirbt an seiner Umgebung, wenn sie von ihm nimmt. Er stirbt an der Umwelt, die er nur für sich will, und er lebt von der Umwelt, für die er sich gibt. Je mehr ein Mensch den Mut hat, Kraft und Zeit, Leben und Lebensfreude denen zu geben, die mit ihm auf dem Wege sind, desto mehr lebt er, indem er gibt, und desto mehr empfängt er, indem er lebt. Gott schenke euch und uns die Gemeinschaft am Heiligen, eine kraftvolle, lebensstarke Hoffnung, die Grab und Tod überdauert, eine ernstliche Bereitung auf die Tage, die uns nicht gefallen, ein herzliches Verlangen nach ewigen und bleibenden Gütern und lasse uns nie allein im Kampfe, allein in der Siegesfreude erfunden werden. Denn „einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6,2), des Herrn, der durch Seinen heiligen Geist eine heilige, apostolische, allgemeine, alles überdauernde Kirche gestiftet und mich würdig gemacht hat, in dieser Kirche zu dienen.

Amen

V.

Ich glaube eine Vergebung der Sünden.

Psalm 93

Der HERR ist König und herrlich geschmückt; der HERR ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und zugerichtet, dass es bleiben soll. Von Anbeginn steht dein Stuhl fest; du bist ewig. HERR, die Wasserströme erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen, die Wasserströme heben empor die Wellen. Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der HERR aber ist noch größer in der Höhe. Dein Wort ist eine rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses, o HERR, ewiglich.

Die Gemeinschaft der Heiligen haben wir in der letzten Erbauungsstunde miteinander behandelt, wie sie eine Gemeinschaft ist, die von oben auf die Erde herab – und von der Erde zum Himmel hinanreicht, und wie sie eine Gemeinschaft am Heiligen darstellt. Alle Verbündnisse auf Erden tragen etwas Unwahres an sich; man verspricht sich ewige Treue und kann sie nicht halten; man gelobt sich, einander zu tragen und sündigt gegeneinander und miteinander und aneinander; man will sich gegenseitig nicht enttäuschen und täuscht sich doch, man zweifelt und verzweifelt. Aber das Bündnis, das wir mit dem heiligen Gott an Seinem heiligen Worte schließen, wird immer fester, stärker und verlässiger, je mehr das Leben von dem Worte zehrt. Denn weil du täglich erfährst, wie wahr Sein Wort ist und wie Er dem die Treue hält, der auf Ihn sich verlässt, und wie Er nicht von dem weicht, der zu Ihm steht, darum wird die Verbindung immer stärker. Es geht vom Glauben ins Schauen und wieder ins Glauben. Was man erfahren hat, stärkt den Glauben an Kommendes, und was das Kommende bringt, bewährt und beweist den Glauben an Vergangenes.

Ich glaube eine Gemeinschaft am Heiligen.

1.

Das Heiligste aber, das wir gemeinsam brauchen und gemeinsam haben, ist Vergebung der Sünde. Vor hundert Jahren – es war 1817 – hat Claus Harms, erster Geistlicher in Kiel, 95 Thesen, ähnlich denen Luthers, eine bittere Arznei gegen den Unglauben jener Tage, herausgegeben. In diesen Thesen kommt folgende vor: „Während man im 16. und 17. Jahrhundert wenigstens noch Geld zahlte, um Sündenvergebung zu erlangen – er dachte wohl an den Ablasshandel Tetzels – tut man im 19. Jahrhundert gar nichts mehr. Jeder bedient sich selbst mit der Sündenvergebung.“ Er hatte recht, und jetzt ist es nicht anders. Ich glaube, dass auch unter uns manche sind, die wohl gar nicht

wissen, was sie mit dem Artikel: Sündenvergebung anfangen sollen. Sündenvergebung?

Was ist Sünde? Sünde ist Schwachheit, Sünde ist Unreife, Sünde ist Unklarheit, Missverständnis; Sünde, sagen viele, ist die Kinderkrankheit, die, wenn gewisse Jahre vorüber sind, sich von selbst verliert. Solange man ein Kind ist, hat man allerlei Einfälle, Launen, Liebhabereien, wenn man aber zu Jahren und zu Verstand kommt, hören diese Begierden von selbst auf.

Es ist merkwürdig, dass ich nie das Glück gehabt habe, Persönlichkeiten kennen zu lernen, bei denen die Sünde von selbst aufgehört hätte, und dass ich auch im eigenen Herzen das noch nie empfand.

Es ist merkwürdig, dass, je älter der Mensch wird, die Sünden vielleicht kälter, leidenschaftsloser werden, aber um so gefährlicher. Du bist jetzt vielleicht 70 Jahre, die Schärfe deines Urteils hatte in deinen jüngeren Jahren etwas Liebenswertes. Sie war mit einer gutmütigen Satire verbunden, auch mit frisch-fröhlichen Einfällen. Diese frohen Gedanken sind nun weggeblieben, und das launige, scherzhafte Wesen ist verschwunden, aber die Schärfe des Urteils ist geblieben. Als du jung warst, hieltest du große Stücke von dir, man begriff das, wenn man es auch nicht entschuldigte, du warst vielleicht gewandt, geschickt, liebenswürdig; nun bist du älter geworden, die Gewandtheit ist entschwunden und die Liebenswürdigkeit ist nicht größer geworden, aber die Eitelkeit ist geblieben, nur ist sie etwas jämmerlicher geworden. Als du jung warst, konntest du mit dem Gelde nicht umgehen, du warfst es mit vollen Händen hinaus; das war ein freundlicher Zug, jedermann schätzte dich deswegen. Nun bist du älter geworden und bist auf einmal geldgierig, ängstlich und berechnend.

Meine Christen! Die Sünden, die sich von selbst aufzehren, sind die aller gefährlichsten; ihre Ausbrüche hören auf, aber ihre Gefahren schlagen nach innen. Oder du sagst: Ja, Sünde ist nicht Unreife, sondern Schwachheit. Ja, wollen wir denn unser ganzes Leben in dieser elenden Schwachheit verharren und endlich uns mit dieser Schwachheit entschuldigen, als ob uns Gott so schwach und kraftlos hätte werden lassen? Sollte der dann die Sünde strafen dürfen, der uns sündig gemacht hat?

Oder ist Sünde, so sehen es die meisten Menschen an, lediglich Mangel an Verstand, es fehlt an Einsicht. Woher kommt es aber denn, dass reich begabte Leute, die genau das Rechte wissen, oft weit mehr in Sünde geraten als schlichte, des Denkens wenig kundige Menschen, die Gott fürchten. Nein, wer weiß, was Sünde ist, nämlich die Störung des Gleichgewichtes der Seele, die Erregung aller Lebensleiden und Todesgefahren, die Entfremdung von dem wahren Lebensgut und die Anerbietung falscher Lebensgüter, und wer es einmal gemerkt hat, dass man mit jeder Sünde dem näher kommt, den man fliehen möchte, der spricht: Wenn es keine Vergebung der Sünde gibt, dann muss ich sterben. Unterschätzt die Sünde nicht, keine Sünde. Hast du es noch nie erfahren, dass du am Abend so unzufrieden mit dir warst? Es ist eigentlich nichts sehr Schweres am Tage dir widerfahren, du hast dein Tagewerk leidlich vollbracht; aber am Abend war es in deinem Herzen so leer, du willst die Erlebnisse des Tages an dir vorüberziehen lassen, du hattest keine – aber ja, doch, da kam die Erinnerung an ein scharfes Wort, an eine bittere Rede, an eine unschöne Handbewegung, an eine harte Miene; da kam die Erinnerung an all das Viele, das du nicht getan hattest, an die Menge der Versäumnisse, wie reich der Tag hätte sein können und wie trüb und arm er niederging. Und auf einmal sagst du: Der Schlaf flieht mich, denn ich habe Sünde getan! Und woher kommt es, dass du manchmal wochenlang schwer an einem Eindruck trägst und kannst seiner nicht los, ja seiner nicht

einmal habhaft werden. Du kannst ihn nicht einmal fassen, nicht sagen, warum er dir so schwer geworden ist; wenn du ihn fassen könntest, würdest du ihn von dir lösen. Es ist ein unbewusstes Gefühl, weil du gesündigt hast. Und wiederum eine Erinnerung verfolgt dich, weil du gefehlt hast. Seht, je ernster der Mensch wird, desto mehr erkennt er das Wachstum des Lebensernstes in seiner Sündenanschauung. Und wenn du noch so kirchlich wärest und dir allmählich ein handfestes Urteil über gläubige und ungläubige Predigt angeeignet hättest, wenn du auch ein fleißiger Gast am Altare wärest und hättest Sündenerkenntnis jetzt weniger als vor Jahren, so wärest du in deinem Innenleben zurückgekommen. Denn der Herr prüft den Menschen nicht an der Reinheit, sondern am Ernste der Sündenerkenntnis. Sündenerkenntnis aber verlangt heiß und sehnt sich hart nach Sündenvergebung.

2.

Wer schenkt sie? was ist sie? was wirkt sie?

① Wer schenkt die Sündenvergebung? Muss ich das erst sagen? Der, Dessen Blut von aller Sünde frei macht, weil er Sein heiliges Blut für die Sünder opferte. Der am Kreuze – um ein Wort des seligen Spener zu gebrauchen – jeder Seele eine Urkunde ausgestellt hat: Ich stehe gut für all das, was diese Seele schuldet. Da hat Er Seinen Namen darunter gesetzt und ich brauche nur die Summe meiner Schuld oben einzuschreiben. In diese *carta blanca* wie Spener sagt, in diesen leergelassenen Platz, darfst du alle deine schweren Lasten und alle deine Gebrechen vom ersten Tage deines Lebens an bis zum Todestage eintragen und kannst sprechen: Er hat für mich gezahlt. Oder: Dir ist vom heiligen Gott ein Haftbrief ausgestellt, eine Gestellungs- und Verhaftungsordre gegeben, derzufolge du schmachten müsstest im Kerker solange, bis du das letzte Scherflein zahltest; doch da hat Er darunter geschrieben: Ich büрге dafür, dass diese Haft erstanden wird und stelle Mich für diesen schuldig und gefangen dar. Er soll frei sein, und Ich will Mich binden lassen.

An seinen Mitbruder im Augustinerkloster, Gg. Spenlein von Memmingen, schrieb Luther jene wunderbaren Worte: „Herr Jesu, Du nahmst mir, was Dein nicht war, und hast mir gegeben, was mein nicht war, Du hast mir genommen meine Schuld und Sünde und hast mir gegeben Dein' Gnad' und Reinheit. Du bist in den Kerker gegangen und hast mir die Freiheit gelassen.“ – Seht, das ist Der, Der die Schuld zahlt und die Sünden trägt. Und seitdem man am Karfreitag durch die ganze Welt predigt: „Das ist Gottes Lamm!“ seitdem gibt es wahrhaftig und wirklich – keine Welt kann diesen Trost erschüttern und kein Teufel ihn uns rauben – eine Vergebung der Sünden oder eine „Wegwerfung der Sünde“ oder nach dem alten Testamente eine „Bedeckung der Sünde“. Seitdem hat der Herr Jesus deine ganze Sündenlast in das Meer der Gnade versenkt. Dein Vater sucht deine Sünde und findet die Gnade des Sohnes, sieht dein Verbrechen und findet des Sohnes Fürsprache, sucht dein verschuldetes und findet dein vergebenes Leben. Wer schafft der Sünden Vergebung, wenn nicht Der, Der die Handschrift, die wider uns lautet, zerrissen und ans Kreuz geheftet hat durch Seinen Tod? Er, Der alle Anklagen des Satans gegen uns siegreich und königlich niederschlägt und zu der viel umdrohten und beschuldigten Seele sagt: „Wo sind jetzt deine Verkläger?“ (Joh. 8,10)

② Und was ist dann Vergebung der Sünde? Von dem Tage an, an dem du getauft wardst, hast du Vergebung der Sünde. – Gedankenarme Eltern schieben die Taufe ihrer Kinder sehr lange hinaus, weil sie von der Taufe sehr gering oder gar

nichts halten und sie als ein freundliches Familienfest ansehen, bei dem eben das Kind die Hauptsache ist. Aber das Kind ist gar nicht die Hauptsache, sondern die Hauptsache und das Haupt in der Taufe ist Der, zu Dem wir in dem alten Taufliede beten, nicht als abergläubische Priester, sondern als glaubenstreue Herolde:

Hirte, nimm dies Schäflein an,
Haupt, mach es zu Deinem Gliede,
Himmelsweg, zeig ihm die Bahn,
Friedefürst, gib Du ihm Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe
Auch im Glauben Dich umgebe!

Was ist es doch Großes – die Welt lächelt darüber und die Aufgeklärten haben es ihren Spott –, dass ein hilfloses oder, wie die geistreichen Leute sagen, ein vernunftloses Kind in die Hände des ewigen Erbarmers gelegt wird! Man kann es nicht früh genug tun, dass über ihm der Segen ausgeströmt wird und ihm all seine Sünden erlassen seien. Am Tage deiner Taufe ist dir das ganze Sündenerbe von deinen Eltern, den Ureltern, von der ganzen menschlichen Herkunft her erlassen worden. Da sind neben die bösen Unkrautskeime wahre Lebensgnaden eingesenkt, ist in dich und in dein altes Ich das neue, heilige, selige Ich Jesu Christi, ist über das alte, unschöne, dunkle Bild deiner Menschlichkeit das schöne, selige, erlauchte Bild des neuen Menschen Jesu Christi gemalt worden. Am Tage deiner Taufe hat es geheißen: rein, frei, ledig und los. Und nun wandelt man in dieser Taufgnade. Die Taufgnade kann dir kein Teufel nehmen, aber ihren Segen nimmst du dir selbst. Die Taufgnade bleibt bei dem Menschen, ob er gleich höhnt, spottet, lästert. Die Taufgnade geht mit bis in die Todesstunde, freilich bei nicht wenigen Menschen als das Bleigewicht, das sie umso sicherer in den Abgrund zieht. Keine Macht der Hölle kann die Taufgnade wegtun; und wenn der ganze Hohn des 20. Jahrhunderts und alle geistreichen Leute und alle Spötter und Skeptiker zusammentreten und höhrend fragen: „Wie kann Wasser solch große Dinge tun?“ Die Antwort würde immer lauten: wo jemand getauft ist, da hat er Christum angezogen. Noch einmal sei es gesagt: die Gnade bleibt. Aber die Gnade ist viel mehr Menschen zum Verderben als zum Segen. Die Gnade ist für etliche das Mittel zum Flug in die Heimat und für die mehreren das beschwerende Gewicht zum Sturz in den Abgrund. Je mehr jemand empfängt, desto mehr verpflichtet ist er. Und je mehr jemand verpflichtet ist, desto mehr ist er beschwert. Wen die Gnade nicht rettet, den richtet sie. Aber noch einmal, für alle ängstlichen und banger Gläubigen sei es gesagt, was einst jener Klosterbruder zu Luther sprach: „Doktor, seid ihr denn nicht getauft?“

Wenn in deinen schlaflosen Nachtstunden, auf deinen einsamen Gängen an die Gräber, in die Erregung des Gedankens an deine Todes- und Sterbestunde die bange Frage sich dir aufdrängt: ach, vielleicht bin ich auch unter den Verlorenen? dann halte dem Feinde deiner Seele, der dieselbe ja doch nur für sich gewinnen und sie nie zu Jesus kommen lassen will, das eine Wörtlein vor:

Satan, lass dir dieses sagen:
Ich bin ein getaufter Christ!
Und damit kann ich dich schlagen,
Ob du noch so grausam bist.

Das sind keine Kindermärlein, das sind Tatsachen unseres Glaubens. „Wo Vergebung der Sünden ist“, sagt Luther, „da ist das Himmelreich mitten unter den Wettern“. Himmelreich unter den Wettern und wenn die Zweifel wie geharnischte Männer über dich kommen und deine Todesstunde so furchtbar kalt hereinragt in dein Leben, dann sage es, bis dein Herze warm wird und deine Seele froh: „Ich bin bei Gott in Gnaden durch Christi Blut und Tod.“

Ja, was ist Vergebung der Sünde? Vergebung der Sünde ist die in der heiligen Taufe mir zugesprochene und angeeignete Gnadenkraft, in die ich alle Tage fliehen soll, fliehen kann, aber eben meist nicht fliehe. Jede Buße, jede Reue, jede Träne der Buße ist nichts anderes als eine Flucht in die Taufgnade, als eine Rückkehr in den Taufsegen.

Wenn du manchmal zu dir sagst: Noch einmal, wenn ich Kind wäre, ich wollte – freilich mit den Erfahrungen meiner jetzigen Tage bereichert – ich wollte alles anders machen! Du kannst es ja! Du kannst ja ein Kind sein, du kannst ja den Segen deiner Kindertaufe wieder erfahren! Wollte nur, und du hast ihn!

Wenn unter uns vielleicht etliche täglich sagen, dass die Tage der Kindheit nimmer kehren, und wenn es immer heißt, dass nie mehr diese stille Freude der sorglosen Jugend zurückkommt, dann sage ich und sage es mit getrostem Mute: so ihr nicht werdet wie die Kindlein, so arglos, so vertrauensreich, so unmittelbar und doch so glaubensstark, so könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen (Mark. 10,15).

☉ Und worin zeigt sich die Vergebung der Sünden? Darin, dass ich meines Lebens froh werden kann. Alles traurig gestimmte Christentum, mag es noch so fromm und schön aussehen, ist nicht echt. Das melancholische Christentum, das sich im trüben Blick und bitteren Reden und harten Zügen gefällt, ist sehr ehrwürdig anzuschauen und sehr schlecht zu genießen. Ein Christentum ohne Freude macht dem Feinde den größten Gewinn. Jenes kopfnieigende, weltscheue Christentum ist nicht von der Freude entzündet, von der es heißt, dass sie im Herrn gegründet. Daran kannst du erkennen, dass du in der Taufgnade lebst, dass du mit Paul Gerhardt sprechen kannst:

Mein Herze geht in Sprüngen
Und kann nicht traurig sein!

Aber, wie ist es denn, ist, wenn dir die Sünde vergeben ist, sie auch vergessen? Ja und Amen, ganz gewiss! In der Stunde, in der ich kraft der in der heiligen Taufe empfangenen Gnade mich der Vergebung einer, wenn auch noch so schweren Sünde getröste, darf ich es wissen, bis zum Schwören darf ich es wissen, sie ist auch vergessen.

Das ist nicht Jesu Art, dass Er vergibt und die Rechnung beiseite legt, um sie dann bei gegebener Zeit mir wieder vorzulegen. Dann wäre Er nicht Heiland, sondern Peiniger. Wer unter euch sich das so vorstellt, dass, wenn wir mit Ihm allein sind, die große Rechnung noch einmal aufgemacht wird, der tut seinem Herrn Unehre und seiner Seele Schaden.

Ja, es wird uns alles noch einmal vorgehalten werden, aber nur so weit, dass wir sehen, wie freundlich der Herr ist: Dies alles habe ich dir erlassen, siehe 10.000 Pfund. Habt ihr schon recht darüber nachgedacht, was es Großes ist und heißt, mit einem Male 10.000 Pfund erlassen, übersehen, ausgetilgt! Nicht rechnet Er Posten um Posten, Ziffer um Ziffer, Reihe um Reihe, Jahr um Jahr, sondern Er wirft das Blatt deines Lebens

um, sieht die 10.000 Pfund und spricht: Dies habe Ich dir alles erlassen, vergeben, vergessen.

Ja, wenn die Vergebung nicht zugleich das seligste Vergessen wäre, wer möchte ihrer sich dann getrösten? Wenn sie nicht zugleich die Gewähr dafür böte, dass Er meiner Missetat nicht mehr gedenkt, nicht mit einem Hauch, nicht mit einem Blick, noch Wort, wenn ich das nicht wüsste, müsste ich vergehen.

Ein einziges Mal heißt es: Und der Herr wandte sich und sah Petrus an (Luk. 22,61). Das war aber nicht eine Erinnerung an die Sünde, sondern eine Erinnerung an die Vergebung. „Dass du schamrot werdest und deinen Mund nicht auftun mögest, wenn du siehst, dass Ich dir alles vergeben habe.“ (Hes. 16,63)

Aber eine Frage quält dich: Wenn der Diener der Kirche recht predigt und dir versichert, dass deine Sünde erstlich vergeben, zum andern aber vergessen sei, wie steht es dann nun aber mit den Folgen der Sünde? Es ist vielleicht jemand unter uns, der einen geliebten Sohn hat. Der Sohn hat durch ausschweifenden Lebenswandel, vielleicht durch starkes Trinken, seine Jahre zerstört. Er ist dann in sich gegangen, und der Herr hat ihm die Sünde gnädig erlassen und sie vergessen. Werden aber die Folgen seiner Trunksucht damit auch aufgehoben? Wird der bußfertige Trinker oder der reuige Verbrecher auch von den Folgen seiner Sünde frei? Das ist uns nirgends gesagt.

Wer aber seine Seele ein wenig kennt, weiß, wie gerne man die Folgen trägt, wenn nur die Ursache verziehen ist. Wie manches Kind hat, nachdem die Mutter ihm verzieh, um eine Züchtigung gebeten. Es braucht der Mensch die Strafe, aber diese ist dann nicht mehr Schuldstrafe, sondern Leidensheimsuchung. – Ach, wenn jemand weiß, dass ihm seine Schuld vergeben ist, trägt er auf Erden manche Folgen derselben und spricht:

Soll's ja so sein,
Dass Straf, und Pein
Auf Sünde folgen müssen,
So fahr, hier fort,
Nur schone dort
Und lass mich hier wohl büßen.

Wunder geschehen zuweilen auch freilich hier; Krankheitsprozesse hat der heilige und treue Arzt schon manches mal in Genesungsprozesse verwandelt. Schwere Folgen, welche die Ärzte schon voraussagten, schwere Schäden für das bürgerliche Leben, die der Richter wohl prophezeite, hat Gottes Treue in Freundlichkeit gekehrt. Aber in der Regel freilich bleiben die Folgen nicht aus, sie bleiben, aber nicht mehr als Last, sondern als Trost.

Meine Christen! In einem sind wir alle eins: In der Sünde, die uns allen täglich anklebt und die uns träge macht, die sich in alle unsere Gelenke einsenkt, die all unsere Gedankenwelt bestaubt, in unser Innenleben sich eindringt und all das unsere verderbt. Möchten wir auch in dem andern eins sein, dass wir immer schärfere Augen für unsere Sünden bekommen und immer lichtere Augen für unseren Heiland, der die Sünde vergibt und das Unrecht vergisst.

Lasst uns alle in die Taufgnade zurückkehren, in die wir uns hüllen wollen, wenn es zum Sterben geht, in der wir uns finden lassen wollen, wenn alles uns verlässt, mit der wir uns trösten wollen, wenn kein Trost mehr verfängt.

Lasst uns aus der Gewissheit der täglichen Vergebung, die jeden Abend das Kreuz umfasst und vom Kreuz Kraft empfängt, freudig unseres Weges gehen! Mit der immer wieder erfahrenen Gabe der Rechtfertigung wächst die Aufgabe der Heiligung, aber auch die Kraft für sie. Man wird frömmere, je sündiger man wird; man wird treuer, je ärmer man wird. Und mit der Erkenntnis der Sünde wächst die Liebe zur Reinheit.

Der Herr schenke endlich euch und mir ein freudiges Christentum, das da auf Den wartet, Der da mit einem einzigen Blick unser ganzes Leben übersehen und mit einem einzigen Wort unser ganzes Leben in Freude und Wonne verwandeln kann. Vergebens! So bekennen wir. Nicht wert! So gestehen wir. Und Er spricht und bezeugt: Vergeben. Es ist alles neu.

In den Maitagen des Jahres 1518 hat Luther unter seinen Ordensbrüdern der Universität Heidelberg 40 Thesen verfochten; 28 Thesen aus der Theologie und zwölf Thesen aus der Philosophie. Unter diesen Thesen ist mir je und je die einundzwanzigste ans Herz gewachsen: „Ein Theologe der Ehren sucht sein Eigenes und nennt Böses gut und Gutes böse. Ein Theologe des Kreuzes aber nennt die Dinge, wie sie sind.“ Ihr werdet es bald gemerkt haben, die Theologie der Ehren kennt Jesum nicht und die Theologie des Kreuzes kennt Ihn am Kreuze und liebt Ihn am Kreuze.

Möchten wir doch alle von Gott gelehrt sein als solche, die wir Ihm für die große Gnade danken, dass unter dem Kreuze unseres Lebens verfehlte Schrift zerrissen liegt und über dem Kreuze das Wort leuchtet: „Wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Amen

VI.

Ich glaube an eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

2. Korinther 4,12 – 5,10

Darum ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch. Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben, nach dem, das geschrieben steht: „Ich glaube, darum rede ich“, so glauben wir auch, darum so reden wir auch und wissen, dass der, so den HERRN Jesus hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum und wird uns darstellen samt euch. Denn das geschieht alles um euretwillen, auf dass die überschwängliche Gnade durch vieler Danksagen Gott reichlich preise. Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Und darüber sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, dass wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden. Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. So sind wir denn getrost allezeit und wissen, dass, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom HERRN; denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HERRN. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, dass wir ihm wohl gefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf dass ein jeglicher empfangen, nach dem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.

Mit diesen beiden letzten Worten unseres dritten Glaubensartikels sind wir in den Bereich eingetreten, über den die Erfahrung nichts, der Glaube nur wenig sagen kann. Diejenigen, welche den Bereich, von dem wir jetzt reden wollen, erfahren haben, können nicht mehr sagen, was sie erlebt haben; und die es sagen könnten, haben es noch nicht erlebt. Wir wandeln im Glauben, jene im Schauen; jene aber können sich uns nicht mitteilen und wir unsere Fragen nicht an sie richten. Und wie unnötig und unnütz das ist, hat unser Heiland den Abraham aussprechen lassen, der auf die Bitte des reichen Mannes, es möchte einer von den Abgeschiedenen seine fünf Brüder besuchen,

schlicht und abschlägig antwortete: „Glauben sie Mose und den Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde.“ (Luk. 16,31) So viel wissen wir alle, dazu braucht es keine Erfahrung, dass über kurz oder lang dieser Leib zerfällt und das Gerüste dieser Leiblichkeit abgebrochen wird. Bei den einen war es ein Gerüste zur Komödie des Lebens, ein Schaugepränge, an das sie viel Zeit und viel Kraft und viel Tand verwendeten. Bei den anderen war es das Gerüste für ein ernstes, schweres, düsteres Trauerspiel. Und nur für etliche war dieses Leibesleben die Hülle, hinter welcher der göttliche Künstler, der Meister aller Schöne, Sein geheimes Werk an dem Leben vollendet und ausgeführt hat.

1.

Wie entsteht der Leib? Ich will auf das Einzelne, nicht im Gebiete des Glaubens, sondern im Gebiete der physiologischen Erkenntnis liegende Fragen, nicht eingehen, das ziemt mir nicht und steht euch zu hören auch nicht zu. Der Gott, Der den Leib des ersten Menschen aus den feinsten Stoffen der Erde bildete und dabei ein Bild vor Augen hatte, das Ihm gleich war, der Meister, Der in dieses Leibesleben Seine Bildung und Formung, die großen Gedanken eingesenkt und eingestiftet hat, ließ diese Gedanken in jedes Leibeslebens Entstehung werden und sich auswirken. Es ist ein dunkles Geheimnis, auch dem Arzte nicht ganz enträtselt, ein wundersames Geheimnis, auch der Wissenschaft nicht ganz klar, wie der menschliche Leib unter so wundersamen Einflüssen von Neigung und Abneigung, von äußeren und inneren Eindrücken und Erlebnissen sich bildet, bis er an das Licht der Welt tritt.

❶ Wenn also Gott bei der Bildung des Leibes – alle natürlichen Vorgänge mit eingerechnet – Seine eigenen Gedanken verfolgt und ausführt, so wird Er auch weiterhin über dies Leben wachen. Es ist Gottes Gerechtigkeit, dass Er, je länger, je mehr, im Leibesleben (in der Bewegung deiner Hände, in dem Aufschlag deiner Augen, in der Gestaltung deines Mundes) dein Innenleben zum Ausdruck kommen lässt. Der Mensch, der am Sinnlichen und Gemeinen, am Genuss seine Freude hat, wird auch äußerlich als ein sinnlicher Mensch gekennzeichnet durch ganz bestimmte, von Gott geordnete Züge. Den Jähzornigen, den Neidischen, den scharf Urteilenden, den Geizigen, den Kritischen lässt Gott – wer ein wenig mit Seelenkunde sich beschäftigt, wird mir das zugeben – meist auch äußerlich sich ausgestalten. Der erste Eindruck, den wir, die wir mit so vielen Menschen in Berührung zu kommen haben, immer wieder – nicht als maßgebend, aber als sehr bestimmend – annehmen, kommt eben von diesem Umstand her, dass Gott in der äußeren Gestalt die Seele sich abschatten und abbilden heißt. Der erste Eindruck von einem Menschen mit offener Stirne, mit klarem Blick und freiem Auge ist ungleich angenehmer, als der erste Eindruck von einem Menschen, dessen Auge umflort ist, dessen Lippen etwas ausgeprägt Genussstüchtiges und Genusswollendes haben. Ich sage nicht, dass dieser erste Eindruck fehlerlos oder maßgebend ist, aber ich sage, dass er bestimmend ist. Selten wird jemand, der Gott darum bittet: Lass mich im ersten Eindruck den Menschen erkennen! in diesem Gebete enttäuscht. So wacht Gott über den Leib.

Bei den Einen ist der Leib die Hauptsache, ihr wisst es alle. Wenn so viele zum Seelenarzt gehen würden, als man zum Leibesarzt läuft, oft wegen unbedeutenden Unwohlseins, dann müssten die Diener der Kirche wahrhaftig wenig freie Zeit mehr haben. Und wenn man so oft in die Heilige Schrift sich flüchten wollte, als man in den Inhalt und Rat medizinischer Bücher flüchtet, dann wäre die Bibel das zerlesenste Buch der Erde.

Wahrlich merkwürdig, die Menschen, die den Leib den Kerker ihrer Seele heißen, haben soviel Zeit für ihren Leib übrig. Ich gehe nicht ins Einzelne, nicht auf die Pflege des Leibes, auf die Schönheitspflege, an die viele Menschen Stunden, edelste Stunden des Tages verschwenden, während sie für den Morgensegen keine Zeit haben; ich gehe nicht darauf ein, wie viele Menschen Reisen – in Bäder, aufs Land – vornehmen, während es ihnen zu beschwerlich ist, die fünf Minuten von ihrer Wohnung entfernte Kirche aufzusuchen. Seht, so schätzt man den Leib; denn der ist bei den meisten Menschen die Hauptsache. Darum wird diese Hütte gestützt und ausgebessert und immer wieder mit neuer Kraft versehen, und alle Hilfe, die der Arzt geben kann, wird mit Eifer und Andacht und mit einem unbedingten Glauben ergriffen und benützt. Wenn die Kirche so viele Gläubige hätte, als ein einfacher Arzt, welche Siege würde sie erringen!

② Gott sieht auf den Leib. Er gibt einfache, schlichte Gesetze und Ordnungen; Er lässt uns durch Seinen Apostel sagen: „Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist.“ (1. Kor. 6,19) Denen gegenüber, die da sagen: Ich kann mit meinem Leib tun, was ich will, ich kann ihn vernachlässigen, schwächen, zugrunde richten, ihn zum Sklaven der Sünde entwürdigen, in den Schmutz der Lüste hinabziehen! sagt der Apostel: „Ihr seid nicht euer selbst“. (1. Kor. 6, 19) Und denen, die ihr Leben zu hoch schätzen, zu sehr lieben, sich auf ihren Leib zu sehr verlassen, in ihn verliebt sind und ihm ganz vertrauen, sagt er: „Euer Leib ist ein Tempel des heiligen Geistes!“ (1. Kor. 6,19), aber nicht der Heilige Geist selbst. Indem Gott den Leib schuf und für ihn sorgt, hat Er seine Hochschätzung uns schon gelehrt.

③ Aber noch ein Drittes kann die christliche Gemeinde nicht vergessen. Der Leib, den ich trage, der Leib mit seiner Lebendigkeit, mit seiner Tragkraft und seiner Müdigkeit, der Leib, dessen Übelbefinden auf meine Seele wirkt und der von meiner Seele beeinflusst wird, ist derselbe, den mein Herr Jesus getragen hat. Dadurch wird unser Leib in eine besondere, neue Würde hinaufgehoben, dass das ewige Wort Gottes Fleisch ward – „gleich als ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Phil. 2,7) – dass es von den Kümmerlichkeiten des Leibeslebens: Hunger und Durst, Frost und Hitze, von der Dürftigkeit einer ins Leibesleben gebannten Kreatürlichkeit abhängig war, das ist das Große. Dieser Todesleib ist jetzt Jesu Ehrenkleid. Jetzt trägt Er ihn im Gegensatz zu Seinem Vater, der keinen nach unserer Art sichtbaren Leib hat, Er trägt den Menschenleib nun in Seiner ganzen Herrlichkeit und Schöne. Jetzt trägt Er einen, Sein ganz verklärtes göttliches Wesen aufs wirksamste und deutlichste ausprägenden und ausgestaltenden Herrlichkeitskörper.

Sollte, so fragen wir nun, nachdem Er ihn geschaffen, für ihn gesorgt, Seinem Sohn ihn gegönnt hat, sollte nun der Leib im Grabe für immer zerfallen? Zwar die Verwesung, vor der wir uns so fürchten, erleben wir alle zehn Jahre einmal. Von den Stoffen, aus denen unser Leib vor zwölf Jahren bestand, ist jetzt gar nichts mehr übrig, sie sind verwest und erneut. Dein jetziger Leib ist ein ganz anderer als der deiner Kindheit; der Leib der Jugend und des Greisenalters sind ganz verschiedene Lebensgestalten. Jeder Arzt wird dir das sagen, dass von dem ursprünglichen Leib deiner Kindheit nun kein Atom mehr übrig ist. Wir werden immerfort in den Verwesungsprozess hineinbezogen und sterben täglich. Nun kommt der große, schwere und alle mit Bangen erfüllende Moment, wo wir den Tempel abgebrochen sehen und unsere Seele vom Leibe sich trennt. Es bleibt ein Weh; denn die Herberge verlässt man nicht gerne. Wir haben in ihr Sonne und Sturm, Regen und fruchtbare Zeiten, Friede und Sorge, Angst und Freude erlebt. Wir haben unter dem Leib gelitten und haben unter ihm wieder Freudestunden gehabt. Wir haben uns an ihm ausgerichtet und sind an ihm zuschanden geworden. Er hat uns in schweren Tagen

über uns selber hinübergerhoben und er hat wiederum an schweren Tagen mit uns, unter uns und in uns gelitten. Und nun heißt es scheiden. Und die Seele ist bloß, wie der Apostel sagt, wir sind entkleidet. Soll das so bleiben? Soll die Seele in der Zeit der Vollendung unvollendet sein? Soll sie des Organes entbehren, durch das sie sich äußert? Soll die Seele loben wollen und nicht loben können, weil der Mund fehlt, schauen wollen und nicht schauen können, weil das Auge gebricht? Soll die Seele hinwallen wollen zum Throne der ewigen Erbarmung und nicht können, weil sie nicht gehen kann? Soll die Seele, die doch wirken möchte, in der Welt der Vollendung tatenlos, in einer stillen, traumlosen Ruhe warten und ewig warten müssen, weil ihr der Leib gebricht? Das sei ferne! Der Gott, Der der Seele hier auf Erden den Leib gönnte, den sie brauchte, und dem Leib die Seele zuwies und zuordnete, die ihm gemäß ist, wird, wenn mein Leib in seine Atome zerfallen sein wird, Staub zu Staub, Erde zu Erde, Asche zu Asche – an Seinem Tage zur rechten Stunde den Leib erwecken.

2.

Ist nun der Auferstehungsleib derselbe Leib, den ich jetzt trage? Ja und nein! Nein, es ist nicht der Leib der Schwachheit und der Krankheit: Der arme Blinde wird in der Heimat nimmer blind sein. „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan und der Stummen Zunge wird lobsagen.“ (Jes. 35,5 und 6) Nein, der sterbliche Leib mit seiner Verunehrung, die die Sünde ihm aufgeprägt hat, mit seiner Dürftigkeit, seinen kleinen und großen Leiden, mit der Beschränkung, die er uns auflagt – die Seele möchte arbeiten und der Leib ist zu müde –, das fällt weg. Nein, der Leib der Dürftigkeit und Schwachheit, ach, der Leib, der uns oft so schwer bedrückt, weil er uns hinunter in die Alltäglichkeit des Leidens zieht, der wird aufhören. Wer freilich seinen Todesleib, auf den er unendlich viel Zeit und Mühe gewendet hat, so liebt, dass er ihn auch in der Ewigkeit haben will, der soll ihn haben, er soll ihn ewiglich haben, diesen Todesleib, geschmückt und geschminkt; den betrogenen und betrügenden Leib kann er dann genug tragen in der Ewigkeit. Alle die Modetoren, die unseligen, welche für ihres Leibes Pflege, Schöne und Gestaltung den letzten Rest von Anstand und Geschmack noch opfern, die können mit dieser Karikatur eines Menschenleibes auch in der Ewigkeit weiter haushalten; das wehrt ihnen niemand.

Wer aber unter des Leibes Bürde hier auf Erden schwer trägt – ach, ich habe noch so viel zu arbeiten! und der Leib sagt: Ich kann und will nicht mehr! Ach, ich habe noch so einen großen Weg vor mir und der Leib sagt: Ich vermag's nicht mehr! – wer unter dem nahenden Alter leidet, dass seine Schaffensfreude nicht mehr zum Ausdruck kommen kann, der soll wissen: Nicht derselbe Leib und doch derselbe Leib.

Glaubt ihr, dass der Auferstehungsleib so ganz anders ist wie der Todesleib, dass man ihn gar nicht mehr erkennen wird? Glaubt ihr, dass der Leib der Verklärung so ganz anders geartet und gebildet sein wird, als der Leib, den ihr jetzt tragt? Keineswegs. Die Züge, die man sich als die liebsten Züge ins Herz gesenkt hat, die Züge der teuren Eltern, die Züge verehrter Lehrer, die Gesichtszüge bedeutender Menschen, die werden auch in der andern Welt, nur in verklärter Weise hervortreten. Ihr bemerkt es ja selbst; so sagt ihr von manchem: Ich kann mir jetzt den Menschen nicht mehr vorstellen! Es sind euch eben dessen Züge, seines Todesleibes eigene Züge, in Vergessenheit geraten, weil sie euren Sinnen sich entzogen. Gott aber wird nach diesem Leben die Leiber vollenden, jeden nach Lage und Los seiner Seele. Der Leib einer freigesprochenen und in der Vergebung der Sünde heimgekehrten Seele wird droben in der Glorie der Verklärung allen erkenntlich und

erkennbar sein eben als der Leib, der hier auf Erden noch die Züge des Leidens und der Knechtschaft trug. Und der Leib eines Menschen, der ohne Vergebung, ohne Frieden, ohne innere Stellung zu Jesus dahingegangen ist, wird in der Ewigkeit das traurige Abbild innerer Zerrissenheit tragen. Denn das ist die Gerechtigkeit bei Gott, dass sich die Verklärung einerseits und die Verwerfung andererseits in dem Auferstehungsleib ausgestaltet. Versteht mich recht: Aus den Stoffen, in die mein Leib zerfällt, aus der Erde, die sie vielleicht zerstreuen werden – in dreißig Jahren sind diese Verwesungsprodukte nicht einmal chemisch mehr nachweisbar –, aus diesen wenigen Bestandteilen meines Todesleibes wird Der, Der die Welt aus dem Staube rief, meinen Vollendungsleib herstellen. Es herrschen gleichsam zwischen Leib und Seele geheime Beziehungen. Der Auferstehungsleib wird seine Seele suchen und die Seele auf ihren Leib hinstreben. Es ist eben der Kontakt, der nur unterbrochen, aber nicht aufgehoben war. Es ist die geheime Beziehung: Diese beiden gehören auf ewig zusammen; man nennt das Identität des Auferstehungsleibes mit diesem Leibe. Es wird kein neuer Leib, sondern dieser Leib wird neu. Wir bekommen keinen anderen Leib, sondern den Leib, den wir jetzt tragen, in Verklärung. In Verklärung – sei es in Verklärung der heiligen Gottesliebe oder in der Verklärung des heiligen Gotteszornes; in der Verklärung der Wahrheit auf jeden Fall. Der Gläubige, der Heimwehner, der Verlangende, der Ringende, der Betende, der Bittende: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben“ (Mark. 9,24) wird den verklärten Leib der Freiheit, der Lauterkeit und Reinheit bekommen. Kein Zug wird in diesem Leibe mehr sein, der dich beschämte, keine Miene, die dich verklagte, keine Gebundenheit wird mehr sein, so dass die Seele sich nicht zum Ausdruck brächte, kein Mangel, kein Zuwenig wird mehr sein, sondern volle Harmonie des Tempels und des Heiligen Geistes, ein voller, friedlicher und freudreicher Einklang des verklärten Gesamtlebens.

Und die dahin sind ohne Gott, ohne Frieden, mit dem Fluch auf den Lippen, mit dem Hohn im Herzen, mit der Verbitterung gegen die gewaltige Macht des Todes, der ihr Leib erlag, die werden droben den mit der Heiligkeit des Zornes verklärten Leib tragen; denselben Leib wie auf Erden, nur mit all den Leidenschaften, die auf der Stirne lodern, die auf den Lippen brennen, die aus den Augen leuchten, mit all den Zerrissenheiten und Gottesfernen, die das Leben vergiften und verzehren.

3.

Ich glaube eine Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Ich könnte ja mit dem Wenigen, das ich zu sagen habe, hinweisen auf das, was am Sonntag Kantate von mir einer Gemeinde zu sagen versucht ward. Ich könnte hinweisen auf das heiße Verlangen nach ewigem Leben in den Herzen derer, die die Ewigkeit nicht kennen. Das Verlangen nach ewigem Leben bei den Enttäuschungen dieses Lebens ist selbst der Beweis für dasselbe. Dass Menschen des Staubes an ein ewiges Leben denken, dass Eintagsfliegen hoffen, einmal einen ewigen Tag zu erleben, dass Menschen von Sterblichkeit reden, weil sie eine Unsterblichkeit ahnen, dieser Hohn des Sterblichen ins Angesicht des Todes ist ein Beweis der Unsterblichkeit. Wir glauben und haben nicht einen Gott, der Blumen wachsen lässt, um sie dann zu zerpflücken und sich zu freuen an dem Spiel der wehenden Blätter. Der Mensch, der da weiß, dass Gott lebendige Seelen nur schafft auf ein ewiges Ziel hin, der spricht: Ich brauche ein ewiges Leben, darum bekomme ich es. Ich brauche ein ewiges Leben, um zu lernen, um zu lieben, um zu wirken.

Ich brauche ein ewiges Leben, um zu lernen. Mein Gott, Du hast so viele Rätsel meines Sündenlebens gestellt. Warum hast Du mir das getan? Warum hast Du mir jenes genommen und dieses mir gelassen? Das Liebste mir so bald entrissen und das Schwerste mir so lange beschieden? Warum hast Du mich Wünsche äußern lassen und hast sie erfüllt, um mich bald und jählings aus der Erfüllung zu reißen? Warum liebest Du es zu, dass ich mit allen Fasern mich an einen Menschen band, da Du doch die Bande jählings zerrisest? In mein Leben sind tausend Rätsel gegeben oder von mir selber geschaffen. Mein Gott, ich brauche die Ewigkeit, um zu lernen.

Und im Leben meiner Mitmenschen, der Gemeinden, denen ich einst zu dienen hatte, der Kirche, in der ich arbeite, der Welt, in der ich wirke, ist eine solche Fülle von Rätseln. Mein Gott, die zweieinhalb Jahre der Kriegsführung sind ein beständiges Rätsel für mich – denn der Krieg begann längst vor dem Kriege. Die ganze Weltgeschichte erscheint mir wie ein grausiges und krauses Gewirre von Gold-, Silber- und schlechten Wollfäden, die einander durchqueren und einander stören. Willst Du mir nicht zeigen, was du mit diesem Gewirre vorhast? Denn ich möchte lernen, lernen, dass mir nicht das Herz darüber bricht und mein Leben darüber vergeht; lernen möchte ich, damit ich diene.

Ich brauche die Ewigkeit, damit ich vielen Menschen, bei denen ich's auf Erden an der Liebe, an der Fürbitte, an der Teilnahme, am Mitleid fehlen ließ, etwas erstatte. Wie viele Menschen haben zu mir im Laufe meines Lebens gesagt: Bete für mich! Und ich habe es versprochen und mich dann nach Wochen erinnert, dass ich es nicht tat. Sie sind im Glauben an meine Fürbitte hingezogen und ich habe sie ihnen verweigert. Wie viele Menschen sind mir doch begegnet auf meinem Lebenswege, leicht zu tragende und schwer zu nehmende, liebgewordene und nie geliebte; was hätte ich all den Menschen sein sollen und auch sein können, wenn ich mehr Liebe gehabt hätte! Ich brauche die Ewigkeit, damit ich von Haus zu Haus, von Herz zu Herz gehe und sage: Vergebt und, wenn es möglich ist, nehmt jetzt an, was ich einst euch entzog und verkürzte!

Ich brauche die Ewigkeit, um den Teueren zu danken, die mich meinen Jesum haben finden und lehren lassen: Den Lehrern meiner Kindheit, den treuen Seelsorgern, den vielen, die ich nie gekannt, die mir aber durch ihre Werke zu Führern zur Heimat geworden sind. Ich brauche aber vor allen Dingen die Ewigkeit dazu, um Dem zu danken, Der mein Leben vom Verderben erlöst und es krönt mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps. 103,4). Ich brauche es ja nur Erbarmung nennen, dann ist mein ganzes Herz gesagt. Ich weiß es – und je älter ich werde, und je schärfere Rückschau ich halte über mein bisheriges Leben, desto klarer werden mir die Momente, wo ich, um ewig verloren zu sein, nur noch eines Schrittes nach abwärts bedurfte, wo ich ganz nahe am Abgrunde stand und deutlich den Hohn der Hölle vernahm: Nun gehört er uns! – Da hat eine liebende Hand mich zurückgezogen und hat mich leben lassen. Ach, so viel habe ich zu danken! Gib mir die Ewigkeit, damit ich mich ausdanken kann, danken aus der Fülle nicht bloß eines dankerfüllten, sondern eines dankbeschwerten Herzens, das Tausende von Jahren braucht, um nur Ihn genugsam zu loben.

Und ich brauche die Ewigkeit, in welcher ich lernen und lieben darf, auch um zu wirken. Hier auf Erden ist es kein Wirken, hier sind es nur Anfänge, Ansätze, Anläufe, Vorsätze, Versuche und dann muss ich die Hände sinken lassen und sprechen: Es ist Stückwerk. Wie oft habe ich schon mit einem Menschen angefangen, und ehe ich nur etwas vollenden konnte, wurden wir auseinandergerissen; ich sehe ihm nach, wie er um die Ecke biegt – und nun ist er nicht nur meinem Blicke, sondern auch meiner Einwirkung entschwunden.

Jetzt habe ich ein Werk begonnen und meine, es dürfte etwas werden zur Ehre Gottes, nicht zu meiner Ehre. Und er nimmt mir die Feder aus der Hand und die Gedanken aus dem Kopfe und heißt mich an eine andere Arbeit gehen, und ich muss sagen, dass es nichts war. Aber wenn die Vollendung kommen wird, dann muss alles Stückwerk aufhören. Ich werde auch im Schweiß meines Angesichts arbeiten, aber nicht, bis dass ich wieder zur Erde werde.

Manchem unter uns wird es vielleicht peinlich sein, zu hören, dass auch die Ewigkeit Arbeit hat. Denn viele denken sich die Ewigkeit als Nichts, als ein geruhames Hindämmern, wobei die Kraft nicht zunimmt und nicht abnimmt, wo es eigentlich das Schönste ist, nichts mehr denken und nichts mehr fürchten zu müssen. Eine Ewigkeit, die man nicht verlieren kann, und eine Seligkeit, die man nicht einbüßen kann, ist nichts. Wir müssen in der Ewigkeit wirken; wie der Heiland sagt: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ (Joh. 9,4)

4.

Ich glaube ein ewiges Leben. Und ist dieses ewige Leben, von dem du sagst, „dass wir in ihm lernen, lieben und wirken sollen“, nicht doch ein Einerlei? Ich rufe die Ältesten in dieser Gemeinde hier zum Zeugnis. Wie viele Frühlinge habt ihr schon erlebt und jeder neue Frühling ist euch doch ein neues Geheimnis. So haben die Bäume noch nie geblüht, wie in diesem Lenz, so hat die Natur sich noch nie begrünt, wie in diesen Tagen, solch einen Frühling habe ich noch nie erlebt, hast du gar oft gerufen. Und das nächste Jahr sagst du ebenso und wirst der Schönheit und Bewunderung nicht müde.

Bei Wanderungen in der herrlichen Gebirgswelt hast du vielleicht manchen Pfad schon oft zurückgelegt und immer wieder drängt sich's doch über deine Lippen: Natur, wie bist du so schön! Ich kann mich nicht sattsehen! Die Pracht unserer Seen, die wundersame, die stille Gewalt des Zaubers unserer Wälder erwecken immer wieder in der Seele, die sie schon oft und oft genoss, köstlichen Frieden, neue Freude, reines Glück. Wenn nun der Staub zu den Füßen der Allmacht, und der letzte flüchtige Abglanz und Lichtschimmer am Schemel des ewigen Lichtes schon solch wundersam verneuende Gabe und Reize hat, was muss es erst sein, Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen zu dürfen! Zu schauen die uralte und doch ewig neue Schönheit und in ihr sein Leben nicht vollenden, sondern verklären dürfen, was muss das sein!

5.

Und noch ein letztes Wort: Hoffst du nicht, dass diejenigen, die ohne Gott und ohne Leben der heiligen Liebe in furchtbarem Zwange leben müssen, endlich einmal selig werden? Hoffst du wenigstens, dass, wenn sie auch nicht selig werden, doch einmal ihre Pein aufhört? Ich hoffe es nicht, ich weiß es nicht. Ich weiß nur das Eine, dass der Herr Jesus gesprochen hat: „Ein jeder Rebe an Mir wird gereinigt, dass er mehr Frucht bringe.“ (Joh. 15,2) Er sagt nicht: Den starken, den schönen, den grünen, den freudigen, den stolzen, den wirklich gedeihlichen Reben an Mir wird Er reinigen, sondern Er sagt: Einen jeden Reben an Mir. Der Rebe mag deinem Auge vielleicht welk erscheinen, wenn Er nur Seinem Auge grünt. Der Rebe mag deinem Urteil nach erstorben sein, wenn Er nur noch Leben in ihm entdeckt. Hört es: einen jeglichen Reben, den ärmsten, den kümmerlichsten, den entlegensten, den ungeformtesten; ach, dass wir es doch sagen

dürfen: „Einen jeglichen Reben wird Er reinigen.“ Das ist der Freibrief der Barmherzigkeit; wenn ein Mensch mit dem letzten Wunsche dahingeht: Ach, dass doch alles bisher Geleugnete wahr wäre! So spricht Er: Kehre wieder, der du dich verlaufen hast.

Wenn ein Mensch spricht: Wie viele Tagelöhner sind in meines Vaters Hause, die Brot die Fülle haben, und ich sterbe vor Hunger! (Luk. 15,17) so ist für diesen Menschen göttliche Barmherzigkeit bereit. Ihr könnt euch die Größe und Weite, die Tiefe und Gewalt der Barmherzigkeit Gottes nicht ganz vorstellen.

O wie weit, o wie breit,
über Berg und Hügel
Schwingt sie ihre Flügel!

Ach, es werden nicht alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! Ins Himmelreich kommen. (Matth. 7,21) Aber es werden etliche ins Himmelreich kommen, die zu Mir nie Herr, Herr! gesagt haben, aber in der Todesstunde gleich als Ertrinkende nach dem Saume Meines Kleides gehascht haben, sprechend: Hilf mir, ich verderbe! (Matth. 8,25) Aber ein jeglicher Rebe, der nicht Frucht bringet, wird abgehauen und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und muss brennen, aber nicht verbrennen. Der Rebe, der sich selbst genug ist, der Rebe, der mit sich selbst zufrieden ist und sich selbst behagt, wird abgehauen: Er hindert das Land und den Weinstock und verunehrt ihn. Aber er bleibt nicht allein, nicht für sich, dass er sich selbst verzehre und in sich aufginge, sondern man sammelt sie, eine Gemeinde der Unheiligen. Die Leute, die hier auf Erden in der Gottesleugnung so einig und vereint waren, werden auch dort in der Gottesferne beisammen bleiben. Die Menschen, die sich in diesem Leben selbst Gott waren, die sollen nur auch weiterhin an sich und aneinander Gefallen haben, wenn sie es auch nimmer wollen. Man sammelt sie zu einer Gemeinde der Unheiligen; man sammelt sie in Bündlein. Alsdann werden die Menschen, die einander Jesum entfremdeten, die Eheleute, die gemeinsam sich vom Altare ferne hielten, die sich einander unterstützten und stärkten am Wege gegen das ewige und einzige Gut, auch beisammen bleiben, damit sie sich gegenseitig das Leben durch Tadel, Schmähung und Vorwurf erschweren, nicht weil es Gott so will, sondern weil sie es so wollten. Und sie werden brennen in dem Feuer des unsterblichen Heimwehs, des unstillbaren Heimwehs, und werden leben in der Angst der unerfüllbaren und unbefriedigten Reue. Und sie müssen brennen, aber verbrennen werden sie nicht. Hierüber lasst mich schweigen. Wir haben nur die eine Bitte, dass der Herr, Der auf die Frage Seines Jüngers: Meinst du, dass wenige selig werden? (Luk. 13,23) den großen, letzten Bescheid gab: Ringet darnach, dass ihr selig werdet? (Luk. 13,24) – alle anderen Fragen in uns zurücktreten lasse vor der einen Frage und Bitte: „Mach's nur mit meinem Ende gut!“

Wir haben, da uns nur noch zwei einschneidende und entscheidende Katastrophen unseres Lebens bevorstehen, nur die eine flehentliche Bitte: Lass mich einst zu Deiner Rechten stehen! Ich will Dir nicht vorschreiben, wann, wo und wie, nur um das Eine bitte ich Dich Tag für Tag, und wenn es Abend wird, erneuere ich mein Flehen, und am Morgen rufe ich es hinaus in die Weiten: Lass mich bei Dir bleiben ewiglich, nicht, dass ich Dich sehen muss, sondern dass ich Dich sehen darf; nicht dass ich mich von Dir abwenden möchte, und kann es doch nicht, sondern dass ich Dich, Du ewige Schönheit, erfassen wollte und darf es nie ganz.

Am Vorabend vor Pfingsten, da wir mit diesen großen Tatsachen des vollendeten Heiligen Geistes unsere Betrachtungen schließen, haben wir kein anderes Gebet, als das Gebet unseres Vaters Dr. Martin Luther:

Du höchster Tröster in aller Not,
Hilf, dass wir nicht fürchten Schand' noch Tod,
Dass in uns die Sinne nicht verzagen,
Wenn der Feind wird das Leben verklagen.
Kyrie eleison.

Amen

VII.

**Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an
Iesum Christum meinen Herrn glauben oder zu Ihm kommen
kann, sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium
berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben
geheiligt und erhalten.**

1. Korinther 2,10 – 16

Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, dass wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist; welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet alles, und wird von niemand gerichtet. Denn „wer hat des HERRN Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen?“ Wir aber haben Christi Sinn.

Won Pfingsten herkommend, diesem Fest der großen, geheimnisvollen, verborgenen Großtaten Gottes, die in der einzelnen Seele, wie in der Seele des Volkes und der Welt gleichmäßig anheben und, wenn auch in verschiedener Reihenfolge, sich doch immer in derselben heiligen Ordnung vollziehen, sind wir durch unsern Katechismus gewiesen und durch unsere Erfahrung, wenn wir eine solche besitzen, belehrt, von einem Worte zu reden, das wohl den meisten unter euch wie aus alten, verstaubten theologischen Büchern herrührend vorkommt – das Wort Heilsordnung; denn das ist ja doch in der Jetztzeit das Wichtigste, dass alles möglichst unordentlich geschieht. Die moderne Zeit ist unordentlich in ihren Beziehungen zu Jesus und zu Gott, zerrissen in ihren Beziehungen zur Welt, zum Nächsten. Alles ist geistvoll, aber nicht voll des Heiligen Geistes; alles ist originell, aber nicht vom Ursprung Dessen, von Dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkommt. Alles ist individuell, aber nicht geheiligte, sondern unheilige Eigenart. Es ist doch so: Die meisten Leute, die überhaupt religiöse Bedürfnisse haben – wie man sich so schön ausdrückt – wollen diese Bedürfnisse in ihrer eigenen Art erfüllen und befriedigen. Nur keine lehrende Kirche, nur keinen Weg der Kirche, nur kein Dogma! Sondern wenn jemand das Dogma der Kirche verwirft, macht sich jeder sein eigenes Dogma, damit er den Vorzug habe nach Eigenart und eigener Fasson selig zu werden. Und wenn es nicht ein unordentliches Christentum ist, dann ist es wenigstens ein

außerordentliches. Das ist doch etwas anderes, als das alte Christentum der Kirche, das jetzt schon 1900 Jahre wie ein bleierner Schlaf auf der einzelnen Seele, wie auf der Volksseele ruht. Außerordentliches Christentum – neue Zungen, neue Begeisterung, herrliche Gedanken, hochragende Einfälle, einen anderen Christus als den Christus der heiligen Schrift und der Kirche; es ist ein so menschlicher Christus, so ganz in den Farben glühend, die meine Phantasie ihm leiht, so ganz in dem Goldglanze leuchtend, den die sündige Hand ihm verleiht.

Meine Christen, ihr habt die Wahl zwischen dem unordentlichen und außerordentlichen Christentum. Dabei will ich nur bemerken, dass alles Außerordentliche, das wir erwählen, unordentlich ist, es sieht nur außerordentlich aus. Ihr habt die Wahl: wollt ihr in einer ganz ungewohnten und ungeahnten Weise Christen sein, so würde ich euch einmal empfehlen, über die allerneueste Erfindung nachzudenken, nämlich über das Christentum ohne Christusglauben. Das ist doch etwas ganz Neues, ganz Originelles: Christentum ohne Christusglaube – ein wunderbarer Einfall, der aber allen Ernstes jetzt von Theologen besprochen wird. Christentum ohne Christusglaube ist ungefähr so, wie Strom ohne Quelle, Baum ohne Wurzel, Blätter ohne Zweige, Früchte ohne Blüten. Das ist auch außerordentlich.

Wir aber, die wir ein wenig Geschichte erfahren haben, Geschichte der Kirche und Geschichte des eigenen Lebens, wir, die wir wenigstens das eine gelernt haben, dass man an sich selber zuschanden wird, wir überlassen die unordentlichen Wege den Geistreichen und die außerordentlichen Wege den Herren und gehen den ordentlichen Weg, von dem Einer gesagt hat: „Das ist der Weg, denselbigen wandelt, sonst weder zur Rechten noch zur Linken.“ (Jes. 30,21) Wie heißt der ordentliche Weg? Er heißt: Heilsordnung. Denn der heilige Geist ist nicht ein Wirr- und Irrgeist, der jeden Menschen wild wachsen lässt, um dann schließlich mit der größten Charakterlosigkeit jeden Menschen in seiner Art sich selber das Heil verschaffen zu lassen. Der heilige Geist ist nicht der Geist der Ungebundenheit und Selbstwilligkeit und des eigenen Beliebens, sondern Er ist der Geist, der uns Jesum Christum als einzigen Helfer in Not und Tod erkennen lässt.

Warum wissen eigentlich die meisten Menschen so wenig vom heiligen Geist? Gewiss sind auch unter euch solche, die da sagen: eigentlich kann ich den heiligen Geist entbehren! Das kommt daher, weil die wenigstens Menschen klar zu Jesu Christo stehen. Einer, der uns alle an Geist und Gabe übertrifft, Paulus, sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne durch den heiligen Geist und niemand, der durch den heiligen Geist redet, wird Jesum verfluchen.“ (1. Kor. 12,3)

Heilsordnung. Einen Satz wollen wir zunächst nehmen, in welchem ihr alle mit mir übereinstimmen werdet. Einer unserer alten Väter hat einmal gesagt: wenn die Kunst erfunden wird, dass einer sich an seinem eigenen Haupthaar aus dem Sumpfe herauszieht, in den er fiel, dann sei auch die Selbsterlösung möglich. In der Stunde, in der du dich aus einem Brunnen selbst durch eigene Kraft und Bewegung herausheben kannst, in der Stunde kannst du dich auch selbst erlösen. In der Stunde, in der ein Gefangener, der an Händen und Füßen mit Ketten festgeschmiedet ist, allein, selbstwillig die Fesseln abstreift und sich befreit, ist auch das Problem gelöst, wie eine Seele sich selbst befreien kann. Doch dieses Problem scheint noch immer der Lösung zu harren; wir müssen uns noch gedulden, möglich, dass vielleicht ein weit geistreicheres Geschlecht als das jetzige diese Kunst versteht und lehrt, wie man aller Fesseln los und ledig wird.

1.

Also der erste Satz der Heilsordnung, der Ordnung, die der heilige Geist nicht schablonenhaft, nicht schematisch, sondern in heiliger Freiheit mit jedem Menschen geht, lautet: Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann. Und wenn ich mich aller Gaben rühmen dürfte und wäre ein wirklich genialer Mensch, der nicht die Heerstraße zu gehen hätte, die der Durchschnittsmensch gehen muss, und wenn ich ein Mensch wäre, dem die Zusammenhänge von Sünde und Strafe, von Schuld und Gnade ganz klar vor Augen liegen, der über Volksverschuldung und Völkerkrieg, über Weltsünde und Weltkrieg ganz klar wäre, so könnte ich doch des Krieges Pein und der Strafe Not und des Elendes Angst nicht aus eigener Kraft wenden. Denn etwas anderes ist's, eine Erscheinung erklären, als eine Erscheinung wenden. Ein tiefgründiger Arzt kann die Zusammenhänge eines verborgenen Leidens ganz klar auseinanderlegen, Blutstauungen, Verhärtungen, Verkalkungen, alle diese geheimnisvollen Vorgänge in den Arterien kann er an dir genau sagen, aber aufhalten kann er den Prozess nicht.

Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft – und wenn sie noch so hoch gebildet wäre – an Den glauben kann, Der über alle Vernunft ist. Niemand hat Jesum mit eigener Vernunft entdeckt. Wenn ich in die Tiefen alles Wissens grübe und in die Schächte aller Erkenntnis hinabstiege mit dem trüben Grubenlichte der Vernunft, dann sähe ich wohl Spukgestalten hinter jeder Säule und Schatten und Schreckensbilder in jedem Winkel, aber Den sähe ich nicht, Der über alles Grauen siegt und herrscht. Wenn ich mit der größten Verständigkeit eine große Unbekannte im Weltall fände, so kann ich nur feststellen: hier steht die Unbekannte! Aber ich kann die Größe niemand vor Augen führen, sie nicht zwingen die Schleier abzuwerfen und zu sagen: Ich bin dein Herr, der dich erlöst. Seht, ihr werdet mir nicht zutrauen, dass ich die Vernunft unterschätze, denn ein Christ ist nebenbei auch ein ganz vernünftiger Mensch, vielleicht sogar vernünftiger als sein Gegner. Ihr werdet mir glauben, dass ich das hohe Gotteslicht der Vernunft hoch ehre, man kann gar nicht vernünftig genug sein; und Christ und Unvernunft gehören gewiss nicht zusammen, ein Törichter ist nicht zum Christentum prädestiniert, und auch nicht jeder Christ ist ein Tor; aber Jesum finde ich nicht durch die Forschung. Ich finde die Lücke, die nur Er ausfüllen kann; ich merke die Leere, die nur Er trösten kann; ich werde des Abgrundes gewahr, den nur Er überbrücken kann, aber Ihn kann meine Vernunft weder erkennen noch schaffen, denn Er ist ewiger, wahrer Gott.

Ich glaube, dass ich – wie es im lateinischen Texte heißt – nicht aus den Kräften meiner Vernunft an Jesum Christum glauben kann. Ich kann auch nicht aus eigener Kraft zu Ihm kommen. So oft ich in mir denke, ich will mit meiner Kraft den Erlöser erfassen, habe ich eigentlich gesagt: ich will mich selbst erlösen. Denn wenn ich aus eigener Kraft zum Arzte gehen kann, dann brauche ich ihn nicht. Ein Gelähmter, der aus eigener Kraft den Arzt aufsucht, ist nicht gelähmt oder er sucht ihn nicht auf. Und ein Gebundener, der aus eigener Initiative den Arzt aufsucht, ist eben nicht gebunden. Ich kann nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen. So weit müsst ihr wohl mit mir gehen, dass ihr einstimmig sagt: es gibt keine religiöse Veranlagung. Man hört ja oft und liest es oft: der und der Mensch ist eben religiös veranlagt, so wie der eine musikalisch, der andere künstlerisch, ein dritter rhetorisch veranlagt ist. Das ist nicht wahr! Das wäre eine Ungerechtigkeit? Gottes, wenn Er den einen Menschen religiös begabte, den andern nicht; der eine käme

dann heim und der andere bliebe heimatfern. Nein! Wenn ihr nur das eine erkennt: zwischen uns und Christo, zwischen unserer natürlichen Art und Ihm besteht gar keine Verbindung und gar keine Verbindungsmöglichkeit. Der Faden zwischen Ihm und mir ist zerrissen, die Brücke zwischen Ihm und mir ist abgebrochen; kein Weg führt hinauf und keiner führt hinab. Aber der heilige Geist, Der dem Herrn Jesus den Weg ins arme Menschenleben bahnte, so dass die Kirche bekennt: empfangen von dem heiligen Geiste, der heilige Geist, Der den Herrn Jesus ins arme Menschenleben führte, in seine Tiefen, in seine Weiten, in seine Nöte, in seine Fragen und Rätsel, Der hat auch einen Weg nach oben gebahnt, einen Weg, auf dem ich zu Jesu kommen kann. Es ist derselbe Weg, den Er zu mir ging, nur mit dem Unterschied der umgekehrten Richtung; Er kam zu mir herab, ich stieg zu Ihm hinan. Er kam, um meine Seele zu suchen, und die von Ihm gesuchte und gefundene Seele macht sich auf, Ihm zu begegnen. Er kam in Sein Eigentum und etliche nahmen Ihn auf; und etliche sehnen sich nach Ihm und suchen Ihn. Aber das ist nicht Vernunft, sondern Gnade. Das ist nicht eigene Kraft, sondern Seine Güte. Das ist nicht das, was ich vermag, sondern nur das, was Er wirkt.

1.1 Und nun hört: der heilige Geist hat mich berufen, das ist das Erste. Vielleicht denkt ihr dabei an besondere Vorgänge in eurem Leben und wisst keine aufzuweisen. Ihr werdet gefragt von einem vertrauten Menschen: hat dich der heilige Geist berufen? und du sagst: ich weiß es nicht! während Er dich doch viel tausendmal berief. Es ist ähnlich, nur umgekehrt, wie mit den Vorzeichen des Todes. Zu jedem Menschen tritt der Tod ungerufen, aber nicht unangemeldet. Mancher Mensch sagt: ich habe keine Ahnung gehabt, dass es zum Sterben geht; wie hat mich der Tod überrumpelt! Aber, du hast eben nur nicht recht achtgegeben, als er seine Boten sandte: das Alter, die Krankheit, die Schwachheit deines Könnens, das allmähliche Nachlassen deines Willens, dein schlechtes Aussehen, das andere bereden, – das alles waren lauter Todesboten. Dafür, dass du sie ignoriertest, ist er nicht verantwortlich zu machen. Der Tod schickt zuerst seine Boten und dann tritt er ein und spricht: hast du meine Boten nicht beachtet? Und so, wie der Todesfürst viel angemeldet in die Seele und ins Leben tritt, so ruft der heilige Geist in tausendfacher Weise.

Dass ich ganz praktisch rede: wenn ich so die Menge der Kirchenlosen in unserer Stadt beobachte, die für alles Zeit haben, nur für die Kirche nicht – im Sommer ist's ihnen dort zu heiß, im Winter sind die Kirchen zu kalt –, dann frage ich mich, wie sie eigentlich mit dem Glockenläuten, das wirklich in München nicht spärlich ist, sich abfinden. Nun läutet es in den Pfingsttagen von vielen, vielen Türmen der Stadt; dort schallt aus der geöffneten Kirchentüre der Pfingstchoral, dort gehen etliche Leute mit dem Gesangbuch und schämen sich nicht, es zu tragen. Hier hörst du vielleicht über eine Pfingstpredigt reden – das alles sind Rufe des heiligen Geistes; so beruft der heilige Geist. Kein Mensch in ganz München hat dieses Pfingsten ungerufen gefeiert, wenn er auch ganz kirchenlos, ganz sorglos war, wenn er kaum mehr wusste, wozu man Pfingsten feiert, berufen wurde er. Und wenn du einen Artikel in den Zeitungen, die nicht gerade der Kirche dienen, liest, und bekommst so eine Ahnung von Pfingsten und dem Pfingstgeheimnis, so ist das eine Berufung des heiligen Geistes. Der heilige Geist beruft auf allerlei Weise: durch ein fliegendes Blatt, durch eine sinnvolle Pfingstkarte, durch ein Pfingstlied, einen Pfingstvers; du überhörst nur immer und oft die Berufung des heiligen Geistes, die Glocken läuten, die Maien an den Kirchentüren grünen, die Festgemeinde wallt zum Gotteshaus – lauter Berufung des heiligen Geistes. Oder: am ersten Pfingstabend bist du an ein Sterbebett

gestellt worden, ein geliebter Mensch schloss die Augen für dieses Leben und nach diesem Leben, gerade an Pfingsten – konnte er nicht noch einige Tage warten? Nein, der heilige Geist will dich durch dieses Sterbebette berufen und dir in ernster Stunde sagen: Mensch, wenn nun das dein letztes Stündlein wäre, wo bliebe deine Seele? Er wollte dich zur Erkenntnis bringen: „Und wenn ein Mensch die ganze Welt gewönne und müsste Abschied nehmen, was nützte alles seiner Seele!“ (Mark. 8,36)

Er hat mich durchs Evangelium berufen, durch das Evangelium, das man zum Beispiel auch malen kann. Es kann jemand auch in der Pinakothek Pfingsten feiern; dort sieht er ein Gemälde, die Ausgießung des heiligen Geistes darstellend, vielleicht ein Bild von Correggio oder eine hübsche Darstellung aus der Bilderbibel von Schnorr von Carolsfeld, oder sein Blick fällt auf ein Gemälde von Van Dyk und er wird durch das Bild erinnert und gemahnt an das Ewige. So beruft der heilige Geist. Macht Ihm doch Seine Grenzen nicht so enge! Er ist nicht in Kirchenmauern gebannt. Macht Ihm doch Seinen Weg nicht so schmal! Er wählt Sich Seine Wege, wie Er will. Er findet und beruft jeden Menschen in seiner Weise; keiner geht aus diesem Leben, auch kein Heide – das ist meine feste Zuversicht und abweichende Ansicht gegenüber dem modernen Missionsbetrieb –, ohne dass irgendwie der heilige Geist ihn berufen hätte, und wäre es nur durch ein kleines Zettelchen aus einem Neuen Testament, das vielleicht ein reisender Kaufmann ganz unwissentlich und achtlos wegwarf.

Der heilige Geist beruft mich und meint es gar ernst damit und meint es gar treu. Es ist etwas so Großes, dass ich von meinem armen Leben sagen darf: so oft berufen! Sonntag um Sonntag, Morgen um Morgen, Abend um Abend; wenn die Glockentöne über die Stadt hinschweben und die Gemeinde, in unsichtbarer Gemeinschaft verbunden, sich sammelt und betet: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist.“

Berufung des heiligen Geistes ist es, wenn ich über die Straße gehe und mitten im Getümmel des Festes ein Leichenwagen den Weg quert. Ich halte still und frage, was Er mir zuruft. Und Er spricht: bedenke, Mensch, dass du sterben musst; was ist's dann mit deinem Leben? – Er hat mich durch's Evangelium berufen.

1.2 Und zum zweiten: mit Seinen Gaben erleuchtet. Vielleicht dient ein Erlebnis von Delitzsch, von ihm selbst erzählt, zur besseren Erklärung.

Er sagt, er sei einmal als Student spät abends in seine ärmliche Häuslichkeit heimgekehrt. Er sei, nachdem er die Türe geöffnet hatte, auf einmal wie gebannt stehen geblieben, konnte keinen Schritt vor- noch rückwärts machen, und es war, als ob eine unsichtbare Macht ihn halte. Da fiel aus den damals noch so kümmerlich erleuchteten Straßen Leipzigs ein Laternenschein herein durch ein Treppenfenster und er sah, dass er dicht an der offenen Kellertüre stand; er wäre also hinab durch die Falltür in den tiefen Schacht gestürzt.

Das ist Erleuchtung des heiligen Geistes – ins Geistliche übersetzt. Der heilige Geist erleuchtet mir den Abgrund, vor dem ich stehe: ein Schritt weiter und du bist verloren und des Todes. Er ist die einzige Größe in der ganzen Welt, die uns nicht betrügt. Auch deine Freunde machen dir törichte Lobsprüche. Du willst von einem Menschen wissen, was er von dir hält. Aber du fragst ihn um des Genusses willen, damit er sich mit dir beschäftigt, sich in dich versenkt, innerlich sich mit dir vereint. Es liegt in dieser, scheinbar seelsorgerlichen Hilfe begehrenden Frage eine dämonische Finsternis. Wie viele Menschen fragen ihre Mitmenschen um ihre Meinung nur deshalb, weil es ihnen selbst recht

interessant vorkommt. Sie hören auch ganz gerne scharfe Urteile, um sich daran zu laben, um aus ihnen eine andere Frage herauszuhören. Urteile über mich, wie du willst, aber beschäftige dich mit mir!

Der heilige Geist führt solche Kunststücke nicht aus, Er liebt dergleichen nicht. Er sagt ganz einfach: du bist ein Kind des Todes! ohne weiteres, ohne Schminke und ohne Schmuck und ohne Ausrede.

Seht, in eurer gegenseitigen Seelsorge – ich denke, ihr werdet solche an einander und für einander betreiben – kommt ihr euch sehr interessant vor. Lüge ist Geistreichigkeit, man kann der Wahrheit zur rechten Zeit nachhelfen. Eine gute Ausrede ist sehr bedeutsam, der Mensch ist gesellschaftlich versiert. Eine Fülle von angenehm klingenden Redensarten, und so belügt man sich sein Leben lang. Es gibt gar viele Eheleute, die viele Jahre hindurch noch nicht Zeit hatten, einander die Wahrheit zu sagen, entweder sie wollten nicht, oder sie konnten es nicht; so belügen sie sich das Leben durch. Eltern belügen ihre Kinder, indem sie nicht den Mut haben, die Unarten der Kinder mit dem rechten Namen zu nennen. Wie viele Freunde gibt es, die sich versprochen haben, dass sie auf bewusste und geflissentliche Selbsttäuschung hin, worin keiner den andern stört, ihr Leben fristen wollen; wenn dann die eine oder die andere Seite zu erkennen gibt, dass sie der Täuschung inne geworden ist, dann ist die Freundschaft zu Ende.

Aber der heilige Geist erleuchtet mich mit Seinen Gaben, mit der unbestechlichen Wahrheit, dass Er meine unerkannte Sünde in das Licht rückt und sagt: siehe, wegen dieser Großtaten hat dich deine Umgebung gepriesen, vielleicht wirst du später in der Geschichte deiner Kirche oder deines Hauses oder im Herzen wegen dieser Taten fortleben. Ich aber sage dir: diese Taten waren hohl und leer und nichts! Und Er sagt wiederum: diese Ärmlichkeiten, diese Kärglichkeiten, diese geringe Art, über die kein Mensch ein Wort hat, die war echt. Das habe Ich in dir gewirkt.

❶ Ach, das größte Geschenk, das Gott einem Menschen auf der Welt geben kann ist nicht die Gnade, sondern die Selbsterkenntnis.

Die Gnade kann den Menschen verderben, die Selbsterkenntnis kann das nie; Die Gnade kann den Menschen in den Abgrund werfen, wenn er sie zu ungut empfängt, aber die Selbsterkenntnis heilt. Die größte Wohltat, die Gott einem Menschen auf der armen, täuschungsreichen, irrtumsschweren, irrtumsschwülen Welt widerfahren lässt, ist, dass Er ihn sich selbst gegenüberstellt: das ist dein Bild! Und wenn ich meine Augen wegwerde, weil dieses Bild mit Schlangen und Würmern überdeckt ist, weil es so verwesend und so zerfetzt und so vermodert aussieht – und keine Mode der Welt kann diese meine Blöße bedecken – dann hat der heilige Geist sein treues Werk an mir getan. Ich kann Ihn niemals beschuldigen, dass Er mir nie gesagt habe, wo und wie es bei mir fehlt. Er hat mich mit Seinen Gaben erleuchtet. Merkst du das? Wenn du vielleicht stundenlang über ein einziges unbedachtes Wort trauerst, lange Zeit über eine unguete Rede nicht hinwegkommst, wenn ein alter, vergilbter, halbzerrissener Brief dir schon beim Anblick immer wieder Vorwürfe macht – da wirkt der heilige Geist, Er erleuchtet dich mit Seinen Gaben und die sind unscheinbar, aber echt; sie heißen: Seine Liebe, Seine Wahrheit, Seine Treue, Sein Ernst. Und sie sind wunderbar gnädig; denn „das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann!“ Es gibt ja Menschen, die so an sich selbst berauscht und von sich selbst geblendet sind, dass sie gar nicht mehr sich selbst erkennen können. Sie haben sich ein Bild gemacht, das haben sie mit Goldfarbe überstrahlt und dieses Bild haben sie in Liebe bewahrt und es wurde, dass ich ganz praktisch rede, die

Platte zur Nachbildung und Nachbestellung gut aufgehoben. Es ist immer wieder dasselbe, vielleicht nur immer idealer. Und der heilige Geist reißt diese Hülle und diesen Schleier und all die Verkünstelung weg und spricht: das ist alles nichts, du bist verloren!

② Er hat mich erleuchtet; wenn Er nichts an mir getan hätte, als mich mir selbst in meiner wahren Gestalt gezeigt, dieses Zerrbild: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“ (Röm. 7,24), wenn Er mir sonst nichts gäbe, als dass Er mich mir selbst gegenüberstellte und sagte: ach, du armseliger, sündhafter, selbstsüchtiger Mensch . . . so geriete ich in Verzweiflung. – Aber, indem Er dich ins Nichts wirft, stellt Er einen anderen neben dich und spricht: schau auf Den! Siehe, das ist Gottes Lamm, welches deine Sünde trägt! (Joh. 1,29)

Von dem Schreck- und Zerrbild deines Ichs weist Er auf das heilige Bild deines Freundes, und von dem Elende, das aus tausend Wunden blutet, weist Er auf Den hin, Der da sagt: „Ich bin der Herr, dein Arzt!“ (2. Mose 15,26) Er hat mich mit Seinen Gaben erleuchtet, klar gemacht über mich selbst und über die einzige Arznei, die ich habe, welche mich rettet und stärkt und lebendig macht: Jesu Erbarmen. Seht, was man euch nimmt, wenn man euch dieses Erbarmen entzieht! Merkt es doch, wie man euch verarmen lässt, wenn man euch Jesum bemisstraut! Das sind nicht religiöse Gesetze, nicht dogmatische Lehren, nicht theologische Entdeckungen, das ist Lebensbedürfnis: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir“ (Ps. 42,2). Und die Antwort heißt: das ist Mein Sohn, den Ich für dich in den Tod gegeben habe; Den sollst du hören!

Er hat mich erleuchtet – über meine Krankheit und ihre Heilung, über meine Not und ihre Abhilfe, über meine Trostlosigkeit und seine Trostesfülle, über den Abgrund und meine Verlorenheit und über meine Errettung, über mein Nichts und Sein Alles. Der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit Seinen Gaben erleuchtet und im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Er hat Buße und Glaube in mir erweckt; Er hat mich mit Grauen meine Sünde erkennen lehren und mit Freuden meinen Heiland finden lassen. Er hat mich zuerst hinein in den Abgrund blicken heißen, den ich tausendmal verfluchte, und dann hat Er mich an der Hand genommen, wie man ein armes, in der Irre gehendes, ganz müdes und wundes Kind an der Hand führt, hat mich in die Herberge gebracht und dann zu Jesus gesagt: pflege sein!

③ Er hat mich geheiligt; nicht die tote Rechtgläubigkeit, nicht den korrekten Kirchenglauben, nicht dogmatische Korrektheit heiße ich geheiligt sein, sondern es ist das Verlangen der Seele, von sich los zu werden.

Ach, wer gibt mir Taubenflügel,
Dass ich noch zu dieser Frist
Eile über Tal und Hügel
Hin, wo mein Erlöser ist!

Das hat der heilige Geist getan. Er hat einen Paulus dahin gebracht, dass er sagen konnte: „Was mir Gewinn war, das habe ich für Schaden geachtet.“ (Phil. 3,7)

Er hat einen Augustinus dahin geführt, dass er nicht mehr suchte ins Allgemeine, sondern am Kreuze seinen Heiland. Er hat unserm Luther seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, seine Echtheit, seine Nüchternheit, seine, auch von dem Feinde nie

angetastete Lebensreinheit geschenkt, damit er allein in Christo rein wurde. Das nennt man im rechten Glauben geheiligt.

2.

Warum heißt es: Der rechte Glaube? Weil es der Glaube ist, der den Menschen aufrichtet. Der Glaube an mich beschwert, belastet, erschüttert, macht aber auch hochmütig; der Glaube an Ihn macht aufrecht. Solange du an dich und deine Vortrefflichkeit glaubst, bist du aufrecht, aber wie eine taube und leere Ähre, der Blitz wird dich treffen und die Flamme dich verzehren. Wenn du aber zu Jesus dein Haupt emporhebst, weil Er dir deine Sünde vergeben will: „Erkenne mich, mein Hüter mein Hirte, nimm mich an!“ so ist das der rechte, der aufrechte Glaube, der Glaube, der uns nicht immer auf die Erde sehen lässt, als ob man da unten das einzige Gut finde, – auch nicht immer zur Seite sehen lässt, irgendwohin, als ob wir etwas zu erwarten hätten aus einem noch unentdeckten Lande, als ob daher uns Hilfe käme, sondern der unsere Blicke immer geradeaus hinauf zum Kreuze lenkt.

O, ich weiß wohl, der Glaube ist nicht jedermanns Ding (2. Thess. 3,2), aber nicht, als ob nur etliche religiös veranlagt wären, das gibt's nicht, sondern weil die meisten den Blick aufs Kreuz scheuen. Den meisten ist es unsympathisch, von seinem Gehängten seine Lebensbedingungen empfangen zu sollen. Wir aber sagen: wir danken dem heiligen Geiste, dass er uns zuschanden werden ließ und uns alles, alles verlieren machte, damit wir Christum gewinnen möchten. – Ich bin einmal vor Jahren am Sterbebette eines armseligen Tagelöhners gestanden und habe nichts, aber auch gar nichts mit ihm und an ihm erreicht, soweit der Mensch in diesen Dingen urteilen darf. Er hatte nur den einen Wunsch, dass er einen alten, armseligen Stock, den er einmal gefunden hatte, in seiner Todesnot haben und im Sarge bei sich behalten dürfte. Das war sein Gott, und mit diesem Stock in der Hand ist er gestorben. Man lächelt über diesen Alten und Armen und meint wohl: das war eben Alterswahn. O Christen, es hat jeder irgend ein Ding, das er gerne behalten möchte: seinen Verstand, seine Kunst, seine Schönheit, seine Bildung seine Beliebtheit. Vor Gott aber ist und gilt dies alles nicht mehr, als der armselige Knüttel in der Hand des Bettlers.

Aber wohl dem Menschen, dem der heilige Geist den letzten Erdenrest herausglühte und die letzte Erdengabe herausreißt: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd“. Was heißt denn: heiligen? Sobald ihr das Wort heiligen hört, kommt es in manche empfindsame Seele wie ein Neid nach Rom. Heilig kann man doch nur in der katholischen Kirche werden, bei uns gibt es keine rechte Heiligung. Heiliger Vater, der Rosenkränze täglich wachsende Zahl, die vielen guten Werke, die Wallfahrten in großer Inbrunst, die Kreuzzüge, die Bittgänge, die vielen Abtötungen, die von einem katholischen Christen mit Wonne erfüllten Bräuche und daneben steht ärmlich, kärglich, ohne jede Aufgabe an ihre Gläubigen die evangelische Kirche. Ich meine aber, ich hätte einmal einen Satz gelesen, der lautete: „Da unser Herr Christus spricht: 'Tut Buße!' hat Er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ „Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten!“ Hausfrau! wer hat heute dein erstes und letztes liebloses Wort empfangen? Hausherr! wer hat heute die erste und letzte Probe deiner üblen Laune gekostet? Dienstbote! wer ist heute das Opfer deiner Untreue gewesen? Geistlicher! wer hat heute deine Ungeistlichkeit tragen müssen? Seht, versteht mich recht, die Heiligung ist nichts

Außerordentliches, sie will nur im Wege der Ordnung sich vollziehen im irdischen Beruf. Wenn dein Haus- und Familienleben, deine Korrespondenz, dein Verkehr, dein gesellschaftlicher Ton, deine Einladungen, auch die Gemütlichkeit deines Hauses nicht von Gottes Geist durchdrungen und bestimmt ist, dann ist's nicht Heiligung; sie ist unscheinbar und doch maßgebend fürs ganze Leben.

Wenn du einen unangenehmen Brief gleich liesest, mit Gebet beantwortest, und obwohl dir das harte Wort in der Feder liegt, es unterdrückst, so ist es Heiligung. Einen unfreundlichen Menschen, der dir den Tag zu verbittern vermag, empfängst du am Morgen mit zuvorkommender Liebe; eine Persönlichkeit, die die Gabe hat, dir alles zu erschweren, nimmst du mit Geduld auf; du brichst einen Genuss dann ab, wenn er dir am besten mundet, – das ist alles Heiligung. Und wenn du einmal zu einem armen Bettler in sein Dachkämmerlein hinaufsteigst oder dir einen Opern Genuss versagst wegen eines Krankenbesuches, so ist das Heiligung. Und wenn du dir das in die Oper Gehen ganz abgewöhnst, ist es auch kein Unrecht. Das Feld der Heiligung ist unübersehbar und die Gelegenheiten zur Heiligung sind wie der Sand am Meere. Jeder Schritt und jeder Tritt ist ein Moment der Heiligung deines Lebens oder der Entheiligung.

Er hat mich im rechten Glauben geheiligt. Er sagt nicht: tue etwas Heroisches! sondern: tue deine Pflicht! und zwar tue sie vor dem Herrn!

Ach, glaubt mir, ein reiflich erwogener, ernstlich überdachter, aller Bitterkeit entkleideter Brief ist ein größeres Heiligungswerk als ein Wochenfasten. Und ein Gruß, der Selbstüberwindung erfordert, ist mehr wert als vieltausend Grüße im erborgten Glanze. Freilich wird die Heiligung, je älter man wird, desto schwerer; denn das Pflichtgebiet wird, je älter ein Mensch wird, desto weiter. Dinge, die vor zwanzig Jahren mir kein Herzklopfen verursachten, werden jetzt herzbeschwerend. Fragen, die ich vor fünf Jahren vielleicht noch lächelnd beiseite stellte, treten jetzt ins Licht der Ewigkeit. Der Hausflur, die Treppe, der Gang, der Vorplatz sind auf einmal Tempel der Heiligung. Die Waschfrau, der Briefträger, der Bettler sind Objekte der Heiligung geworden. Wer denkt daran, dass er auch der Waschfrau gegenüber geheiligt sein müsse? Da lässt man sich doch gehen, es ist ja nur ein Dienstbote, den man zahlt. Je mehr der heilige Geist in einem Menschenleben regiert, desto ernster und enger – nicht wird das Herz, nein, das wird weit und froh – aber wird das Gewissen.

Er hat mich im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Tausendmal hätte Er das Recht gehabt, mich zu verlassen: sinke in den Abgrund, du willst es nicht anders. Tausendmal gab ich Ihm Anlass, dass Er an mir irre wurde: Ich will mich aufmachen und zum Vater gehen und zu Ihm sagen: Vater, diesen Menschen bringe Ich nicht mehr heim. Und immer wieder hat Seine Gnade mich gehalten und jeden Tag ward sie neu. Und wenn ich am Morgen glaubte, nur noch Wolken, nur noch Nebel zu sehen, leuchteten plötzlich der Gnade Strahlen.

Ich glaube an den heiligen Geist, Der mich erhalten hat bis auf diesen Tag im rechten Glauben, Der es dem argen Zerstörer nicht erlaubt, der Theologie der Modernen nicht gestattet hat, dass sie einen Diener der Kirche von dem ewigen Grunde wegdrängt, Der es nicht zuließ, dass der Hohn der Welt ihn vom Kreuze wegscheuche. Das ist das Werk des heiligen Geistes: „So sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden.“ (Mark. 15,18.) Wie viele, wie viele Becher des Taumelkelches dieser modernen Christusleugnung haben wir trinken müssen! Ihm sei demütig Dank, es durfte nicht schaden. Es hat manchmal auf's Blut gebrannt, es hat manchmal das Herz beschwert – aber dann lernt

man das grimmige Lachen, das auch vom heiligen Geist ist: „Der im Himmel wohnt lachtet ihrer und der Allmächtige spottet ihrer!“ (Ps. 2,4)

Und so schenke Er auch dir, dass du in dem Glauben, den du am Konfirmationsaltar bekannt hast, in dem deine Väter schlafen gegangen sind, mit allen Fasern deiner Persönlichkeit dich heiligest. Überjähre dich, überlebe dich, werde in dem Glauben Greis, aber lass ihn nicht, wirf ihn nicht weg, der eine große Belohnung hat. (Hebr. 10,35) Ich glaube an meine Armut – ich glaube nicht nur an sie, ich spüre, ich erkenne sie. Ich glaube aber weiterhin, indem ich den Blick von den Lücken meines Wesens wende, an die schöpferische, frohe, frühlingsfreudige, große Tätigkeit des heiligen Geistes und bete mit der Kirche: Heiliger Geist, du Tröster mein, kehre mit deinen Gaben ein!“

Amen

VIII.

Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.

Römer 11,33 – 36

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind sein Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HERRN Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Zwei Worte des Evangeliums vom vorigen Dreifaltigkeitssonntag sollen euch ins Herz dringen, weil sie Erfahrungstatsachen in sich schließen, denen niemand ungestraft sich entzieht. Unser Herr hat nur einen kleinen Streifen Erde übersehen, kleine Gottesäcker, unansehnliche Stätten, unbedeutende Flecken, unbedeutende Menschen. Er hat nicht bei den Großen geweiht, nicht bei den Gelehrten Herberge genommen; Er ist nicht bei den Weisen eingegangen und hat nicht bei Königen Seine Wohnung gehabt; gleichwohl sagt Er: „Alles, was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ (Joh. 3,6)

Und wenn wir des Krieges Ernst und Ungestüm ansehen, wie in der nun zu Ende gehenden Woche ein hochbedeutender Mann, nachdem er eben seinem verewigten Freunde Worte des Gedenkens nachgerufen hatte, tot niedersinkt, ein junger Krieger, dessen Name vielleicht bei Freund und Feind zu gefeiert war, jählings herabstürzte, die edelsten unserer jungen Mannschaft, Männer in der Kraft und Blüte ihres Lebens rücksichtslos von dem Tod hingemäht werden, wie das Gras, das da frühe blühet und bald welk wird (Ps. 90,6), da verstehen wir, was es heißt: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch.“ Der Tod fragt nicht, ob dieses Menschenleben mit besonderen Schmerzen in die Welt eingetreten ist, ob auf ihn sich die Hoffnungen einer alternden Mutter vereinen und die Wünsche eines greisen Vaters, ob die Gattin zu Hause die Tage zählt, bis der angetraute Gemahl wieder heimkehrt. Weil es vom Fleisch geboren ist, darum ist es Fleisch.

Und nicht bloß das Menschenleben, ob es mit Purpur oder mit Lumpen bedeckt ist, ob die Wiege aus Gold gefügt oder aus rohen Brettern gezimmert ist, geht so jählings zu Ende, so unvermittelt und unvermutet, sondern auch alle menschlichen Gedanken. Was vom Fleisch geboren ist – die Herrlichkeit der antiken Kunst – jetzt ist sie von Staub bedeckt, die Vergänglichkeit zieht durch die Hallen und auf den Steinen wächst das Moos. Die Geistesgedanken der alten Denker und Dichter, wer kennt sie noch? Die wenigen, die sie kennen und lesen und schätzen, gehen dann auch ihres Weges.

Als ich vor Jahren an einem Sonntag früh vor dem Gottesdienst durch das Wohn- und Sterbehaus Goethes in Weimar schritt, ich, der einzige, da ist mir diese Predigt so erschütternd entgegengetreten. Hier sind noch all die Bücher, die der Meister brauchte, all die Schriften, die er schrieb, noch ist die Tinte kaum vertrocknet und die Feder nur weggelegt, und an seinem Hause brandet und geht der Verkehr vorüber; denn der Herr ist fortgezogen, der Besitzer liegt in der Erde.

Es ist so furchtbar schwer, dass man sich eigentlich für nichts müht. „Das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt“ (Ps. 1,8), und das Herz schlägt sich nimmer satt, und dann kommt einmal der Tod geschritten, so unvermittelt, so teilnahmslos, ob Ströme von Tränen ihm antworten und das Wehgeschrei die Hallen erfüllt und die Saiten zerreißt und die Kräfte zerbricht. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Das hat der Herr gesagt, Der an dem Sterbelager des Mägdleins tröstete und am Sarg des Jünglings die Mutter mit seiner Güte erquickte und am Grab des Lazarus weinte. Wenn es ein Naturverhängnis wäre, das da kommen müsste, so wären Seine Tränen eitel Schein, Mitleid vielleicht, aber Schwachheit zugleich. Gott sei Dank, dass unser Heiland weiterfährt: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Joh. 3,6); denn das Fleisch und sein Vergehen soll nicht das letzte Wort auf Erden sein, und das, was das Auge an Hinfälligkeit und Vergänglichkeit gewahrt, soll nicht sein letzter Anblick bleiben, sondern das letzte Wort soll die Taufgnade haben, von der es heißt: „Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Ps. 103,15 – 17).

„Was vom Geist geboren ist, das ist Geist!“ Das ärmste Kind, über das der Weihquell der heiligen Taufe ausgegossen ist, dessen ärmster Gedanke hin zu Jesu zieht, dessen unbewusstes, unbedachtes Sehnen den Himmel sucht, der Bettler draußen auf der Straße, der seine Krücken alle Morgen in der Gewissheit aufhebt: „Es kommt einmal der Tod behende und alle Qual hat dann ein Ende“, die suchende Seele, die weit über Berg und Tal nach einer bleibenden Heimat verlangt, jeder deiner Gedanken, der von der Erde sich löst – bald im Sturm des Jammers, bald in der Stille des Sehnsens –, ist vom Geist geboren und ist Geist. Es heißt nicht: alles Geistreiche, alles Großartige, dann wäre Goethe ein Heiliger, während er ein armer Sünder war. Es heißt nicht: alles Sublime, alles Bedeutende, dann wären die Durchschnittsmenschen die allerunglücklichsten, sondern: „was vom Geist geboren ist“. Wenn ein Bauersmann seine schwieligen Hände faltet: „Mach Ende, o Herr, mach Ende!“, wenn ein Tagelöhner draußen auf der Straße, an dem ihr vorbeigeht und denkt gar nicht, dass er eine unsterbliche Seele hat, bittet: „Gib, dass ich zufrieden werde!“ wenn in diesen Zeiten, wo all die Fragen nach den Nahrungsmitteln so im Vordergrund stehen, etliche sich herausehnen: „Ach, eins ist Not, ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch!“ seht, das ist vom Geist geboren. Und wenn der Kriegsmann in der entscheidenden Stunde sich zuruft und einer dem andern das Geheimnis anvertraut: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (Röm. 8,35) – das ist Geistesart und Geisteskraft.

Was vom Geist geboren ist, das ist Geist! Wenn man euch fragt: „Wer hat der Welt mehr genützt, der Welt, nicht der Kirche, Jakobus mit seinen fünf Kapiteln oder Goethe mit all seinen Werken?“ und ihr habt dann den Mut zu sagen: „Goethe“, dann kennt ihr die Welt nicht und Goethe nicht und Jakobus nicht. Ich schäme mich nicht, zu sagen – und ich glaube, dass ich auch ein Urteil besitze –, dass Jakobus mit dem einen Wort: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, und wartet auf die Zukunft des Herrn!“ (Jak. 5,7), viel mehr genützt hat als Goethe vielleicht mit seinem Faust. Das kleinste Gotteswort,

das aus innerer Andacht geboren ist, der unscheinbarste Gesangbuchvers, den ein Mensch im Sterben betet, der letzte Katechismus-Erinnerungsklang, den ein nach langen Irrfahrten Heimgekehrter noch erfasst, das sind Dinge, die aus dem Geist geboren sind, und der Geist kann nicht sterben. Wir würden alles anders ansehen, wir würden auf der einen Seite mit der größten Anspruchsfülle und auf der anderen mit der größten Anspruchslosigkeit unseres Weges ziehen, wenn wir das bedenken wollten. Die Anspruchsfülle heißt: mache mir den Himmel offen, der Du in Deines Vaters Hause viele Wohnungen hast, gib mir, dass meine Seele Frieden hat! Was ist das für eine Anspruchsfülle, dass ein einzelner Mensch sich an seinen Gott und Herrn wendet und Ihn drängt, Er müsse ihm Frieden geben. Denkt euch, was wäre es Anmaßliches, wenn unsereiner dem deutschen Kaiser seine kleinen, armen Anliegen alle Tage von neuem aufs Gewissen legen würde. Die ganze Welt würde ihn einen Narren nennen. Und zu unserem allerheiligsten Herrn dürfen, ja sollen wir alle Tage sprechen: „Erhalte mein Herz bei dem Einigen, dass ich Deinen Namen fürchte!“ (Ps. 86,11) Das ist die höchste Anspruchsfülle, und doch mit dieser Anspruchsfülle Hand in Hand geht die größte Anspruchslosigkeit. Wenn ich nur einmal soviel mit wegnehme, dass es zu einem ehrlichen Begräbnis reicht, wenn ich nur einmal in Frieden diese Welt verlasse, dann soll mir jeder Weg recht sein. Der Christ hat eine doppelte Weise, auf der einen Seite Weltverachtung und auf der anderen Seelsorge für die Welt, auf der einen Seite sagt er zu Gut und Geld: „Ihr seid mir noch lange nicht genug“, und auf der andern Seite sagt er: „Wenn ich nur den Himmel krieg', hab' ich alles zur Genüg'!“ Und zwischen diesen beiden Worten, was vom Fleisch geboren ist und was vom Geist geboren ist, tritt der wunderbare, aus der Tiefe geborene Hymnus, den ich vorhin gebetet habe, den die Kirche am Dreifaltigkeitssonntag betete: „O welch eine Tiefe des Reichtums“, dass Er – und nun kommt die weiseste, wundersamste und seligste Tat – in diese Welt die heilige Kirche eingestiftet hat.

Denn es genügt nicht, dass du vom Heiligen Geist berufen bist, dass du vom Heiligen Geist erleuchtet und gerecht gemacht bist, es genügt nicht, dass du allein selig wirst. Wenn du nicht deinen Bruder mitbringst, so wirst du auch nicht selig. Es ist nicht möglich, dass ein Mensch allein selig wird, es ist nicht denkbar, dass irgend einer von uns mit leeren Händen kommt und dann zu Gnaden angenommen wird, sondern der Herr spricht: „Wo ist dein Bruder Abel?“ (1. Mose 4,9) Seht, wie es darauf ankommt! Nehmt es nicht zu leicht, nehmt es bitter ernst, dass ihr eine Seele, und wäre es die Seele des verkommensten Bettlers, rettet und heimbringt!

Darum hat der Heilige Geist in diese Welt eine Gemeinschaft eingestiftet, und diese Gemeinschaft heißt Kirche. Wie wenig die Leute von der Kirche halten! Es hat mir neulich eine fromme Frau geschrieben: „Meine Töchter sind in ihrer Konfirmation mit Jesu in Verbindung getreten und mein Sohn mit der Kirche.“ Ich habe auf diesen Schlag in mein Gesicht nichts geantwortet, weil es mir wahrlich zu töricht war. Aber hört wohl, man kann, so glaubt jene fromme Christin, der Kirche die Treue geloben und dabei Jesu die Treue brechen. Das aber ist nicht möglich; denn die Kirche, nicht die äußerliche, in der ist so viel Elend und Leid, sondern die wahre Kirche ist die Gemeinschaft aller derer, die Jesum lieb haben. Sie geht über alle Grenzen und Konfessionen, sie ist unsichtbar, und doch wirksam groß.

1.

Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft. Menschen, die einander nie kannten, treten jeden Tag gemeinsam vor Gottes Thron, das ist die Kirche. Draußen in den entfernten Gegenden Münchens, drüben in einem entlegenen Weiler, draußen im Feld treten immer wieder Menschen zusammen und beten: „Vater unser, Der Du bist in dem Himmel.“ Ist das nicht etwas wunderbar Großes, über alles Denken Hinübergreifendes, dass Freund und Feind, Gegner und Genosse, die einander bitter befehden und sich verfeinden, in dem Einen sich finden: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (Hiob 19,25) Gleichwie Er die ganze Christenheit beruft. Er beruft dich und mich zur Gemeinschaft. Ein Funke, der nicht auf den andern überspringt, verlischt, eine glühende Kohle, die nicht eine andere entzündet, erstirbt, eine Blüte, an die sich nicht eine andere reiht, verblüht, ohne Frucht anzusetzen. Wir sind zur Gemeinschaft berufen. Das ist auch eine Freude, dass ich einem Menschen begegne zum ersten mal, ich sehe ihm ins Auge, er reicht mir die Hand und, ohne dass wir ein Wort sprechen, merken wir, wir stehen auf einem Grunde. Der eine hat sich seinen Himmel dort angebaut, der andere hier; aber wir stehen auf dem einen Grund, da Jesus Christus der Eckstein ist. So hat der Heilige Geist die Christenheit über die ganze Erde hin berufen.

2.

Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft und sammelt. Er weiß ja alles. Die Missionstätigkeit in Afrika und Asien scheint gestorben. Unvergängliche Werte, die seit jetzt 210 Jahren in Asien in ununterbrochener Folge angelegt wurden, scheinen ausgetan. Die große dänische indische Mission, wie sie Leipzig aufnahm, die der Brüdergemeinde, die Goßnersche sind wie lahmgelegt. Ich habe in diesen Tagen ein Wort gelesen, das sich mir tief in die Seele gelegt hat: „Welche Zukunft gibt Deutschland dem Islam?“ Die Mohammedaner hoffen, dass sie Deutschland missionieren können; denn die Abstinenzbewegung nimmt immer mehr zu, und wie es mit der ehelichen Treue in Deutschland bestellt ist, weiß jedermann. Enthaltung von Wein und Unenthaltung in sittlicher Beziehung seien von Deutschland restlos erfüllt, darum habe der Islam eine Zukunft. Hört! Das ist es, dass der Heilige Geist sich zurückzieht, scheinbar, vom Werk. Wie viel Er am modernen Missionsbetrieb zu tragen hatte an der Ungeheiligkeit der Missionare, an der Veräußerlichung der Anstalten und Häuser, das habe ich nicht zu richten, der ich an mir selbst zu richten habe. Aber es scheint, als ob der Heilige Geist ganz andere Opfer haben wolle, nicht die paar Mark, sondern die persönliche Hingabe an den großen Reichsgedanken. Ist nun der Heilige Geist plötzlich nicht mehr ein Geist der Mission? „Gleichwie Er auf Erden sammelt“, sagt unser Katechismus. Glaubt mir, während wir hier schlafen, weil wir schlafen müssen, untätig sind, weil wir nicht arbeiten dürfen, kommt nicht bloß der Feind in die Lager der Heiden, sondern auch der Herr. Wenn die äußeren Mittel versagen, dann kommt Er mit Seiner Erinnerung. – Er sammelt Sein Volk. Wie werden wir einst staunen, welche Leute angekommen sind, wie werden wir uns einst wundern über die Menge der Unbedeutendheit und Ungeformtheit, die nun alle, alle bei Jesu angelangt sind, weil sie Ihm ihr Herz brachten!

3.

Er sammelt, Er erleuchtet und heiligt. Die Kirche, wenn man sie noch so bescheiden ansieht, ist eine Leuchtkraft auf Erden. Es ist doch immer etwas Wunderbares, dass ich, ein Diener der Kirche, über Dinge mit euch rede und ihr mich anhört, die keiner gesehen hat. Wir reden über Jesum in einer Weise der Vertrautheit, als ob wir Ihn seit Jahren kennen, und niemand hat Ihn gesehen. Wir sprechen über Jesu Werk, Treue, Liebe, Erbarmung, alles ohne dass wir Ihn sehen. Wenn ein Mensch über einen anderen redet, dir viel erzählt von einem Freund, so sagst du: kennst du ihn? und wenn er das verneint, wendest du dich von ihm ab, seine Rede ist Phantasie. Und nun lebt die Kirche Christi 1880 Jahre von dem Bekenntnis zu einem Herrn, Den niemand mehr sah, Den sie bloß auf Grund apostolischer Mitteilungen liebt. Das ist eine Erleuchtung.

Wir haben eine ganz andere Weltanschauung, Kirche und Welt können sich nie einigen; an dem Tage, an dem sie sich einigen, muss die Kirche sterben. Ich weiß wohl, es gibt eine Zeitschrift, „die christliche Welt“ – die Zeitschrift ist auch darnach. Es gibt keine christliche Welt, so wenig es eine Welt Christi gibt. Welt und Kirche sind die ausschließlichen Gegensätze; die Welt sieht nach unten und die Kirche sieht nach oben. Die Welt sieht den Schein, die Kirche das Sein. Darum: Er erleuchtet die Kirche, dass sie zum Beispiel mitten im Krieg hofft – die Welt kann das nicht –, dass sie mitten im Krieg den Gang des Friedefürsten gläubig anbetet, von dem Frieden sich nicht goldene Berge, aber die Nähe der Heimat verspricht. Die Kirche hat über den ganzen großen Weltkrieg ganz andere Anschauungen. Sie sagt nicht, das rührt von dem serbischen Mord her und dergleichen mehr, die Kirche sagt: das kommt von dem Herrn, Der geweissagt hat, dass, ehe Er Seine Gemeinde heimholen will, Kriege und Erdbeben (Matth. 24,6 und 7) kommen sollen. Das ist die Erleuchtung der Kirche.

Wie wollt ihr denn eigentlich über all die Fragen, die euch bewegen: über den Tod eurer Geliebten, über das Krankenlager teurer Menschen, über das Abscheiden eurer Seele, über die großen, bewegenden Gegensätze der Welt, wie wollt ihr denn über all das einen Abschluss bekommen? In den Leitartikeln eurer Zeitungen? – „Bis dass ich ging in das Heiligtum und merkte auf das Ende“, heißt es im 73. Psalm. Da lerne es! das ist es, weil der Heilige Geist erleuchtet. Auf einmal liegt die ganze Szenerie klar vor Augen: das habe ich an meinem Bruder, dem erhöhten Heiland, verschuldet. „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde, Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hin und her löcherige Brunnen, die doch kein Wasser geben.“ (Jer. 2,13) Auf einmal gibt es eine Antwort: „Das ist deiner Bosheit Schuld, dass du so gestäupet wirst.“ (Jer. 2,19) – Wahrlich, und wenn mein Leben sich zu Ende neigt und ich bloß von meiner Lebensarbeit reden will, sagt der Heilige Geist: „Rede doch auch einmal von Seiner Lebensarbeit: 'Du hast Mir Mühe gemacht mit deinen Sünden.'“ Das nennt man: Der Heilige Geist beruft, sammelt, erleuchtet die Kirche und heiligt sie.

Denn, dass die Kirche keine Gemeinschaft der Heiligen ist, das wisst ihr alle, und das wissen wir auch. Eine Kirche der Heiligen kann man im Traume sehen, kann man im Wahn erleben und wird man einst, so Gott will, in der Ewigkeit erfahren. Solange wir auf Erden sind, ist es eine Kirche der Unvollkommenheit, eine Kirche der Kämpfenden und Ringenden, auch wenn sich einzelne Gemeinschaften bilden, Verbindungen solcher, die für einander beten. Jene fromme Geschichte von Hieronymus, der in die Wüste ging, um von niemand zur Sünde gereizt zu werden, und dann von dem zerbrochenen Krug an der Quelle zum Zorn entflammt wurde, wisst ihr. Wir sind nicht heilig, Christentum ist kein Sein, sondern ein Werden, und der Heilige Geist wirkt doch in der

Kirche und heiligt sie. Gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt.

Es ist doch etwas Großes – ich überschätze es nicht, aber unterschätze es auch nicht –, wenn die Gemeinde am Sonntag früh zur Kirche geht. Es ist doch noch ein heiligender Zug des Heiligen Geistes. Und wenn der Nachmittag nicht das Wenige durch törichte Unterhaltung und Lektüre ertötet, sondern wenn es gepflegt wird, es ist doch eine Heiligung. Und wenn auf die erste Probe, ob die Predigt etwas genützt hat, meine Seele antwortet, wenn Gott auf die Heiligungsgabe der Predigt eine Heiligungsaufgabe des Lebens folgen lässt und man wird ihr gerecht, dann ist es doch das: der Heilige Geist heiligt. Mit einem Wort: Nehmt einmal heute Abend in euern Gedanken eine Viertelstunde die Kirche aus der Welt, nehmt aus München alle Kirchtürme, alle Kreuze, alle christliche Unterweisung, allen Gesang, nehmt nur aus diesem Hause den Betsaal und zugleich die Gelegenheit zum Beten, so kann dieses Haus ein vorzügliches Krankenhaus bleiben, in dem die besten Operationen gelingen und die Kranken hervorragende Pflege finden, und doch ist es ein Haus der Welt; denn die Welt ist sehr kundig und sehr liebenswürdig, oft liebenswürdiger als die Wiedergeborenen; aber es würde dann diesem Hause die Weihe, unserer Stadt die Kraft, unserer Gemeinde das Leben fehlen. Eine Welt ohne Jesum, eine Welt ohne Kirche! Er hat geheiligt, wohl uns, Er heiligt noch.

Wenn Er zu uns spricht: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matth. 5,13) und die ganze christliche Gemeinde dazu aufruft, dass sie die Erde vor der Fäulnis bewahre und die faule Welt schmackhaft mache, dann heiligt Er. Ja, wenn du, o Seele, und du, o kleine Gemeinde, nicht die Kraft hast, einer ganz weltlichen Unterhaltung Salz, Würde, Weihe zu geben, dann ist dein ganzes Christentum nichts wert. Wenn in deinem Beisein lockere, lose, zweideutige Worte fallen, so gilt dein ganzes Christentum keinen Deut vor Gott. Dann merkt man, ob der Heilige Geist heiligt, dass wir ein Salz für unsere Umgebung sind, und wäre es nur ein Salz, das brennt. Welche Aufgabe hat die Kirche! Ja, sie hat die Aufgabe, die Welt vor dem Verfall zu bewahren. An dem Tag, an dem der Herr der Welt die Kirche entzieht, verfällt sie; an dem Tag, an dem die Kirche scheidet, ist die Welt ein entseelter Leichnam. – Ihr seid das Licht der Welt. Seht, wir müssen leuchten, jeder an seinem Ort, in seiner Zeit, unter seinen Verhältnissen, in seiner Umgebung, nicht aufdringlich, nicht mit dem grellen Schein des Eigenen, sondern mit dem stillen Licht der göttlichen Weisheit.

4.

So sammelt, heiligt und so erhält Er bei Christo im rechten einigen Glauben. Die Kirche beherbergt viele, die ihren Grund verneinen, die nur ihre Säulen betasten, aber ihre Kraft verleugnen. Ich weiß wohl, in der heiligen christlichen Kirche sind viele, die den Eckstein zermalmen, das Kreuzeszeichen verschmähen und die Wahrheit des teuren Gotteswortes verkehren. Aber statt dass wir über die richten, die draußen sind, lasst uns darum bitten, dass Er uns bei Jesu Christo erhalte durch Not und Leid, durch Angst und Sorge, aber nur bei dem Einen erhalte, Der für uns gestorben und auferstanden ist. Er wolle uns alles nehmen, alles, das Kirchengebäude unansehnlich machen, alles, alles, nur das Eine wolle Er nicht tun, obwohl wir es verdient haben, dass Er uns in den Lügengeist geraten lässt, der Jesu den Abschied gibt, und nur das Eine uns geben: das gesunde Auge, dass wir recht erkennen mögen und niemand sehen als Jesum allein (Matth. 17,8).

Denkt euch, der Heilige Geist würde sich gegen uns wenden und uns einen falschen Christus erstehen lassen, den wir anbeten und der uns dann verlachte und sagte: ich bin ja der Teufel und nicht Christus. Der Apostel sagt es, dass er sich in einen Engel des Lichtes verkleiden würde (2. Kor. 11,14). Wir können gar nicht oft genug bitten:

Erhalte mich auf Deinen Stegen
Und lass mich nicht mehr irre geh'n;
Lass meinen Fuß in Deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille steh'n!

Es ist ein großes, herrliches, seliges Geheimnis, dass das Herz fest werde (Hebr. 13,9), dass Er uns bei Jesu Christo erhalte, bei Ihm allein, bei dem Jesus, auf Den uns die Apostel gegründet haben, bei dem Jesus Christus, Der einmal gekommen ist, um die Welt zu erlösen, und zum zweiten mal kommen wird, um sie zu richten.

Im rechten, einigen Glauben. Der rechte Glaube einigt, und der einigende Glaube ist recht. Der selige Bengel, der große Württemberger Theologe, sagt einmal, es gäbe zu einer großen Stadt mancherlei Wege; wenn man nur immer den Hauptkirchturm im Auge habe, müssten alle Wege in die Stadt führen. Es sind mancherlei Wege, aber es ist ein Geist, und es sind mancherlei Wendungen im Leben, aber es ist ein König, der sie gibt und gönnt. Wenn wir nur heimkommen im rechten einigen Glauben, der Weg ist die Nebensache. Jeder Weg, der die Hauptkirche, das Jerusalem, vor Augen hat, ist der rechte Weg.

So wollen wir dem Herrn danken, dass Er gegenüber dem, was vom Fleisch geboren ist, uns im Geist das wunderbar selige Geheimnis der heiligen Kirche schenkt. Betet mit mir: „O Welch eine Tiefe!“ O Welch eine Tiefe, dass gegenüber der abgrundtiefen Verirrung und Sünde des menschlichen Wesens Sein Erbarmen die Kirche gegründet hat. Welch eine Tiefe des Reichtums! Tausende von Menschengeschlechtern sind an diesen Reichtum gegangen, haben sich von ihm geholt und der Reichtum ist unvermindert und unverletzt. Was muss das für ein Herr sein, Der Millionen im Leben und Sterben tröstet und nicht müde und matt wird!

O Welch eine Tiefe des Reichtums, o Welch eine Tiefe der Weisheit, dass Er dich und mich so führt, nicht wie wir es wollen, sondern wie wir es brauchen, dass Er jeder einzelnen Seele so entgegentritt, wie es ihr gut ist! Dir gibt Er Sonne, dir Schatten, dir die Wolken, dir den Lärm des Marktes, dir viel Arbeit, dir wenig Arbeit. O Welch eine Tiefe der Weisheit, die jeden Menschen so führt und fügt, dass er rufen wird: „O Welch eine Tiefe der Erkenntnis!“ Es ist kein Gedanke in meinem Herzen und „kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest.“ (Ps. 139,4) Und das alles hast Du mir vergeben. – Wenn man so denkt: man steht an der Wiege eines Kindes und schaut die sorglosen hellen Augen an, mit denen das Kind in die Welt hinausblickt, und versenkt sich in dieses Wunder eines anhebenden Menschenlebens, und die Mutter und der Vater, halb stolz, halb ängstlich, fragen: „Was meinst du, soll aus dem Kinde werden?“ (Luk. 1,66) Und man sieht es und man kann es der Mutter gönnen und dem Vater erlauben, dass sie ihr Kind weit glücklicher, froher, reiner wünschen, als sie selbst waren. Aber es ist bloß Wunsch. O Welch eine Tiefe der Erkenntnis, dass Gott über diesem Kinde Gedanken des Friedens hat, die Er hinausführt. Ihr meint es menschlich und Ich göttlich.

So dankt Ihm dafür, dass in den Kampfplatz eures Lebens, in den engen Raum eures Hauses die großen Gegensätze zwischen Fleisch und Geist eingesenkt sind, und bittet Ihn, dass am letzten Tage und seiner letzten Stunde der Geist, der Heilige Geist, das letzte Wort behält; denn was vom Geist geboren ist, und wenn es ein Todesröcheln wäre, das ist Geist und der Geist erobert die Heimat und der Geist hat Frieden.

Amen

IX.

In welcher Christenheit Er mir uns allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewisslich wahr.

Jesaja 33

Weh aber dir, du Verstörer! Meinst du, du wirst nicht verstört werden? Und du Räuber? meinst du man werde dich nicht berauben? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstört werden; wenn du des Raubens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder berauben. HERR, sei uns gnädig, denn auf dich harren wir; sei ihr Arm alle Morgen, dazu unser Heil zur Zeit der Trübsal! Lass fliehen die Völker vor dem großen Getümmel und die Heiden zerstreut werden, wenn du dich erhebst. Da wird man euch aufraffen wie einen Raub, wie man die Heuschrecken aufrafft und wie die Käfer zerscheucht werden, wenn man sie überfällt. Der HERR ist erhaben; denn er wohnt in der Höhe. Er hat Zion voll Gericht und Gerechtigkeit gemacht. Und es wird zu deiner Zeit Glaube sein, Reichtum an Heil, Weisheit und Klugheit; die Furcht des HERRN wird sein Schatz sein. Siehe, ihre Helden schreien draußen, die Boten des Friedens weinen bitterlich. Die Steige ist wüst; es geht niemand mehr auf der Straße. Er hält weder Treue noch Glauben; er verwirft die Städte und achtet der Leute nicht. Das Land liegt kläglich und jämmerlich, der Libanon steht schändlich zerhauen, und Saron ist wie eine Wüste, und Basan und Karmel ist öde. Nun will ich mich aufmachen, spricht der HERR; nun will ich mich emporrichten, nun will ich mich erheben. Mit Stroh gehet ihr schwanger, Stoppeln gebäret ihr; Feuer wird euch mit eurem Mut verzehren. Und die Völker werden zu Kalk verbrannt werden, wie man abgehauene Dornen mit Feuer ansteckt. So höret nun ihr, die ihr ferne seid, was ich getan habe; und die ihr nahe seid, merket meine Stärke. Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler angekommen und sie sprechen: Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne? Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist; wer Unrecht hasst samt dem Geiz und seine Hände abzieht, dass er nicht Geschenke nehme; wer seine Ohren zustopft, dass er nicht Blutschulden höre, und seine Augen zuhält, dass er nichts Arges sehe: der wird in der Höhe wohnen, und Felsen werden seine Feste und Schutz sein. Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss. Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne; du wirst das Land erweitert sehen, dass sich dein Herz sehr verwundern wird und sagen: Wo sind nun die Schreiber? Wo sind die Vögte? wo sind die, so die Türme zählten? Du wirst das starke Volk nicht mehr sehen, das Volk von tiefer Sprache, die man nicht vernehmen kann, und von undeutlicher Zunge, die man nicht verstehen kann. Schaue Zion, die Stadt unsrer Feste! Deine Augen werden Jerusalem sehen, eine sichere Wohnung, eine Hütte, die nicht

weggeführt wird; ihre Nägel sollen nimmermehr ausgezogen und ihrer Seile sollen nimmermehr zerrissen werden. Denn der HERR wird mächtig daselbst bei uns sein, gleich als wären da weite Wassergräben, darüber kein Schiff mit Rudern fahren noch Galeeren große Kriegsschiffe schiffen können. Denn der HERR ist unser Richter, der HERR ist unser Meister, der HERR ist unser König; der hilft uns! Lasst sie ihre Stricke spannen, sie werden doch nicht halten; also werden sie auch das Fähnlein nicht auf den Mastbaum aufstecken. Dann wird viel köstlicher Raub ausgeteilt werden, also dass auch die Lahmen rauben werden. Und kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, das darin wohnt, wird Vergebung der Sünde haben.

Damit schließt die Auslegung des dritten Glaubensartikels, damit schließt alles, was Glauben heißt im Himmel und auf Erden, der Glaube im Himmel: all der Heiligen und Vollendeten, die auf uns warten; der Glaube auf Erden: all der Kämpfenden und Streitenden, die nach der Heimat verlangen: Das ist gewisslich wahr. Mit diesen Worten will uns der Lehrer unserer Kirche, der treue Seelsorger, der aus Zweifelsnächten zur überschwänglichen Freude des Christenbesitzes hinangelangt ist, ins Herz schreiben, – dass unser Glaube nicht ein künstliches Vielleicht, nicht ein schwärmerisches Gewiss, nicht ein fragendes Etwa, sondern ein wunderbar abgeschlossener Besitz ist, ein Reichum, der umso größer wird, je mehr man sein braucht. Hört ihr nicht, wie hinter diesen beiden Worten: „das ist gewisslich war“ Einer steht, der Seine Hand emporhebt: „Ich schwöre bei Mir Selbst und soll Mich nicht gereuen“ (Ps. 110,4), Einer, Der Sich in der Offenbarung den treuen Zeugen (Offb. 1,5) heißen lässt.

Ach, wenn wir nur mehr Mitleid mit den vielen Tausenden hätten, die umhergehen und auf Menschenwort sich verlassen und Menschenmeinung vertrauen und immer das Neueste für das Wahrste halten, während wir ein festes und prophetisches Wort haben. Ach, wenn ihr nur selbst mehr dafür danken wolltet, dass hinter eurem gesamten Glaubensleben Der steht, Der es angefangen hat, Jesus der Christ, Der in der Vergangenheit den Grund legte, in der Gegenwart ihn bewahrte und bewährte und in der Zukunft ihn herrlich erweist. Geht es nicht durch eure Seele wie ein Jauchzen, dass ihr nicht von noch so klug und schön und artig ausgesonnenen Kirchenlehren und nicht von den Glaubenssätzen der Väter abhängig seid, sondern von der einfachen Tatsache Dessen, Der der Anfänger und Vollender des Glaubens ist. Im lateinischen Text unseres Katechismus heißt es: „Dies ist überaus sicher wahr.“ Du kannst darauf schwören, du kannst darauf leiden, du darfst darauf alles wagen und in der Stunde, wo dich alle Wirklichkeiten verlassen und alle Größen erblassen, kann deine erkaltende Hand diese Worte umschließen und deine zagende Seele zu ihr selbst sprechen: „Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!“

1.

Das ist gewiss wahr. Ich weiß nicht, ob das nicht die größte Meisterschaft des Feindes ist, dass er dem Schein Wahrheit und der Wahrheit Schein verleiht, dass er zu den trügerischen Schaumwellen, die das Schifflein des Lebens umkräuseln, spricht: Das ist Friede, während er an dem Friedenshort und ewigen Felsen des Heils das Schifflein langsam vorbeigleiten lässt. Ich weiß nicht, ob das nicht für unsere Seele die größte Angst ist, dass sie aus dem einfachen Glauben an die Wahrhaftigkeit Jesu Christi entfällt. Seht,

die Wahrheit Jesu ist kein Lehrsatz, ist kein Erfahrungssatz, sondern ist eine Lebensfrage. Wenn Er nicht wahr ist, dann ist Er auch nicht wirklich, dann ist mir's auch ganz gleichgültig, ob es einen persönlichen Jesus gegeben hat oder ob Jesus ein Sammelname für alle guten Eigenschaften ist. Dann kann ich einfach das alles hinlegen und sagen: „Wenn mein Heiland nicht wahr ist, dann ist Er eben auch nicht mein wahrer Heiland, dann sind meine Wunden nicht verbunden und mein Leben ist nicht geheilt und mein Leid nicht getröstet, und dann kann ich auf einen anderen warten oder verzweifeln, dass je ein anderer kommt.“ – Wenn ich so lese und sehe, mit welchem Scharfsinn sich die Leute mühen, Jesum allerlei Irrtümer nachzuweisen, aufzuzeigen, dass Er in dem und jenem Stück befangen war, dann muss ich sagen: was hilft mich das alles? „Sie haben mir meinen Herrn genommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben.“ (Joh. 20,13) Und wem über diesem Leid nicht das Herz bricht, der weiß eben nicht, was es heißt, von dem Treuesten enttäuscht zu werden.

Gestern um diese Zeit stand ein armes, altes Menschenkind vor mir und teilte mir mit beweglichen Worten mit, dass ein Mensch, dem das Vertrauen ihres langen Lebens gehört hatte, es grundmäßig getäuscht habe und nun habe sie allen Glauben verloren. Und ich sagte ihr: „Hat auch Jesus Sie getäuscht?“ Dann wollen wir miteinander den Tod suchen; denn das Leben ist dann nur eine große Narrheit. Jesus – das wagte sie nicht zu sagen –, Jesus täuscht nicht. Das ist gewiss wahr.

Ihr dürft nur nicht mit der Voraussetzung an Ihn herantreten, dass Er täuschen muss. Ich weiß wohl, zu den größten Geistreichigkeiten gehört die absolute Voraussetzungslosigkeit. Wer ein wenig nachdenkt, wird mir zugeben, dass diese Voraussetzungslosigkeit die allergrößte Voraussetzung ist. Indem ich voraussetzungslos an den Jesus meiner Kirche herangehe, habe ich bereits die Voraussetzung, dass Er wie ein anderer beurteilt und behandelt zu werden nicht nur verdiene, sondern bedürfe. Nein, im 119. Psalm heißt es: „Zuvor aber weiß ich, dass deine Zeugnisse ewiglich gegründet sind.“ (Ps. 119,152) Zuvor, mit der Voraussetzung gehe ich an Jesus heran und die Voraussetzung wird nicht zuschanden. Darum rufe ich eurer Seele zu: „Der Himmel eures Lebens wird vergehen, die Sterne eures Lebens werden verlöschen und die Erde wird euch betrügen: lasst's fahren dahin, sie haben's kein Gewinn; Er ist wahr.“

Das ist gewiss wahr. Was ist gewiss wahr?

① Erstens: dass Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich oder, wie es der lateinische Katechismus übersetzt, gütig vergibt, dass Er mir an jedem Abend, wenn meine Rechnung nicht stimmt, wenn die Einnahme der Gnade und die Ausgabe meiner Freundlichkeit so gar nicht sich deckt, wenn ich die 10.000 Pfund in unbewachten, unbenützten Augenblicken vergeudet habe auf der einen und verschleudert auf der andern Seite, einen großen Strich durch die Rechnung macht und darunter schreibt: „Für ihn bezahlt“, dass Er jeden Abend die Summe meiner Leerheiten mit Seinem allerheiligsten persönlichen Wesen erfüllt und die Klagen des scheidenden Tages mit Seiner huldreichen Fürbitte schweigt und alle Zeugnisse meines alten Widersachers und Verklägers herrlich zurücktreibt und an jedem scheidenden Tag zu Seinem Vater sagt: „Lass ihn noch einen Tag stehen und noch den andern“ (Luk. 13,8), „Nimm ihn nicht weg in der Hälfte seiner Jahre!“ (Ps. 102,25) Das ist gewiss wahr. Und dass Er jedem Streiter, der sein junges Leben zum Opfer bringt, wenn die suchende Seele in der Stunde des Scheidens zu den Bergen der Hilfe flieht und der einzelne Geist in der Eile des Fortgehens Seines Gewandes Saum umfasst: „Rette mich von meinen Widersachern!“ (Luk. 18,3) – ihm die Hand auflegt und spricht: „Sei getrost, mein Sohn, – deine Sünden sind dir vergeben.“ (Matth. 9,2) Und

dass Er, so gewiss Er in der Nacht des Verrates unaussäglich litt und in der Stunde der Gottverlassenheit Seines Vaters Himmelreich verlor, mich aus der eisernen Gewalt meines ärgsten Feindes, der mich an sein Herz drückt: „Du bist mein, ich habe dich betrogen“ – herausreißt und spricht: „Weichet von ihm, er ist Mein, denn Ich habe ihn erkauft und getauft und erlöst und erworben und gewonnen.“ Das heißt, dass Er mir täglich alle Sünden, nicht kärglich, nicht ärmlich, nicht mit trübem Blick, sondern mit überquellender Gütigkeit vergibt. Und wenn ich jeden Abend sagen müsste: „Wiederum ein Tag vollbracht, wiederum ist's Nacht geworden und ich hatte niemals acht, dass du bist mein Herr geworden,“ wenn ich an jedem Abend sagen muss: „Den Tag habe ich verloren; ach, dass er mir nicht in der Ewigkeit als eine Klage begegnete!“ – ist Sein letztes Wort: „Allen Seelenschaden decke ich jetzt in Gnaden mit meinem Purpurmantel zu.“

Sind das Träume? Dann sind es Träume von Gold. Sind das fromme Gedanken? Dann sind es Gedanken, von denen wir wünschten, sie möchten wahr sein. Aber es sind nicht Goldträume und nicht fromme Gedanken, es sind die Tatsachen. Ich falle zu Seinen Füßen nieder als ein Toter, und Er legt Seine Hand auf mich und spricht: „Fürchte dich nicht, Ich habe überwunden.“

Seht, und am meisten nehmt zu Herzen das Wörtlein „gütig“, reichlich, ohne Nachrechnen, ohne Feilschen, ohne die Angst, es möge Ihm die Geduld ausgehen, immer wieder gütig. Jeder andere würde sich einen Abend vornehmen, an dem er dir die Türe weist: es ist jetzt genug. Und jeden Abend öffnet Er die Türe seiner Barmherzigkeit: Komm her zu Mir!

Nach der Schlacht bei Leipzig hat Goethe, der in Napoleons Person undeutsch verliebt und verloren war, das Wort geprägt: „Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag, ein letztes Glück und einen letzten Tag.“ – Aber der Christ erfährt nie ein letztes Glück und einen letzten Tag. Denn jeden Abend heißt es: „Wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben.“

Und noch ein Wort: In welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen. Wenn ich jetzt – ich kann es nicht und wenn ich könnte, ich dürfte es nicht und wenn ich es dürfte, ich wollte es nicht – wenn ich jetzt die einzelnen fragen würde: Was dünkt dich um Jesum? so würden die wundersamsten Vorstellungen zutage treten. Denn den allermeisten Christen fehlt es am Katechismusunterricht, die allermeisten leben von Gefühlen und nicht von Kraft. Aber in dem einen würden wir uns alle verstehen: mir und allen Christen vergibt Er täglich die Sünde, und das genügt. Wenn ich einen Menschen treffe, der zu mir sagt: „Jesus hat meine Sünde getragen“, dann ist er mein Bruder. Wenn mir eine Seele ganz einfach gesteht: „Ich weiß, dass Er die Fesseln, ob es schwere oder leichte, ob es eherner oder ob es seidene sind, von meiner Hand gestreift“, dann kann ich zu ihr sagen: „Ich danke dir für diese Glaubensstärkung; also habe ich mich nicht getäuscht, du hast dasselbe erfahren: Jesus nimmt die Sünder an.“

O, meine Christen, die Gemeinschaft, dass drei oder vier Menschen auf diesem Satz einander begegnen, das ist die Kirche. Die Kirche ist die Gemeinschaft derer, die von der Vergebung leben als ihrem täglichen Brot. So wenig wir einander im einzelnen gestehen, womit wir jetzt in dieser knappen Zeit unser Leben fristen, so wenig wollen wir im einzelnen erzählen, wie uns die Vergebung der Seele Leben erhält. Aber das müssen wir immer wieder sagen: „Ich kann es nur Erbarmung nennen, so ist mein ganzes Herz gesagt.“ In dieser Christenheit vergibt Er mir täglich alle Sünden reichlich. Täglich, reichlich, alle.

2.

Und am jüngsten Tage – das ist die zweite große Wahrheit – wird Er mich und alle Toten auferwecken. Am jüngsten Tage! Ich höre deine Stimme, ich kenne sie: Ach, wie lange, bis der jüngste Tag kommt. Jahrtausende ziehen vorüber, unsere Gräber haben bis zum jüngsten Tage Generationen aufgenommen, unser Staub hat sich, wer weiß mit welchem Staub vermengt, und der jüngste Tag ist immer noch nicht da. O, es gibt keine größere Naivität im Leben, als wenn man die Vorstellungen der engen Zeit in die Zeitlosigkeit überträgt. Das ist eben die Zeitlosigkeit, dass sie nicht Zeit ist. Wenn du einmal gestorben bist, gibt es für dich kein lang und kein kurz mehr; denn dann wird eben die Zeit, dieses enge Gefäß, das dein Leben birgt, zerbrochen; du hast auch keinen Raum mehr, die Seele des Abgeschiedenen ist allgegenwärtig wie der Sonnenstrahl und der Hauch der Luft und dabei doch entweder im Frieden Gottes oder im Unfrieden des Feindes. Nein, es wird nicht lange währen, der jüngste Tag ist in einer Kürze da. Sobald die letzte Minute für mich ausgeschlagen hat und zum letzten mal der Zeiger für mein Leben den Umlauf vollendet, sobald werde ich nicht mehr von der Zeit beherrscht sein, und die Frage: wann kommt der jüngste Tag? wird seine schnelle Beantwortung sehen in einer Kürze, in ganz anderer Weise als du denkst.

Der selige Abraham Strauß von Iserlohn, ein Mann, der einst durch seinen Glauben, wie durch seine Kindlichkeit in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts vielen ein Wegweiser zur alten Wahrheit geworden ist, hielt mit einem jungen Amtsbruder einst ein langes Gespräch über die Ewigkeit, und das Gespräch verzog bis um Mitternacht, und beide schliefen in dem Gespräch ein. Und als sie wieder erwachten, sagte Strauß: „So wird es sein, wenn wir gestorben sein werden. Man wird sagen: ist's denn so spät, ist's denn so früh?“ – Ach, lasst's euch nicht anfechten, wenn die bange Todesnacht auch euch Gedanken macht und wenn der jüngste, das heißt der letzte Tag, der große Frühlingstag, verzieht zu kommen, den Abgeschiedenen kommt er überraschend schnell und überraschend froh.

Er wird mich und alle Toten aus dem Grabe auferwecken, wo auch mein Grab sein mag, auch mit dem einzigen Wort, mit dem Wort Seines göttlichen Werde, mit dem Ruf, durch den und auf den der Staub sich in Herrlichkeit wandelt, mit dem Frühlingsgruß, mit dem Er alljährlich die Erde verneut, wird Er auch unser Grab grünen lassen, dass wir froh des neuen Lebens unsere Seele mit Ihm verbinden. Allen! Und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Wenn die Auferstehung der Toten eintreten wird, wird es kein Ende mehr geben; denn die Erde ist ganz in diese Auferstehung mit hineingenommen, denn „Ich sehe einen neuen Himmel und neue Erde“ (Offb. 21,1). Ihr müsst glauben, dass in der Stunde, in der Er den Einzelleib erweckt, auch der Gesamtleib der Erde und der Sterne und des Himmels und der Elemente und aller Kreaturen neu geschaffen sein wird, derselbe Leib, nur neu. Nicht ein neues Leben wird geschaffen, sondern ein Leben wird neu geschaffen; das ist der Unterschied. Und wenn nun alles, was tot war, um des unverilgbaren Lebensverlangens willen und um der großen Tat des Lebensfürsten willen in ein neues Leben gehoben und gewandelt sein wird, dann wird endlich die Scheidung zwischen Dunkel und Licht – ein Zwielight gibt es dann nicht mehr –, die Scheidung zwischen Tod und Leben – ein Übergang ist dann nicht mehr vorhanden –, die endliche Trennung zwischen all den Gedanken, die zu Gott wollen, und all den Gedanken, die Ihn verwünschen, eintreten. Dann werden auf der einen Seite alle, alle Kreaturen, nicht bloß die Menschen, stehen, die Gott von Anbeginn ins Sein gerufen hat. „Nach Dir, Gott, verlangst mich, mein Gott, ich hoffe auf Dich!“ (Ps. 25,1) Dann wird

die große Heimatklage in den brausenden Chor der Heimatfreude sich wandeln und alles, was ohne Gott sich leidvoll, trostlos bekannte, wird in Gott blühen und grünen und froh sein; denn Er hat ein Neues geschaffen. Mit einem Wort: die Hoffnung ist dann Besitz und das Heimweh hat dann sein Recht. Und die anderen, die Kreaturen, die Menschen, die Dinge, die Elemente, die Engel, denen Gott ein Gräuel war, alle die, die den Gedanken an Gott von Jahr zu Jahr weiter von sich schoben, um dann in ihrem letzten Ende die Selbstverzweiflung schon äußerlich darzustellen, und die alle, alle, die Gott von Seinem Thron stießen, was wird mit ihnen sein? Sie werden auch leben, leben in der Wahrheit, kein Scheinleben, es wird ein volles, starkes, bewusstes Leben sein, aber freilich ein Leben, da jede Minute eine neue Qual und jede Stunde ein neuer Schrecken ist. Dann aber werden sie, sagt der Herr Jesus, anheben zu sagen: „Berge, fallet über uns, und Hügel, decket uns!“ (Luk. 23,30) Das wird ihr erster Eindruck sein und der wird sich immer mehr vertiefen; denn in die Sonne sehen müssen, ohne das Auge der Sonne zugewendet zu haben, in die volle Sonne sehen sollen, ohne sonnengewohnt zu sein, das ist der Tod, der Tod im Leben. Ihr wisst, wenn man die herrlichste Glocke, die Domglocke von Köln, in einem luftleeren Raum läutet, hört man keinen Klang, man sieht nur die Bewegung der Glocke, man hört nichts. So wird es der Seele sein. Alle Trostworte Gottes, alle Friedensgrüße Jesu, alle wundersamen Erquickungen des heiligen Geistes wird sie hören und spurlos wird alles an ihr vorüberauschen.

Es sieht der reiche Mann das Glück des Lazarus, und dadurch wird sein Unglück noch gemehrt. Ach, den ewigen Tod sich ausmalen ist sehr wohlfeil, es gibt auch eine Wollust des Schmerzes. Die ewige Höllenpein sich ausschildern, bis ein gelindes Grauen die Seele wohlütig überrascht, ist faul und feig. Aber deshalb spricht Jesus die Wahrheit so furchtbar ernst von jenem Tage, da Er majestätisch die einen Kreaturen zu Seiner Rechten und die anderen zu Seiner Linken scheidet, dass jeder von uns täglich die Hände faltet und spricht: „Setze mich zu Deiner Rechten, scheid mich von allem Schlechten, zähle mich zu Deinen Knechten!“

Es gibt eben ein Doppeltes: an Jesus hellste, hehrste, heiligste Freude: ich bin bei Jesus und daheim! und – furchtbarstes Los: tue weg den Anblick des Nazareners, ich kann Ihn nicht sehen! – Und das Bild des Heilandes bleibt. Der Wunsch einer von Gott geschiedenen Seele, dass Jesus nicht mehr erblickt werden müsste, damit endlich die Seele sterben kann, wird nie erfüllt. Durch die Ewigkeiten ragt, mit dem heiligen Ernst der Wahrheit, in ein unwahres Leben das Bild Jesu Christi; Du musst Mich ansehen, weil du es nicht willst!

Er wird am jüngsten Tage alle aus dem Tod zu Leben erwecken. Ja, wenn es nur ein Leben wäre, das sich selbst verzehrt! Ludwig Richter in seinem Lebensbild erzählt einmal, was es für einen Eindruck auf ihn gemacht habe, wie er als Knabe ein Schauspiel ansah und wie dort der arme verdammte Engel gesagt habe, als man ihn fragte, ob denn die Hölle gar so schauerlich sei: „O lieber Herr Doktor, wenn ich eine ewige Leiter hinaufsteigen müsste und jede Sprosse wären tausend Messer und ich käme an der obersten Sprosse ganz zermalmt an und es sagte jemand zu mir: jetzt bist du genesen! ich wollte diese Sprossen emporjauchzen.“ Das ist es, dass man leben muss, ohne zu wollen. Ja, wenn das Leben der Verdammten sich selbst aufzehrte, dass man sagen könnte: in 50.000 Jahren ist's vorbei, wunschlos, wesenlos, willenlos zerrinnt dann dein Leben im Sande, es ist vorüber, so würden sie diese 50.000 Jahre wie einen Traum hinleiden: es kommt ein Ende, es kommt ein Schluss des Leidens. Aber, hört was Luther sagt, dieser Doktor *misericordiae*: „Diese Lehrer des Erbarmens taten gut daran, wenn sie mehr in der Zeit vom Ernst der Hölle sprächen, als dass sie bei der Ewigkeit den Ernst der

Hölle vermindern.“ Wir aber wollen nicht weiter davon reden, weil auch das Ärgste nicht schrecklich genug und das erfindungsreichste Wort nicht an die Wahrheit heranreicht. Wir wollen nur das eine bitten: „Gib, dass jeder dahin kommen mag, wo tausend Jahre wie ein Tag; in Gnaden aber mich davor bewahr, wo ein Tag wie tausend Jahr!“

3.

„Er wird mir und allen in Christo“ – denn so gehört es zusammen – „ein ewiges Leben geben“, und dann kann ich endlich einmal leben, ohne die Angst zu haben, dass mir's an Kraft gebricht, und dann kann ich endlich einmal arbeiten, ohne die Furcht zu haben, dass mir der Feind die Arbeit verwirrt. Und dann kann ich endlich einmal von Herzen reden, ohne mich sorgen zu müssen, Missverständnis zu erwecken oder zu erfahren. Und dann kann ich endlich einmal mich ganz geben, wie ich bin, weil ich geheiligt und vollendet und verklärt bin. Und dann kann ich endlich einmal mit Recht mein eigenes Ich sein, brauche weder Selbstbeherrschung noch Selbstverleugnung mehr, denn ich bin im Frieden. Denkt euch, wie müsst ihr euch jeden Tag quälen, ihr Gebildeten, um euch selbst zu beherrschen, ihr Einfachen, um in dieser Selbstbeherrschung fortzuschreiten, ihr alle, um euch selbst zu beherrschen; und all die Unnatur hört auf.

Ja, was kein Auge gesehen hat, auch an Jesus, und was kein Ohr auf Erden erlauscht hat, das einfache, klare, gute Wort, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das Finden im eigenen Ich, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieb haben.

Und nun lasst mich am Ende noch einmal sagen, wenn statt alles dessen, was diese Abendstunde vor eure Seele führte, einer käme und sagte: es ist alles Lug und Trug, Sündenvergebung ist Wahn, denn es gibt keine Sünde, Sünde ist nur der Traum einer herrschsüchtigen Pfaffenwelt! – die einfachste Lösung des Problems – und wenn er weiter sagte: es gibt keine Auferstehung, mit dem Tod ist es vorüber, die Flamme verlischt, es ist vorbei, und wer an ein ewiges Leben glaubt, der kann höchstens an ein ewiges Leben der Menschheit glauben, dass es nach 20.000 Jahren auch noch Menschen geben wird – wenn einer euch das sagte, dann frage ich euch aufs Gewissen: „Habt ihr darum gelebt, geliebt, gelitten, verzichtet, euch in Zucht genommen, dass am Ende wie ein zerbrochener Krug euer Leben zerfalle und der Inhalt des Kruges in den Sand versickere? oder habt ihr dazu gelebt, dass Er euch endlich einmal annehme, von Dem ihr so viel gehört und gelesen und gelitten, an Dem ihr so viel geliebt und gelobt habt?“ Ich hoffe, ihr werdet sagen: „Mein ganzes Leben ist doch von dem einen Gedanken beherrscht, dass ich Gottes froh werden kann. Meine Seele ist ein einziger Gedanke nach Gott und Gott ist der einzige Gedanke meiner Seele!“ Ich glaube, ich würde antworten, sie sei ein Gedanke Gottes und Gott ein Gedanke der Seele, die beiden müssen zusammenkommen. Und an dem Tage, an dem der Herr Jesus Gottes Hand in meine Hand legt, habe ich meines Lebens Fülle erreicht.

Für diese Entscheidung segne euch der ewige treue Gott mit einem Wiedersehen, das alles Denken übersteigt. Und der Heilige Geist werde gepriesen, Der in das Menschenleben die Gewissheit eingesenkt hat, dass Sterben Schein und Leben Wahrheit sei.

Amen